Klopstocks
sämmtliche Werke.

Vierzehnter Band.

Leipzig,
bey Friedrich Fleischer. 1830.

Inhalt zum 14. Bande.

	Seite
A. Grammatische Gespräche	
I. Ein Zwischengespräch aus den Grammatischen Gesprächen .	8.
II. Der zweyte Wettstreit . .	17.
III. Die Verskunst	105.
IV. Die Bedeutsamkeit . . .	115.
B. Fragmente über die deutsche Sprache	
I. Über die deutsche Rechtschreibung	148.
Nachlese dazu	181.
II. Von der Schreibung des Ungehörten	241.
III. Grundsätze und Zweck unserer jetzigen Rechtschreibung . .	249.

Seite
IV. Über die Etymologie und Aussprache . . . . 257.
V. Von den abwechselnden Verbindungen, und dem Worte: „Verstehen" . . . . 265.
VI. Von der Wortfolge . . . 271.
VII. Vom edlen Ausdrucke . . . 283.
VIII. Von der Deklamazion . . . 309.
IX. Zur Geschichte unserer Sprache 313.

A. Grammatische Gespräche.

Zweyte Abtheilung.

Aus verschiedenen Zeitschriften.

A. Grammatische Gespräche.

Zweyte Abtheilung.

Aus verschiedenen Zeitschriften.

I.

Ein Zwischengespräch
aus den grammatischen Gesprächen.

Aus dem „Genius der Zeit" 1795. 5. Bd. 8. St.

Der Selbstlaut A. Die Rivarolade. Die Palissotie. Harmosis. Die Vereinung.

Riv. Was hast du, A? Du scheinst aufgebracht zu seyn. A. Ich will mich rächen! Riv. An wem? A. An der deutschen Sprache. Federic schlug ihr vor, sich durch meine Hülfe wohlklingender zu machen; und sie war so widerwärtig, daß sie den Vorschlag nicht annahm. Ich will doch hören, ob ihr mit dem, wodurch ich mich rächen will, (Könnte ich es doch mit goldenen Buchstaben in Marmor schreiben!) ob ihr damit zufrieden seyn werdet. Riv. Wir kamen dir, wie ich sehe, nicht zu ungelegener Zeit. A. Wie konntet ihr. Ich weiß, welchen Antheil ihr an allem nehmt, was

diese Sprache betrifft. Riv. Und deine Rache.? A. Ich wiederhole, was Federic gegen sie gesagt, und dadurch die schlecht unterrichteten Ausländer, besonders zwey Andrese, einen Italiener und einen Spanier, besser unterrichtet hat. Riv. Wozu ist Wiederholung nöthig? A. Es scheint, daß man es in Deutschland schon vergessen hat. Riv. So wiederhole. A. Ich übersetze es. Ich gebe dabey einigen Worten meinen Wohlklang. Und so macht dieser Sprache nicht allein Federic Vorwürfe; sondern ich thue es auch: ich durch die Erinnerung, daß sie versäumet hat, sich durch meinen Beystand aus der Barbarey heraus zu arbeiten. Er schreibt sie auch wohl einmal. Dann handelt er (vorher sprach er nur) auf mehr als eine Art gegen sie. Er beobachtet nämlich selbst die von ihren grammatischen Regeln nicht, welche man für völlig ausgemacht hält, und beweiset dadurch, daß ihre Regeln überhaupt ungewiß sind. Er braucht so oft gemeine Wörter, daß man den Mangel an guten wohl eingestehen muß. Auch macht er die Worte durch die Art lächerlich, auf welche er sie schreibt. Du sollst es Alles in Beyspielen sehn. Zuletzt führe ich auch französische Stellen aus ihm an, solche nämlich, durch die er den hohen Grad der Bildung, welchen das Französische erreichet hat, so sehr zeigt, daß man nun völlig einsiehet, was er durch das Ungebildete des Deutschen verstand. Riv. Er zeigt,

willst du sagen, was die französische Sprache vermag, und die hier verglichne deutsche nicht vermag. Es wird sehr auf die Wahl der Stellen ankommen. A. Ich schmeichle mir, daß ich gut gewählt habe. Aber wüßte ich nur erst, wie ich mein Gesammeltes auf eine Art bekannt machte, welche die Aufmerksamkeit so recht auf sich zöge. Pal. Wer wehrt dir, daß du deine Rache mit goldnen Buchstaben in Marmor schreibst?

A. Harmosis, und die Vereinung sind ja in unserer Nähe. Ob sie uns wohl zuhörten? Ver. Wir haben dir zugehört. Es braucht deines Gesammelten nicht. Warum willst du ein Denkmahl noch Einmal setzen, das sich Federic schon gesetzt hat? (Ganz andere Denkmahle, Harmosis, setzte sich Friederich!) A. Ich begreife nicht, warum du dich in meine Sachen mischest. Riv. Wer sind diese beyden? A. Mich deucht ja, daß du bey ihrer Unterredung, und hernach auch bey ihrem Wettstreite zugegen warst. Riv. Ich erinnere mich keines Wettstreites.

A. Der Marmor, Palissotie, ist weiter nichts, als ein lebloser Stein: aber ein Marmorband hat eine Seele; und zuweilen ist diese Seele schön. Wie wär's, Palissotie, wenn ich, durch eins deiner Werke einen Marmorband beseelte, und meine Rache darauf in Golde glänzen ließe? Pal. Du kannst thun, was du willst.

Ver. Ich erwartete deine Einwilligung, Palissotei. Pal. Ich heiße Palissotie. Ich weiß nicht, welche Absicht du bey Veränderung der Namen hast; aber ich weiß, daß man sie nicht verändern darf. Federic schufest du auch schon zu Friederich um. A. Höre jetzt, Palissotie, was du auf dem beseelten Marmor lesen wirst; und was die Afterwelt darauf lesen soll, so oft sie in den Büchersaal kommt, in welchem ich das Denkmahl aufstellen will. Riv. Ich sehe nicht ein, warum du mein Werk, meine belorbeerte Preisschrift, dieß mein entscheidendes Endurtheil nicht wähltest. A. Zürne nicht auf mich, Rivarolade. Aber was soll ich jetzo thun? Ver. Was hindert dich, daß du die Preisschrift unter dem Marmor mit begräbst? A. Dein Rath ist gut; du drücktest ihn nur unrichtig aus. Ja die Lorbeerschrift soll mit beseelen! Die Nachwelt lieset einst auf dem Marmor:

„Die deutsche Sprache ist halb barbarisch, und sie theilt sich in so viel Mundartena, als Deutschland Kreise hat. Was man in Schwaben schreibt, wird in Hamburg nicht verstandena; und der Ausdruck der Östreichera kommt den Sachsen dunkel vor. Es fehlt ihr an aller Anmutha: und jeder geht mit ihr umma, wie es ihm gut dünkt. Die Worte werden ohne Wahl gebraucht, und die eigentlichen und bedeutendsten vernachlässigeta. Es ist daher selbst dem glücklichsten Genie

physisch unmöglich, dieser rauhen Sprache eine schöne Bildung zu geben."

Harm. Ich weiß nicht, was ich hiervon sagen soll, weil ich annehmen muß, daß er seine Sprache versteht: Denn wofern er (welches er sich doch kaum verbergen könnte) sie nicht verstände: so wäre dieses Verurtheilen doch wirklich allzu sonderbar. Ver. Er kennt sie ungefähr eben so, wie er (um nur anzuführen, was mir zuerst einfällt,) die Alten, und die Erdbeschreibung kennt. Wir sollen, schlägt er uns in dem Aufsatze wider unsre Sprache vor, Epiktets *Εγχειϱιδιον*, und Mark Aurel *Πεϱι ἑαυτου πϱος ἑαυτον* aus dem Lateinischen übersetzen; **Tot verbas tot spondera** schärft er uns da als Regel ein, und als eine, die Horaz gegeben habe: und man erfährt von ihm, daß Fühnen und Fionie zwey verschiedene Inseln sind.

A. Ich sehe, daß du meine Pfeile stumpf machen willst. Höre immer auf dich in die Sache zu mischen.

Ich muß jetzt schreiben. Ihr erinnert euch, daß ich Beyspiele versprach, die dieses erfordern. Glänzten sie nur schon auf dem Denkmahle!

„Das ist das geistliche Mukerpack schuldt dran. „Der Abt Tauget nichts, der Kerel ist ein übertriebe„ner **pietistischer** Narr. Die Herren Pfafen werden

„nicht daran gedenken, das Directorium, und mihr Na-
„sen anzudrehn. Des Herrn Stats Ministers Sein
„atest. Es müssen tüchtige Schul=Regenten ange=
„schaft werden. Das seindt sportels vor die Dorfge=
„richte. Die Halischen Pfafen müssen kurz gehalten wer=
„den. Guhte mores ist das 1te vohr ein Dorfprister.
„Es seindt faule Esels. Die Prister Döchter warum
„heurathen sich die H. . . nicht.“

Ver. Ich gestehe dir zu, daß du köstliche Dinge geschrieben hast. A. Und die mich nicht auf Umwegen zu meinem Ziele führten. Ver. Du meinest, daß du dich an der Sprache rächst; und du rächest sie an ihrem Verurtheiler. Er erhielt den Beyfall der Nazion, wenn er in seiner Sprache schrieb: und schrieb er auch nicht gut darin; so wurde er gleichwohl geschont. Aber er wollte zum Helden an ihr werden. Jetzt ist die Sache eine ganz andere; und selbst die Verehrer Friederichs, ich meine die unpartheyischen, hören dir nicht gern zu, wenn du, ohne zu wissen, was du thust, gegen Federic fichtst, wie es sich jetzt für ihn gebührt, und durch deine Marmorschrift, durch solche dir von ihm gereichte Waffen, ihn erlegst. A. Ohne zu wissen, was ich thue? Ich verstehe dich nicht. Ich stelle die Marmorschrift in einem Tempelchen auf! Das soll in diesem Büchersaale, dieser Heimath der Unsterblichkeit,

stehn; und einst als alterthümliche Seltenheit gezeigt werden!

Ihr möchtet nun wohl auch die französischen Beyspiele hören, welche den großen Unterschied zeigen, der zwischen dem Gebildeten und dem Ungebildeten der Sprachen ist. Pal. Am liebsten werde ich dir zuhören, wenn du die Beyspiele aus den Gedichten nimmst. Denn die Göttersprache muß noch gebildeter als die des Redners und des Geschichtschreibers seyn. Selbst ein Phidias kann seine Begeisterung nicht ausdrücken, wenn er den Meisel nicht auf Alabaster senkt. Harm. Sie nimmt einen hohen Schwung. Ver. Es ist der Schwung der Einleitungen, welche in ihrer Heimath die Theorie des Meisterwerkes abhandeln, das man weiterhin bewundern soll. Harm. Wie meinest du, daß es endigen würde, wenn ich sie in die Schranken einlüde, in denen wir mit einander gewesen sind? Es kam da nicht allein auf die Kürze, sondern auch noch auf andere Eigenschaften deiner Sprache an. Ver. Was sollte sie da? Laß uns zuhören. Du behauptest doch, A, daß die französische Sprache, in Absicht auf die Bildung, Maßstab sey? In dem Falle also, daß man, nach der griechischen, anders mäße; so täuschte man sich durch falsches Maß? A. Hiervon reden wir wohl einmal zu anderer Zeit; laß mich jetzt meine

Rache vollenden. Ver. Nur noch ein Wort. Federic hat durch das, was du uns zuerst mittheiltest, die Deutschen, wie er sagt, nur mit Rosen gestäupt. Wenn nun das Französische, womit du drohst, das nicht erwiese, was du dadurch erweisen willst: hätte er da nicht sich selbst einen Strauch gebunden? und könnten darin nicht einige Dornen mehr seyn? A. Es wird erweisen! Ver. Du mußtest wohl lang suchen, eh du wählen konntest? A. Ich fand immer gleich.

Bientôt une autre succede,
Vient son tour, et celle-là cede
Votre coeur au nouvel objet,
Dont l'amour vous rend le sujet.

Ver. Ich sehe

Dampf soll der Flamme nicht folgen,
Aber dem Dampfe Gluth!

Riv. Sie hat recht; du mußt dich heben.

A. Comme chacun d'eux à d'autres passions,
Il faut pour chacun d'eux d'autres expressions.
Ainsi par rivalité
Et par leurs complots iniques
Ces puissantes républiques
Perdirent leur liberté.

Pal. Du mußt dich heben, sagen wir!

A. L'art de l'oisau porte-tonnère . .

Pal. Porte=tonnere! du vermischest Eisen mit Gold. Solche Worte aus Ronsards Zeit werden jetzt nicht mehr gebraucht. Du verstehst meine Sprache nicht! A. Wir Buchstaben, die wir unsre Musik dem Ohre beständig aufführen, und unsre Gemälde dem Auge so oft hinstellen lassen, wir Schöpfer der Sprachen, wir sollten sie nicht verstehn? Pal. In der deutschen wird, wie du weißt, keine Musik gehört; und Federic hatte recht, da er sagte:

C'est à toi, Cygne de Saxons,
D'arracher ce secret à la nature avare,
D'adoucir dans tes chants d'une langue barbare
Les durs et détestables sons.

Das sind andere Verse, als du anführtest! Ver. Du scheinest verdrüßlich zu seyn, Palissotie. Ich begreife die Ursache. Das Porte=tonnere (Ich würde dieß Wort abscheulich nennen, wenn mir die Rosen gefielen, mit denen Federic stäupt; er nahm sie nicht aus der Hand der Grazien) Porte=tonnere riß Wunden auf, indem es an Fehlendes von nicht geringer Bedeutung erinnerte. Wenigstens gehörten den Griechen (du hattest Gelegenheit dieß zu lernen) die zusammengesetz=

ten Worte, nicht als das letzte, zu dem Klassischen ihrer Sprache. . .

A. Le philosophe sait, que dans toutes les choses.
Les effets sont produits . . .
La prudence n'est point, il est vrai, panacée,
Qui chasse tous les maux.

Pal. Ich mag dir nicht mehr zuhören. Du wählest ja nichts, das meine Sprache, als Vertraute der Dichtkunst, und dadurch ihre Vorzüge vor der deutschen zeigt. Hörtest du denn nicht, was ich von dem Alabaster sagte? A. Es scheinet nicht, daß du die schöne Einfalt liebst. Wohlan denn, ich stelle andere Bildnisse aus diesem Steine auf, und zeige durch sie, wie weit, auch hier, die deutsche Sprache unter der französischen sey.

La Discorde infernale
Excite en vos esprits cette haine fatale,
La soif de vous detruire, et de vous égorger.

Harm. Möchtest du das übersetzen, Vereinung? Ver. Es giebt zahllose Verse dieses Tons, von denen ich nicht 'nen einzigen übersetzen möchte.

A. Lorsque de l'occident amenant les tenèbres,
Etendant sur l'azur des cieux

Les crêpes epaissis de ses voiles funêbres
La nuit vient cacher à nos yeux
De l'astre de saisons le globe radieux.
Immense reservoir d'ennemis belliqueux,
Dont les debordemens si souvent inonderent
D'un innombrable amas de combattans fougeux
Ces champs.
Paies de votre sang les frais de votre orgueil.
Ces chants, que m'inspira ma plainte douloureuse,
Des nos tristes clameurs
Retracent les peintures,
Qui r'ouvrent nos blessures.
C'est ainsi, que ma Muse
A pû resusciter de la lyre d'Orphée
Les magiques accords.

Aber wo sind denn die Palissotie und die Rivarolade? Ver. Du merktest also über der Lebhaftigkeit nicht, womit du deine beweisenden Verse sprachst, daß sie weggingen. Du siehst, daß wir im Begriff stehn es auch zu thun.

A. Ist es lange her, daß sie gingen?

Ver. Mich deucht bey Paies les frais. Das A pû hätten sie gewiß auch nicht ausgehalten. Harm. Sie gingen schon bey Rerservoi.

A. Ananas, qui de tous les fruits . . .

So geht doch nicht!

Ananas . .

So bleibt doch!

Ananas, qui de tous les fruits
Rassemble en lui les gouts exquis,
Voltaire, est de fait ton embleme.

Ver. Mich deucht, daß die Ananas ein wenig karfunkelt.

Harm. Laß uns endlich gehn; denn der Berg scheint mit noch mancher Maus in Kindesnöthen zu seyn.

II.

Der zweyte Wettstreit.

Aus den grammatischen Gesprächen.

Abgedruckt aus dem „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks" Jahrg. 1796. 2. Bd. 9—11. St.

II.

Der zweyte Wettstreit.

Aus den grammatischen Gesprächen.

Abgedruckt aus dem „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks" Jahrg. 1796. 2. Bd. 9—11. St.

Die Vereinung. Ellipsis. Andre.

Ellipsis.

Die Grammatik wies mich zurück, als ich euch andern begleiten wollte. Ich hätte hier, sagte sie, nichts zu thun; denn man würde sich vom Reden unterhalten, und nicht vom Schweigen. Wie lebhaft ich auch darüber in sie drang, daß man ja nur von mir lernte, wovon man schweigen müßte, oder dürfte: so half es gleichwohl alles nichts; kurz sie nahm mich nicht mit. Ich bitte dich, Vereinung, zu machen, daß ich ein wenig hier bleiben dürfe.

Verein. Wie kann ich das?

Ell. Das will ich dir gleich sagen. Dein Wettstreit mit Harmosis (ich habe draußen davon gehört)

scheinet der Einbildungskraft nicht unangenehm gewesen zu seyn. Ich fordere dich zu einem neuen auf, der ihr vielleicht noch unterhaltender wird. Denn ich verstehe mich besser auf die Kürze als Harmosis; und es könnte daher leicht kommen, daß ich dich durch die Stellen, um deren Verdolmetschung ich dich bäte, mehr beschäftigt als sie.

Verein. Ich soll also dein Hierbleiben auswirken, damit du mich besiegst? Du trauest mir nicht wenig Selbstverläugnung zu.

Ell. Ich hoffe, daß ich dir auch Muth zutrauen darf.

Ver. Du willst mich reizen.

Ell. Ich denke, daß du nichts dawider hast, wenn ich auch an deiner Reizbarkeit nicht zweifle.

Ver. Kalt bin ich eben nicht. Ich komme gleich zurück.

Die Einbildungskraft erlaubt den Wettstreit. Du weißt doch die Bedingungen?

Ell. Ich weiß alles.

*) Dixit, et avertens rosea cervice revulsit,
Ambrosiâque comâ divinum vertice odorem:
Spiravere; pedes vestis defluxit ad imos,
Et vera incessu patuit dea.

---

*) Virg. Aen. I, 402 — 405.

Ver. Sprach's; der gewendeten glänzte der röthliche
Nacken, vom Scheitel
Hauchte Göttergeruch ihr ambrosisches Haar, das Gewand floß
Bis zu der Fers', und sie war, da sie ging, ganz Göttin.

Einbildungskraft. Sie fängt anders an, Ellipsis, als du wohl dachtest.

Ell. Bis zum Niederschlagen anders. Aber es ist unmöglich, daß sie so fortfahre.

Ver. Das weiß ich völlig so gut, wie du. Bey anderer Wahl mußte ich vielleicht leiser anfangen; auch hätte ich dieß lieber gethan.

Ell. Laß mich ein wenig herum sinnen. Denn ich sehe, daß mit dir nicht zu scherzen ist.

Ver. Mit meiner Sprache, wolltest du sagen.

Ell. Erst mache ich dir, durch einige kleine Stellen, vielleicht neue Hoffnung; vielleicht auch nicht: aber dann soll eine kommen, ja eine!

Ver. Nun ja denn, eine, die ich verlängern muß.

Ell. Du kennest doch Virgils Andromache?

Ver. Ich denke.

Ell. *) Procedo, et parvam Trojam, simulataque magnis
Pergama, et arentem Xanthi cognomine rivum
Agnosco, Scäãque amplector limina portã.

---

*) Virg. Aen. III, 349—351.

Ver. Aber ich nah', und ich kenne die kleine Troa, den hohen
Schlössern ähnliche, auch einen Bach, der versieget, und Xanthus
Heißt, und ich küsse die Schwelle des skäischen Thors.

Ell. Doch ich mag mich mit den kleineren Stellen nicht länger aufhalten.

Ver. Die eine also.

Ell. Sie ist:

*) Solennes tum forte dapes, et tristia dona,
Ante urbem in luco, falsi Simoentis ad undam
Libabat cineri Andromache, Manisqne vocabat
Hectoreum ad tumulum: viridi qnem cespite inanem,
Et geminas, caussam lacrimis, sacraverat aras.
Utme conspexit venientem, et Troia circum
Arma amens vidit; magnis exterrita monstris
Deriguit visu in medio: calor ossa reliquit.
Labitur: et longo vix tandem tempore fatur:
Verane te facies, verus mihi nuncius affers,
Nate dea? vivisne? aut si lux alma recessit,
Hector ubi est? dixit, lacrimasque effudit, et omnem
Implevit clamore locum. Vix pauca furenti
Subjicio, et raris turbatus vocibus hisco.
Vivo equidem vitamque extrema per omnia duco,
Ne dubita: nam vera vides.

---

*) Virg. Aen. III, 301 — 316.

Ver. Jetzt wallfahrtet Andromache vor die Burg in des neuen
Simois Hain, zu opfern ein Mahl des Grames der Asche,
Ruft den Schemen am leeren Grab' Hektors, das mit frischem
Rasen, und zween Altåren sie heiligte, mehr zu weinen.
Da sie den kommenden sah, und um sich Ilions Rüstung
Irr wahrnahm, da erstarrte geschreckt sie den Wundergestalten
Mitten im Schaun; das Leben verließ das Gebein ihr, sie sank, und
Erst nach langem Verstummen sprach sie: Ist dieses dein wahres
Antlitz, Sohn der Göttin? und bringst du mir wirkliche Botschaft?
Lebest du? oder wenn der labende Tag dir entflohe,
Wo ist Hektor? Sie sprach's, und zerrann in Thrånen, und ringsum
Scholl ihr Jammergeschrey. Erschüttert red' ich nur wenig,
Stammle der leidenden kaum mit etlichen Lauten: Ich lebe
Und ein Leben von Qual belastet! Zweifle nicht, denn du
Siehest Wirkliches.

Ell. Ich muß gestehn, daß ich mir von Andromache Sieg versprach.

Ver. Auch wurde mir meiner nicht leicht.

Ell. Du hast dir vortheilhafte Bedingungen gemacht.

Ver. Mich wundert, daß du ihrer jetzt erwähnst, da ich sie nicht bedurfte. Übrigens mußte ich sie wohl

machen. Nenne mir eine der gebildeten neueren Sprachen (ich rede nicht von denen, die mit meiner verwandt sind) welche nicht noch vortheilhafterer bedürfte.

Ell. Wiederhole mir die Bedingungen.

Ver. Über die griechische Sprache siegte die meinige durch gleiche Kürze; über die lateinische auch nach irgend einem kleinen Zusatze. Ich habe den Zusatz, (welchen ich nur Einmal nöthig hatte) und zwar bey Horaz aufgegeben. Ich gebe ihn auch jetzo auf. Die französische, italienische, spanische und englische Sprache (diese ist wegen der vielen aufgenommenen Fremdlinge nur halb mit der meinigen verwandt) hielten es, ohne Zusatz, und zwar nicht kleinen, auch mit der griechischen nicht aus.

Ell. Deine Forderung, auch bey gleicher Kürze, zu siegen, scheint mir ein wenig demüthig zu seyn.

Ver. Wenn man nicht stolz ist, so ist man deswegen noch nicht gleich demüthig. Du scheinest nicht daran zu denken, daß die Kürze der seit jeher am lautesten genannte Vorzug der beyden alten Sprachen ist. Dachtest du hieran; so verfielst du auf den Vorwurf der Demuth nicht. Oder machtest du ihn vielleicht aus übler Laune, weil dir der Erfolg zeigte, daß es eben so leicht nicht war, Harnidsis durch die Wahl zu übertreffen?

Ell. Ich läugne dir nicht, daß ich ein wenig verdrüßlich war. Virgil verließ mich. Ich wende mich

zu Homer, ob ich gleich weiß, daß dir der Kampf mit diesem leichter wird.

Ver. Du hättest dich, durch weniger schwer, richtiger ausgedrückt. Es scheinet, daß du dir von neuem bessere Wahl zutraust.

Ell. Ich traue mir gute zu. Folgende Stelle ist wegen ihrer Kürze berühmt.

*) Hoos ho tauth' hoormaine kata phrena kai kata thûmon,
tophra hoi engûthen athen agauu Nestoros hûios
dakrûa therma cheoon, phato d'angelián alegeinán:
Do moi Pâleos hûie daiphronos, á mala lûgrás
peuseai angeliás, há má oophelle genesthai.
Keitai Patroclos: nekûos de dá amphimachontai
gûmnu: atar tage teuche' echei korûthaiolos Hektoor.

Ver. Als er im Geist' und im Herzen so sann, kam nach ihm des edlen
Nestors Sohn heißweinend, und brachte die traurige Botschaft:
Weh mir! des weisen Peleus Sohn, zu bittere Botschaft
Hörst du, o wär's nicht geschehn! Patroklos liegt! um den nackten
Todten ist Kampf; denn die Wehr hat der helmerschütternde Hektor.

Ell. Harmosis! Harmosis! komm zu uns herüber.

---

*) Hom. Il. XVIII, 15—21.

Harm. Was willst du mir?

Ell. Hast du uns zugehört?

Harm. Ich habe.

Ell. Nun so weißt du, daß selbst ich mit ihr nicht auskomme. Ich will dich bey der Wahl zu Rathe ziehen.

Harm. Das hast du doch trefflich ausgedacht. Ich soll dir beystehen, damit dir gelinge, was mir nicht gelungen ist.

Ell. Nun so sey großmüthig.

Harm. Du rührst mich. Für das erste rathe ich ab bey Homer zu bleiben.

Ell. Bey dem will ich aber bleiben!

Harm. Auf deine Gefahr.

Ell. Wähle.

Harm. *) Hoos phato: ton d'acheos nephelā ekalūpse
melaina;
Amphoterāsi de chersi heloon konin aithaloessan
Cheuato kakkephalās poliās, adinon stenachizoon.
Tu d'oorineto thūmos, ana rhinas de hoi ādā
Drimū menos prutūpse, philon pater' eisoroonti.
Küsse de min periphūs, epialmenos, āde prosāuda.

Ell. Gut.

Ver. Sprach so; jenen umwölkte des Schmerzes
Nacht, und in beyde

*) Hom. Od. XXIV, 314—319.

Hände nahm er schwärzlichen Staub, und streut' ihn aufs greise
Haupt dumpfseufzend. Dem Sohne ward erschüttert die
Seele,
Und er athmete laut in der heftigen Wehmuth, den theuren
Vater schauend, sprang hin, und umarmt' ihn, und küsset'
ihn, sprach dann:

Ell. Aber, Harmosis . .

Harm. Ich sagte ja, auf deine Gefahr.

Ell. Wähle noch Einmal.

Harm.*) Hoos d'hote tis statos hippos, akostäsas
epi phatnä,
Desmon aporräxas theiei pedioio kroainoon,
Eioothoos luesthai eürreios potamoio
Küdiooon: hüpsu de karä echei, amphi de chaitai
Domois aïssontai; ho d'aglaïäphi pepoithoos
Rimpha he guna pherei metat' äthea kai nomon hippoon.

Ell. Recht gut, denke ich.

Ver. Wie, wenn ein Roß, an der Krippe genährt,
von der Fessel sich losriß,
Mit dem tönenden Huf in das Feld es enteilt zur gewohnten
Schwemme des schönen Stroms. Muthwiehernd trägt es
den Kopf hoch;
Um die Schultern flattert die Mähne, und stolz auf den
Wuchs fliegt
Leichterer Schenkel es hin zur gekannten Weide der Stuten.

---

*) Hom. Il. VI, 506 — 511.

Ell. Aber, Harmosis.

Harm. Als wenn ich schuld wäre. Ich verbitte mir alle fernere Wahl.

Ell. Ich will auch selbst wählen!

Ver. Zwo der Urnen stehn an Kronions Schwelle, des Schicksals
Voll, das er sendet, der Freud', und die andre des Leides.
Wenn einem
Wechselnd der Donnerer giebt, dem wird nun Schlimmes, dann Gutes;
Aber wem des Elends allein, den stellt er der Schmach hin.
Bitterer Jammer verfolgt auf der heiligen Erd' ihn, er irret
Göttern und Menschen verhaßt umher.

Ell. *) Mänin aeide, thea, Pälaiadoo Achilaos
Ulomenän, hä müri' Achaiois alge' ethäke,
Pollas d'iphthimus psüchas Aidi proiapsen
Häroooon, autus de helooria teüche künessin
Dioonoisi te pasi; Dios d'eteleieto bulä:
Er hu dä ta proota diastätän erisante
Atreidäs te, anax androon, kai dios Achilleus.

Ver. Göttin, sing den verderbenden Zorn des Peleiden Achilleus,
Der unendliches Weh den Achaiern brachte, und viele
Tapfere Seelen der Helden sandt' in die Tief', und zum Mahl gab

*) Hom. Il. I. 1—7.

Hunden und Vögeln den Leib. So geschah Zeus Wille, seit Zwietracht
Trennete Atreus herrschenden Sohn, und den edlen Achilleus.

Ell. *) Alla tiå moi tauta philos diëlexato thûmos?
Keitai par nåessi nekûs aklaustos, athaptos
Patroklos: tu d'uk epilåsomai, ophr 'an egooge
Zoooisin meteoo, kai moi phila gunat' oroorå.
Ei de thanontoon per katalåthont' ein Aïdao
Autar egoo kai keithi philu memnåsom' hetairu.

Ver. Aber was sinnet diesem mein Geist nach? Lieget Petroklos
Bey den Schiffen nicht todt, unbeweint, unbegraben? Ich werde
Sein nicht vergessen, so lang' ich hier mit den Lebenden wandle!
Wenn der Gestorbnen sie denn in der Tiefe vergessen; so werd' ich
Gleichwohl auch dort mich erinnern des theuren Freundes!

Ell. **) Hoos eipoon hu paidos orexato phaidimos Hektoor.
Aps d'ho païs pros kolpon eüzoonoio tithånås
Eklinthå iachoon, patros philu opsin atüchtheis
Tarbåsas chalkon te, ide lophon hippiochaitån,

---

*) Hom. Il. XXII, 385—390.

**) Hom. Il. VI, 466—474.

Deinon ap' akrotatos koruthos neuonta noasas.
Ek d'egelasse patar te philos kai potnia matar.
Autik' apo kratos koruth' heileto phaidimos Hektoor
Kai tan men katethaken epi chthoni pamphanoosan.
Autar hog' hon philon huion epei kuse, pale te chersin.

Ver. Jetzo streckt zu dem Knaben der glänzende Hektor die Arm' aus.
Aber der Knabe warf an der schön gegürteten Amme
Brust sich, und schrie, geschreckt von dem Anblick des liebenden Vaters:
Bang vor dem Erzt', und dem Mähnenbusch, den er droh'nd von dem hohen
Helme sich neigen sah. Der liebende Vater, die edle
Mutter lächelten. Schnell nimmt nun der glänzende Hektor
Von dem Haupte den Helm, und legt, wie er schimmert, ihn nieder,
Küßt das geliebte Kind, und wiegt's auf den Händen.

Ell. *) Kai man Sisuphon eiseidon krater' alge'echonta,
Laan bastazonta peloorion amphoterasin.
Ätoi ho men skariptomenos chersin te posin te
Laan anoo ootheske poti lophon: all'hote melloi
Akran huperbaleein, tot' apostrepsaske kratai is:
Autis epeita pedonde kulindeto laas analdas.
Autar hog'aps oosaske titainomenos: kata d'hidroos
Erreen ek meleoon, konia d'ek kratos ororei.

*) Hom. Od. XI, 592—599.

Ver. Mitten im schrecklichen Mühsal sah ich auch Sisyphos einen
Ungeheuren Stein aufheben mit beyden Armen.
Und hinstrebend mit Hand und mit Fuße, wälzt' er den Stein fort
Nach der Höh: doch nahend ihr, wandte die mächtige Last sich;
Wieder hinunter zum Anger entrollete schamlos der Stein dann.
Angestrengt entwälzt' er von neuem; es troffen ihm alle
Glieder von Schweiß, und ihm dampfte das Haupt.

Ell. *) Ädå gar Pälåa g'oïomai å kata pampan
Thetnamen, å pu tütthon eti zooont' akachåsthai
Gåraï te stügeroo, kai emån poti degmenon aiei
Lugrån angeliån, hot' apophthimenoio püthåtai.

Ver. Schon ist, ahndet mich, Peleus todt; doch es kann auch der Greis wohl
Halb noch leben, verkümmert, voll Grams, stets wartend der bittern
Botschaft vom Tode des Sohns.

Ell. **) — — — — toisi d'anestå
Håroos Atreidås eurükreioon Agamemnoon,
Achnümenos: meneos de mega phrenes amphimelainai
Pimplant', osse de hoi püri lampetooonti eiktån.

---

*) Hom. Il. XIX, 334 — 337.
**) Hom. Il. I, 101 — 104.

Ver. — — — — Agamennon der Herrscher,
Atreus Sohn stand grimmiger auf; ganz wurd' ihm die finstre
Seele voll Wuth, und ihm glichen die Augen funkelndem Feuer.

Ell. *) Hoos phato: Påleiooni d'achos genet'en de hoi åtoor
Ståthessin lasioisi diandicha mermårixen,
Ä hoge phasganon oxů erůssamenos para måru
Tus men anaståseien, ho d' Atreidån enarixoi
Äë cholon pauseien, eråtůseie te thůmon.

Ver. Sprach es; und Wuth ergreift den Peleionen; das Herz glüht
Unter der haarichten Brust dem Zweifelnden: Ob von der Hüft' er
Reiße das schneidende Schwert, wegdränge, dann den Atreiden
Tödte? oder dämpfe den Zorn, und über sich walte?

Ell. **) Tås d'av' akuusås reë dakrůa, tåketo de chroos.
Hoos de chioon katatåket'en akropoloisin oressin,
Hån t'eůros katetåken, epån zephyros katacheůå,
Tåkomenås d'ara tås potamoi plåthusi reontes,
Hoos tås tåketo kala paråia dakrůchëusås.

---

*) Hom. Il. I, 188 — 192.
**) Hom. Od. XIX, 204 — 208.

Ver. Aber die Hörerin zerfloß in Thränen. Der Schnee schmilzt
Also, welchen der West ausgießt auf die Höhen der Berge,
Und der Ost aufthaut; der zerrinnende schwellet die Ströme.
Also floß von den Thränen der Weinenden liebliche Wange.

Ell. *) Schetlios! eite theoisi philos tossonde genoito,
Hosson emoi: tacha ken he kûnes kai gûpes edontai
Keimenon: å ke moi ainon apo prapidoon achos elthoi:
Hos m'hûioon polloon te kai esthloon eunin ethåke,
Kteinoon, kai pernas nåsoon epi tåledapaoon.

Ver. Liebten den Schrecklichen doch, wie ich ihn liebe, die Götter;
O dann zehrten am Liegenden bald die Hund', und die Geyer!
Wiche mein bitterer Gram! Wie viel', und wie tapfere Söhne
Raubt' er mir, tödtend, und sendend für Gold zum entlegenen Eiland.

Ell. **) — — — — neoo de te pant' epeoiken
Aråïktamenoo, dedaïgmenoo oxeï chalkoo
Keisthai: panta de kala thanonti per hotti phåneiå;

---

*) Hom. Il. XXII, 41 — 45.

**) Hom. Il. XXII, 71 — 76.

All' hote då polion te karå, polion te geneion,
Aidoo t'aischůnoosi kůnes ktamenoio gerontos,
Tuto då oiktiston peletai deiloisi brotoisin.

Ver. — — — Nichts entstellt den erschlagenen Jüngling,
Wenn er vom schneidenden Erzte zerfleischt daliegt; was gesehn wird
An dem Todten, ist alles schön: doch schänden dem Greise
Hund' im Tode das grauende Haupt, und die grauende Wange
Und die Scham, dem Jammer gleicht kein Jammer der Menschen!

Harm. Du hattest selbst gewählt, Ellipsis.

Ver. Bemerke, Harmosis, daß sie an den schönsten Stellen (sie scheint es dir nachzuthun) sehr klug wählt; denn diese pflegen für den Übersetzer die schwersten zu seyn.

Ell. Es ist freylich ein wenig sonderbar, daß ich mir noch immer Hoffnungen mache; gleichwohl werfen meine jetzigen ihre Anker aus; und diese werden halten, ja sie halten gewiß!

*) Hoiå per phůlloon geneå toiåde kai androon;
phůlla ta men anemos chamadis cheei, alla de th'hůlå
tålethooosa phůei; earos d'epigignetei hoorå:
Hoos androon geneå åmen phůei åd'apolågei.

---

*) Hom. Il. VI, 146 — 149.

Ver. Wie der Blätter Geschlecht, so ist der Menschen. Der Wind weht
's Blatt in den Staub; doch treibet der sprossende Wald, und gebieret
Wieder im Lenz: so der Menschen Geschlecht; es blüht, und verwelket.

Ell.*) Ä, kai apo stäthesphin elüsato keston himanta,
Poikilon; entha de hoi thelktäria pantatetükto:
Enth'eni men philotäs, en d'himeros, en d'oaristüs,
Parphasis, hät' eklepse noon püka per phroneontoon.

Ver. Sprach's, und entlöste der Brust den gestickten künstlichen Gürtel.
Alle Reize hatte sie dort gebildet, die Liebe
Dort, und die Sehnsucht, dort ihr schmeichelndes Kosen, das selber
Weise bethört.

Ell.**) Amphi d'ar oomoissin balet' aigida thüssanoessan
Deinän, hän peri men pantä phobos estephanootai,
En d'Eris, en d'Alkä, en de krüoessa Jookä,
En de te Gorgeiä kephalä deinoio pelooru
Deinä te smerdnä te, Dios teras aigiochoio.

---

*) Hom. Il. XIV, 214 — 217.

**) Hom. Il. V, 738—742.

Ver. Nahm den schön geranbeten Schild, den schrecklichen, den ihr
Rings das Entsetzen umgab: dort war die Gewalt, und die Zwietracht,
Dort die starrende Flüchtung, das Haupt dort Gorgo's, des Scheusals,
Fürchterlich, graus, Zeus Wundergestalt, des Donnerers.

Ell. *) Hoos d'hot' epi prochoäsi diipeteos potamoio
Bebrüchen mega kūma poti roon, amphi de t'akrai
Äïones booosin, ereugomenäs halos exoo.

Ver. Wie, wenn gegen den Götterstrom an der Mündung die hohe
Wog' herbraust, fern hin das Gestade vom brandenden Meer brüllt.

Ell. Was sagst du jetzt, Harmosis?

Härm. Daß die Vereinung in der letzten, auch durch Plato berühmten Stelle, dem Griechen von drey Versen einen, und doch nichts vom Inhalte nahm; und daß . . ja daß du am besten thust, wenn du zu Virgil umkehrst.

Ell. Ich will mich aber an Horaz wenden.

Harm. Der sollte deine letzte Zuflucht seyn.

Ell. Ich wende mich an Horaz!

---

*) Hom. Il. XVII, 263—265.

Harm. Es fällt mir eine Stelle aus Thuzydides ein, in der Lazedämonier reden.

Ell. Die soll vorhergehen. Ich beneide dir diese Wahl.

Ver. Ich weiß, Harmosis, die Stelle auswendig, durch welche du mich erschreckst.

Archidamos, der König der Lazedämonier, welcher ein kluger, und gemäßigter Mann zu seyn schien, redete so:

*) „Ich selbst habe Kriegserfahrung, Lazedämonier, und so sehe ich euch meines Alters. Keiner verlangt wohl, außer den Leidenschaftlichen, aus Unerfahrenheit nach diesem Geschäft, oder hält es für gut und sicher. Der Krieg, über welchen ihr jetzt rathschlagt, wird dem genaueren Untersucher nicht klein vorkommen. Gegen die Peloponneser, und die Stadtnachbaren ist unsere Macht von ungefähr gleich; auch können wir bald bey ihnen seyn. Aber wider die, welche weiter hin wohnen, das Meer kennen, mit allem versehen sind, mit gemeinem Reichthume und eigenem; mit Schiffen, Pferden, Waffen, und einer Volksmenge, wie sonst in keiner griechischen Gegend bey einander ist; auch haben sie nicht wenig zinsbare Mitstreiter: wie können wir wider die Krieg führen, und wodurch unterstützt ohne Zubereitung damit eilen? Sind wir jenes etwa durch Schiffe? Wir haben weniger. Gute Gegenrüstungen erfordern

*) Thucyd. I, §. 80—86.

Zeit. Durch Geld? Da ist unser Mangel noch größer; es fehlt uns am gemeinen, und am eigenen. Wir haben (dieß macht etwan einige kühn) mehr Waffen und Krieger, mit denen man ihnen ins Land fallen kann. Aber beherrschen sie denn nicht noch viel anderes Land? und bekommen sie die Bedürfnisse nicht über das Meer? Unternehmen wir's ihre Mitstreiter für uns zu gewinnen: so müssen wir diesen mit Schiffen beystehen; denn die meisten sind Eiländer. Was wird also dieser Krieg für uns seyn? Sind wir nicht mächtiger zur See; und nehmen wir ihnen die Abgaben, diesen Unterhalt ihrer Flotte nicht: so unterliegen wir. Und dann ist Trennung unedel, besonders wenn wir Urheber des Zwiespaltes zu seyn scheinen. Die Hoffnung täusche uns nicht, wir werden ihnen ins Land fallend, den Krieg schnell endigen. Ich fürchte vielmehr, wir hinterlassen ihn unseren Nachkommen. Die Athener sind so stolz, daß sie weder die Wegnahme des Landes zu der Unterwerfung, noch der Krieg als unerfahrne aus der Fassung bringt. Gleichwohl will ich auf keine Weise, daß die Mitstreiter unterdrückt, und die Hinterlistigen nicht aufgedeckt werden. Aber ergreift die Waffen jetzt noch nicht; sondern sendet, und fordert Rechenschaft; kündigt dabey den Krieg nicht an, allein auch keine Nachsicht. Unterdeß rüsten wir uns, suchen neue Mitstreiter, Griechen und Ausländer, und Vergrößerung unserer Macht durch Schiffe und Geld. Wir ret-

ten uns, da uns die Athener hintergehen, ohne Vorwurf, nicht nur durch Griechen, sondern auch durch Ausländer; zugleich bieten wir unsere ganze Macht auf. Hören sie unsre Gesendeten, desto besser; wenn nicht: so brechen wir, gefällt es uns, nach zwey drey Jahren gerüsteter gegen sie auf. Sehen sie dann unsere Zubereitung, und sagen ihnen unsere Worte eben das; so vergleichen sie sich wohl eher, weil sie noch im Besitze ihres unverwüsteten Landes sind. Betrachtet dieß als euer Unterpfand, und das desto mehr, je besser es angebaut ist. Schonet es, so lang' ihr könnt, und macht euch durch ihre Verzweiflung den Sieg nicht schwer. Verwüsten wir's, hingerissen durch die Beschuldigung der Mitstreiter; so sehet zu, daß ihr nicht Nachtheil und Schande über den Peloponnes bringt. Werden Städte oder Einzelne beschuldigt; so kann man es widerlegen: aber Krieg, der von Allen wegen einiger übernommen, und dessen Ausgang nicht voraus gesehen wird, endiget man nicht mit Anstande. Man nenne es nicht unmännlich, wenn viele nicht gleich wider eine Stadt anrücken. Sie haben nicht wenige und zinsbare Mitstreiter. Krieg wird nicht sowohl mit Waffen als mit Gelde geführt, welches die Waffen erst brauchbar macht, besonders der Meerfernen gegen die Eiländer. Mit diesem versehn wir uns also erst; und fangen auf das Zureden der Mitstreiter nicht an. Wir bekommen gewiß in beyderley Hergängen am meisten zu thun; wir müssen auch für

etwas davon in Ruh sorgen. Lasset es euch nicht kümmern, daß man euch besonders Aufschub und Zögerung vorwirft. Eilend höret ihr später auf, weil ihr unbereitet unternehmt. Unsere Stadt war stets frey, und berühmt; und jenes kann sehr überdachte Mäßigung seyn. Wir allein überheben uns eben deswegen des Glückes nicht; und wir weichen dem Unglücke weniger als andere. Lob locket uns, wider unsere Einsicht, durch sein Angenehmes nicht in Gefahr: und will man uns durch Tadel reizen; so wirket auch dieser Schmerz nicht auf uns. Das Ziemende macht uns kriegerisch, und behutsam: das erste, weil die Scham viel Mäßigung hat, und der Muthige nicht schamlos ist; behutsam, weil man uns zur Verachtung der Gesetze zu einfach erzieht, und selbst mit Strenge zu mäßig zum Ungehorsame gegen sie."

(Von kai mȧ ta achreia bis logoo diairetas übergehe ich, weil man hier, wie es scheint, mit den Lesarten nicht auf das Reine gekommen ist).

„Wir rüsten uns zu der Bekriegung der Feinde als gut berathener. Wir rechnen nicht auf ihre Fehler; sondern auf unsere Vorhersehung des Sicheren. Nicht der Mensch hat vor dem Menschen, allein der durch Gefahrvolles gebildete hat Vorzüge. Lasset uns bey diesen uns stets nützlich gewesenen Gesinnungen der Vorfahren bleiben, und, über so vieler Leben, und Eigenthum, und Städte, und Ehre, in wenigen Stun-

den nichts entschließen; sondern bey Muße. Wir können dieß wegen unserer Macht eher als andere thun. Sendet zu den Athenern wegen Potidäa; sendet auch wegen der beleidigten Mitstreiter. Jene weigern sich der Untersuchung nicht. So gesinnte dürfen wir nicht als Beleidiger angreifen. Rüstet euch zugleich zu dem Kriege. Dieser Entschluß wird der beste, und für den Feind der furchtbarste seyn."

Dieß sagte Archidamos. Zuletzt trat Sthenelaidas hervor, einer der Ephoren, und redete so:

„Ich verstehe die langen Reden der Athener nicht. Selbstrühmer, und Beleidiger unserer Mitstreiter und des Peloponneses, lehnten sie das letzte nicht ab. Wenn sie einst wider die Meder gut handelten, und jetzt wider uns schlecht: so verdienen sie zwiefachen Tadel, daß sie aus guten zu schlechten geworden sind. Wir waren uns damals, und sind uns jetzo gleich. Wir lassen, wenn weise, die Mitstreiter nicht beleidigen, und schieben den Beystand nicht auf; man schiebt es ja nicht auf sie zu peinigen. Jene haben Schiffe, Pferde, Geld: wir haben gute Mitstreiter, aber den Athenern nicht zu verrathende. Es kommt hier nicht auf Unterhandlungen und Worte an; sie selbst leiden nicht durch Worte: sondern auf schnellen und mächtigen Beystand. Keiner belehre uns, wozu wir uns, wenn beeinträchtiget, entschließen sollen aber wer Beeinträchtigung vorhat, der rathschlage lang. Lazedämonier! beschließt

Krieg, Sparta's würdig. Die Athener dürfen nicht größer, und die Mitstreiter nicht verrathen werden. Lasset uns mit den Göttern auf die Bundbrüchigen losgehen."

Ell. Ich weiß auch nicht, Harmosis, wie es zugehet, daß du immer so unglücklich bey deinen Wahlen bist. Du kommst ja nie auf einen grünen Zweig. Aber wenn du auch kein neues Misgeschick voraussahest; so hattest du doch darin unrecht, daß du selbst die Lazedämonier in Gefahr stürzetest.

Ver. Wie sie doch spricht, Harmosis. Nach ihr, erlebten die Lazedämonier, welche hier und da kaum einen Schritt gewichen sind, ein pylische Niederlage.

Ell. *) Jam nunc minaci murmure cornuum
perstringis aures; jam litui strepunt.
Jam fulgor armorum fugaces
Terret equos, equitumque vultus.
Audire magnos jam videor duces,
Non indecoro pulvere sordidos,
Et cuncta terrarum subacta,
Präter atrocem animum Catonis.

Ver. Und schon erschütterst du mit dem lauten Drohn
Des Horns die Hörer, mit der Drommeten Hall!

---

*) Hor. od. II, 1, 16—24.

Schon hat der Rüstung Glanz die scheuen
Rosse geschreckt, und des Reiters Auge.
Mich deucht, ich höre schon die erhabenen
Feldherrn, vom nicht entstellenden Staube schwarz;
Den ganzen Erdkreis unterworfen:
Aber den Geist nicht des rauhen Kato.

Ell. Das fängt leidlich an. Eigentlich sollte jetzt keine von uns gesiegt haben.

Ver. Du thatest so übel nicht, wenn du die Sprachen, derer ich erst erwähnte, nicht vergaßest. Aber wie du willst; es hat keine gesiegt. Diese Freude will ich dir gleich noch Einmal machen.

*) Odi profanum vulgus et arceo:
Favete linguis: carmina non prius
Audita Musarum sacerdos
Virginibus puerisque canto.

Die Ungeweihten haff' ich, und ferne sie!
Seyd mir durch Schweigen, Jüngling' und Mädchen, hold!
Der Helikonerinnen Priester,
Sing' ich Gesang, wie ihr nie vernahmet.

Harm. Wenn du dem Rathe der Klugheit folgst, Ellipsis; so hörst du jetzo auf.

Ell. Du nanntest die Klugheit; und meintest die

---

*) Hor. od. III, 1, 1—4.

Kleinmüthigkeit. Aber Siege, die ich erkämpfe, können dir ja auch nicht angenehm seyn.

Harm. Nun so fahre denn fort. Ich will deine Siege zählen.

Ell.*) Qualem ministrum fulminis alitem, —
Cui rex deorum reguum in aves vagas
Permisit, expertus fidelem
Juppiter in Ganymede flavo —
Olim juventas et patrius vigor
Nido laborum propulit inscium:
Vernique, jam nimbis remotis
Insolitos docuere nisus
Venti paventem: mox in ovilia
Remisit hostem vividus impetus:
Nunc in reluctantes Dracones
Egit amor dapis atque pugnä.

Ver. Den donnerträger (Jupiter fand ihn treu
Bey Ida's Hirten; König der Götter, gab
Er ihm der irren Vögelschaaren
Herrschaft) entstürzte dem Nest der Jugend,
Des Stammes Kraft einst, ihn den unkundigen
Der Fahr; und Lenzwehn lehrte den bebenden,
Jetzt nach den Stürmen, ungewohnte
Schwünge: nicht lange, so senkt' als Feind ihn

*) Hor. od. IV, 4, 1—12.

Hinab zur Hürde feuriger Ungestüm,
Trieb gegen Obstand haltende Drachen ihn
Begier nach Mahl und Kampf. (So)

Ell. *) Destrictus ensis cui super impia
Cervice pendet, non Siculă dapes
Dulcem elaborabunt saporem,
Non avium citharăque cantus
Somnum reducent. Somnus agrestium
Lenis virorum non humilis domos
Fastidit umbrosamve ripam,
Non Zephyris agitata Tempe.

Ver. Wenn über seinem Scheitel dem Schuldigen
Ein blinkend Schwert hängt, wird ihm des Schmausens Lust
Kein Mahl Siziliens erkünsteln,
Vogel in Schlaf nicht, noch Laut' ihn singen.
Der sanfte Schlaf weilt gern in des Ackermanns
Bemoosten Hütte, gern am beschattenden
Gestad', im westdurchwehten Tempe.

Ell. **) Non hydra secto corpore firmior
Vinci dolentem crevit in Herculem:
Monstrumque sub misere Colchi
Majus, Echioniăve Thebă.

*) Hor. od. III, 1, 17—24.

**) Hor. od. IV, 4, 61—68.

Merses profundo, pulchrior evenit:
Luctere, multa proruet integrum
Cum laude victorem, geretque
Prölia conjugibus loquenda.

Ver. Durchhauen, wuchs nicht stärker der Drach' empor
Dem todesnahen, zürnenden Herkules:
Nicht Kolchis zeugte, nicht Echions
Theben ein größeres Ungeheuer.
Versenkt ins Meer, steigt's schöner empor: du kämpfst;
Ruhmvoll erlegt's, wer blühender Sieger war,
Schlägt Schlacht, die froh die Gattin preiset.

Ell. *) Aurum per medios ire satellites,
Et perrumpere amat saxa potentius
Ictu fulmineo. Concidit auguris
Argivi domus, ob lucrum
Demersa exitio. Diffidit urbium
Portas vir Macedo, et subruit ämulos
Reges muneribus. Munera navium
Sävos illaqueant duces.
Crescentem sequitur cura pecuniam,
Majorumque fames. Jure perhorrui
Late conspicuum tollere verticem
Mäcenas, equitum decus.

---

*) Hor. od. III, 16, 9 — 20.

Ver. Durch die Wache der Burg dringet das Gold
zersprengt
Felsen mächtiger als spaltender Donnerschlag;
Um Kleinode versank Amphiaraos Haus,
Lag im Schutt; Mazedoniens
Krieger gab, und durchbrach Thore der Festen, stürzt'
Herrscher hin, die mit ihm eiferten. Gabe macht
Wilde Segeler zahm. Wachsenden Schätzen folgt
Sorg' und Durst nach gehäufteren.
Abscheu war's mir, das Haupt fernerem Blick zur Schau
Aufzuheben, Mäzen, Ehre der Ritterschaft.

Ell. *) Pastor cum traheret per freta navibus
Idäis Helenen perfidus hospitam,
Ingrato celeris obruit otio
Ventos, ut caneret fera
Nereus fata.

Ver. Als auf Meeren der Hirt Ida's mit Helena
Von dem gastlichen Heerd treulos entfloh, gebot
Ruh dem zögernden Sturm Nereus, daß schreckliches
Schicksal er ihm verkündete.

Ell. **) Eheu, quantus equis, quantus adest viris
Sudor! quanta moves funera Dardanä
Genti! Jam galeam Pallas et ägida

---

*) Hor. od. I, 15, 1—5.

**) Hor. od. I, 15, 9—20.

Currusque et rabiem parat.
Nequidquam, Veneris präsidio ferox
Pectes cäsariem, grataque föminis
Inbelli cithara carmina divides:
Nequidquam thalamo gravis
Hastas, et calami spicula Gnossii
Vitabis, strepitumque, et celerem sequi.
Ajacem: tamen, heu serus adulteros
Crinis pulvere collines.

Ver. Weh, wie dampfet das Roß, triefet der Mann: wie häufst
Du die Todten im Heer Ilions. Zürnend fährt
Mit dem Schilde, dem Helm Pallas einher. Umsonst,
Durch die Schirmerin Venus Held,
Lockest du dir das Haupt, singest zur friedlichen
Laute jeder ihr Lied deiner Gespielinnen.
O du meidest einst nicht gnossischer Pfeile Klang,
Nicht die Lanze dem Polster feind,
Aiax nicht, der ereilt! aber zu spät umwölkt,
Räuber, Staub dir das Haar.

Ell. *) Omnes eodem cogimur: omnium
Versatur urna serius ocius
Sors exitura, et nos in äternum
Exilium impositura cymbä.

*) Hor. od. II, 3, 25—28.

Ver. Wir müssen all' hinwallen, gerüttelt wird
Zu spätrem Falle, früherem aller Loos
In jener Urne, uns empfäht der
Nachen alsdann, daß er ewig trenne.

Ell. Dießmal warest du wieder leidlich. Aber du konntest das auch wohl nicht ändern.

Ver. Wir müssen all' hinab, in der Urne wird
Zu spätrem Falle, früherem aller Loos
Gerüttelt, uns nimmt dann der Nachen,
Trennet auf ewig.

Ell. *) — — Ille potens sui
Lätusque deget, cui licet in diem
Dixisse: Vixi, cas vel atra
Nube polum pater occupato
Vel sole puro.

Ver. — — Es beherrscht sich selbst,
Ist froh, wer: Heute hab' ich gelebt! sich sagt,
Schwarzwölkend walt' am Himmel morgen
Jupiter, oder bey heller Sonne.

Harm. Siebenter Sieg!

Ell. Gieb dich mit dem Zählen nicht weiter ab, Harmosis.

---

*) Hor. od. III, 29, 41—45.

*) Cunctis ille bonis flebilis occidit;
Nulli flebilior quam tibi, Virgili.
Tu frustra pius, heu, non ita creditum
Poscis Quinctilium deos.
Quod si Threicio blandius Orpheo
Auditam moderere arboribus fidem
Non vanâ redeat sanguis imagini
Quam virga semel horrida,
Non lenis precibus fata recludere,
Nigro compulerit Mercurius gregi.
Durum! Sed levius fit patientia
Quidquid corrigere est nefas.

Ver. Allen Redlichen war Wehmuth der Tod Quintils,
War die bitterste dir, Maro; doch forderst du
Ihn, den Göttern von dir also nicht anvertraut,
Ach du Frommer, umsonst zurück.
Schlügst die Laute du auch sanfter als Thraziens
Orpheus, welchem der Hain horchte; so röthete
Doch die Schattengestalt Blut nicht, die Maja's Sohn
Mit dem schrecklichen Stabe wies
Zu der nächtlichen Schaar. Flehenden unerweicht,
Schließet er des Geschicks Stätte nicht auf. 's ist hart!
Doch es leichtet Geduld Nichtzuvermeidendes.

Ell. **) Prudens futuri temporis exitum

---

*) Hor. od. I, 24, 9—20.
**) Hor. od. III, 29, 29—40.

Caliginosa nocte premit Deus:
Ridetque, si mortalis ultra
Fas trepidat. Quod adest, memento
Componere æquus: cætera fluminis
Ritu feruntur, nunc medio alveo
Cum pace delabentis Etruscum
In mare, nunc lapides adesos
Stirpisque raptos et pecus et domos
Volventis una, non sine montium
Clamore vicinæque silvæ
Quum fera diluvies quietos
Irritat amnes.

Ver. Vorsehend hüllt Gott Schicksal des künftigen
In schwarze Nacht ein, lächelt, wenn Sterbliche
Zu ängstlich sorgen. Ordne du, was
Da ist, mit Weisheit. Das andre gleichet
Des Stromes Lauf, der friedlich in Ufern jetzt
Zum Tuskermeere wallet: itzt hohlen Stein
Herwälzt, und losgerißnen Stamm, mit
Heerd' und mit Hürde, nicht ohne Nachruf
Des Waldgebirgs, wenn stürzender Wolkenbruch
Empört die stillen Flüsse.

Ell. Ich begreife nicht, Vereinung, wie du dich darauf einlassen kannst, mit den beyden alten Sprachen, besonders mit der griechischen, zu wettstreiten, da doch die deinige zu einer solchen Unternehmung nicht Wohlklang genung hat.

Ver. Streite ich denn in Ansehung des Wohlklanges? Doch ich begreife recht gut, warum du etwas berührst, das nicht hierher gehört.

Ell. Kennest du ihn auch recht den Klang der griechischen Sprache, ihn, den unsere Kritiker so genau behorchten, daß ihnen bekannt war, welche Töne das Gehör versüßten, und welche es verbitterten?

Ver. Eure Kritiker? Du bildest dir, weil du einen griechischen Namen hast, wohl gar ein, daß du eine Griechin bist. Gehörest du vielleicht nicht allen Sprachen an? und könntest du es nicht der deutschen unter dem Namen der Weglassung?

Ell. Was willst du? Die Weglassung ist meine Schwester. Ich bin eine Griechin!

Ver. Wenn du den Klang der griechischen Sprache recht genau kennen willst; so wende dich an Euphonia. Aber von Versüßungen und Verbitterungen des Gehörs pflegt sie nicht zu reden: diese Art sich zu erklären überläßt sie den Kritikern. Sie ist überhaupt ein wenig karglaut, wenn es auf allgemeine Sätze ankommt; sie saget da nur, was Noth thut, aber wenn auf den Erweis, der in den Beyspielen liegt; so ist sie nicht lakonisch. Suche sie immer auf, und lerne von ihr. Homer hat, was den Klang betrifft, drey Wege, auf denen er geht. Der Mittelweg, und ihm gewöhnliche ist breit; die beyden anderen sind schmal: der nämlich des höchsten Wohlklanges, und der des Übelklangs, auf

welchen Homer auch wohl herabgleitet. Laß dich von der Liebhaberin der Beyspiele auf dem Mittelwege herumführen. Sie bringt dich, wenn du es verlangst, dann auch wohl, indem sie vergleicht, auf den Mittelweg derjenigen deutschen Dichter, mit welchen sie nicht unzufrieden ist.

Ell. Aber sey du hier Führerin; denn du kennest deine Sprache doch wohl besser als sie.

Ver. Ich sehe, daß du den Streit endigen willst. Ich bin damit zufrieden. Was das Herumführen betrifft, so muß ich dir sagen, daß mir nicht viel daran liegt, wie du von dem Klange meiner Sprache denkest.

Ell. Ich bin weit davon entfernt, daß ich endigen will. Denn ich habe noch immer gewisse Aussichten, die der wählenden mehr Glück versprechen.

Ver. Aber warum willst du fortfahren? Meine Sprache verdient ja einmal wegen ihres Klanges nicht, daß sie besiegt werde.

Ell. Nun so verzeih denn, und rüste dich.

Icci beatis . .

Euphonia. Ich komme, Ellipsis, dir Homers Mittelweg zu zeigen. Der Wohlklang (du siehst, ich habe ihn mitgebracht) führt dich zugleich auf den Mittelweg der deutschen Dichter. Ich sage ihm griechische Worte aus Homer; und er mir deutsche, von welchen er glaubt, daß sie den griechischen ähnlich sind.

Ell. Aber das unterbricht uns ja.

Euph. Du hast sehr ausdaurenden Muth, daß du nicht willst unterbrochen seyn.

Einb. Fang an, Euphonia.

Pharetrån	Verråthern
Kinålhentos	Die gewandtes

Ell. Hier fehlt das schöne o s.

Wohlkl. Und dort das vorhergehende bessere a.

Einb. Ruh immer aus, Ellipsis. Du hast jetzt nichts anderes zu thun, als daß du zuhörest.

Eklanksan	Erklangest

Euph. Du wolltest gleich stark bleiben. Darum sagtest du nicht erklangen.

Bå de kat'	Flöhe mit
Kår	Heer
Toks' oomoisin	Volk Ameisen
Ägerthen	Begůrten
Phůgoimen	Besåumen
Buletai	Wůhlete
Bebrůchen	Gebrochen
Phrachthentes	Fragendes
Emeů zoontos	Sey belohntes
Arsantes	Versandtes
Erůssomen	Gerissenen
Edelåsant'	Edele sandt'
Oo meg' anaides	O möge beydes

Alla pithesth'	Alle bittest
Ather izon	Ader ritzen
Karånoon	Gewöhnung

Einb. Bist du, Euphonia, mit der letzten Ähnlichkeit zufrieden? War sie nicht zu entfernt?

Euph. Ich kann hier mit ihr zufrieden seyn. Als ich die Sache das erstemal berührte, kam es mir theils auf nahe Gleichheit an, theils auf völlige.

Pheûge mal'	Feige Wahl
Allon müthon	Allen Müden

Hier ist nahe Gleichheit. Es ist gut, wenn diese mit der Ähnlichkeit Hand in Hand gehet.

Ell. Gewöhnung ähnelte nur.

Ei teleei per	Sey der Befreyer
Plågente	Plagende
Sûnthesth'	Sandtest
Äen	Wehen
Aither'	Heiter

Diese Worte sind der Abstammung und der Bedeutung nach verwandt.

Augå	Auge

Auch verwandte Bedeutungen.

Salpinks	Säuglings

Du führest mir, Euphonia, die Dakrüa, terpeko f. f. nicht an.

Euph. Wer wehrte dir, daß du mir dann die aiei keinoi f. f. oder gar die åotoi?

Wohlkl. Ich würde aber von den aiei und keinoi schweigen, weil der terpeto und dakrüa viel mehre sind.

Euph. Mir scheinen drey Doppellaute, besonders wenn zwey davon nah bey einander stehn, in Einem Hexameter schon zu viele zu seyn.

Prin d'upoos an emoi ge philon kata laimon hieiȧ

Und vier sind es doch wohl gewiß.

Pollaki dȧ moi tuton Achaioi müthon eeipon.

Wohlkl. Bist du nicht zu streng?

Euph. Bin ich es vielleicht auch durch die Behauptung, daß Homer, wenn er z. E. in hundert und zwey und vierzig sich folgenden Hexametern sechzehn Halbverse mit drey Doppellauten macht, dadurch eben so oft von dem Mittelwege herabgleitet?

Einb. Diese Halbverse will ich hören.

Ver. Du bemerkest doch, Ellipsis, daß es nicht misfällt, wenn man durch das Einzelne die Beschaffenheit der Sachen zeigt, an statt ins weite Allgemeine hin allerhand Aussprüche zu thun. Wie oft nehmen die Schwätzer diesen so leichten Flug. Das traurigste hierbey ist, daß so viele Nachschwätzer oft lange Zeit ungestraft fortflattern.

Euph. poleës d'amph' auton hatairoi
Keisthai epeidȧ proota
Eülas engeinoontai
Aiei tood' estai

Too k'u tossoi Achaioi
Ä eipoi blabetai de
Achaioi mûthon eeipon
Kai te me neikeieskon
Alla Zeûs kai moira
Hoi te moi ein agorâ

(Die letzten vier Halbverse folgen auf einander.)

Hoi d'haimatos ek emeû eisin

Einb. Hier verhörtest du dich.

Euph. Ich fand ihrer auch wohl anders wo mit vier Doppellauten:

Panchalkeos eûchetai einai
Diapersomen ei de kai autoi
Ta peisetai hossa hoi aisa

Ich fahre jetzt mit denen fort, die drey haben.

Pseûstaseis ud' aute
ho d'hebdomos heistâkei meis
Eûrûstheûs Stheneloio
Autis eleûsesthai
domenai t'apereisi' apoina
Ei d'etheleis epimeinon

Wohlkl. Aber du kannst mir keine griechischen Worte anführen, welche mit drey Mitlauten endigen.

Euph. Salpinks war eins.

Wohlkl. So was seltenes zähle ich nicht mit. Scheinet es dir, daß der Deutsche durch Worte, die so endigen, den Mittelweg verläßt?

Euph. Durch Wanderst z. E. thut er es, aber nicht durch Wandelst. Es kommt auf den Klang der Mitlaute an. (Dieser wird durch die Dehnung des Selbstlautes verschönert. Lohnst.)

Wohlkl. So bleibet auch wohl Ermannst auf dem Mittelwege, weil N beynah so sanft wie L klinget. Verschanzt hat keinen anderen Klang als Ermannst.

Euph. Das eine T spricht man, wie ich höre, nicht mit aus.

Wohlkl. Das T in Ganz (sieh her) wird auch nicht mit ausgesprochen. Denn Ganz klinget wie Gans.

Euph. Der Deutsche läßt also hier das T weg, wie der Römer das M vor dem Selbstlaute. Imperi' est statt imperium est. Klingst hat vier schließende Mitlaute.

Wohlkl. N und G sind sanfte Mitlaute, aber in Sänkst ist es nur N. Daher kommt man auch durch Sänkst auf den Seitenweg.

Euph. Wenn du Wanderst, oder Sänkst, oder wenn du drey nahe Doppellaute hörst, welche Abweichung scheinet dir die weitere zu seyn?

Wohlkl. Die letzte.

Euph. Und wenn du Wanderst, und Sänkst nah bey einander?

Wohlkl. Diese.

Einb. Fangen deutsche Worte wie Kmätos an?

Wohlkl. Wir haben nicht einmal solche, die wie Chthiza oder Phtheir anfangen.

Einb. Zwey sich folgende Sylben eines griechischen Wortes fangen oft mit demselben Mitlaute an; ist das im Deutschen auch so?

Euph. Es kann da nicht so seyn, weil der Deutsche in der Umbildung nicht wie der Grieche die Mitlaute wiederholt.

Wohlkl. Z. E. nicht das S in Singen durch Gesungen.

Einb. Sage, Euphonia, einige Worte aus Homer, deren Klang sanft ist, und laß dir solche deutsche von dem Wohlklange anführen.

Hiketo	Badete
Dophelle	Die Welle
Iphi	Ihre
Menos	Liebes
Keladonta	Die belohnte

Einb. Ich sehe, Wohlklang, du hast nicht nöthig, daß du dich lange besinnst. Fang du jetzt mit deutschen Worten an, deren Klang stark ist.

Anerkanntes	Exersantes
Verdorrung	Apsorru
Vorwandte	Marnanto
Fürchtend	Erchthent'
Sie jochten	Zoogmon

Wo zeugest — Pā pheūgeis
Empōre — Māstoora

Einb. Auch du, Euphonia, fandest die Worte immer gleich. Ich stelle mir vor, daß ihr mit denen von sanftem Klange, oder von starkem lang fortfahren könntet.

Wohlkl. Ich hörte wohl bey jenen, wie ich fürchte, am ersten auf.

Euph. Es würde mir unangenehm seyn, wenn ich bey den letzten das frühere Aufhören fürchten müßte. Denn ich liebe den starken Klang nicht weniger als den sanften; und einem Worte, dessen Klang weich ist, z. E. äie, ziehe ich sogar ein beynah rauhes vor.

Ich will dir einige Halbverse von gemischtem Klange, sanftem, und starkem vorsagen; aber die ähnlichen Worte, welche du wählst, müssen auch Halbverse machen.

Wohlkl. Du forderst zu viel von mir; doch laß mich hören.

Tās ra di' autaoon
Daß sie die Au' ansahn
Teūchesin es polemon
Scheuche sie, wo es, o Sohn
Alla seū ā kamatos
Alle sey, eh da Geschoß
Hos toson audāsasch'
Floß mit so lautem Geräusch
Mā ti mok alloprosalle
Mühte sie alle so, alle

Mâ ti diatribein
Müde die anzutreiben
Hâ d'andri hikelâ
Eh der andre die Kehle
Autika d'erreen haima
Auch sah irren in Haine
Hâ hoi pleiston erûto
Eh am meisten erriethe
Eskidnant' ienai
Abgewandt wie jene.

Einb. Ich sehe, Wohlklang, daß du fortfahren könntest.

Euph. Kteinai men r' aleeine, sebassato gar toge thûmoo
Hoos phato, ton de anakta cholos laben, hoion akuse

Wohlkl. Das sind ja ganze Verse. Wenn mir hier auch einige Ähnlichkeit gelingt; so kann ich doch so nicht fortfahren.

Ell. Es scheint, daß du weggehen willst.

Wohlkl. Noch nicht.

Eine sah man allein, sie erblassete, flohe zum Damme
Also, wer nackt da, trostlos lag, den laben, ihm kiesen

Einb. Ihr gehet zu friedlich mit einander um. Du mußt Wettstreit mit ihr halten, Wohlklang. Ich meine nicht, daß ihr darin mit ähnlichen Worten fortfahren sollt. Euphonia sagt dir Verse aus Homer, und du ihr deutsche, die, was überhaupt

den besseren Klang betrifft, vergleichbar sind. Ich vergleiche dann auch Eigenthümliches mit Eigenthümlichem.

Wohlkl. Wie kannst du von mir verlangen, daß ich mit Euphonia streiten soll.

Einb. Mache Bedingungen. Sie verspricht dir, daß sie Sylbe und Wort nicht so oft mit Selbstlauten endigen will. Die Doppellaute lässest du ihr frey, und wohl nicht ohne Wunsch, daß sie die Freyheit nicht zu selten brauche.

Wohlkl. Ich streite nicht.

Einb. Nimmst du die Bedingungen an, Euphonia?

Euph. Ich nehme sie an.

Wohlkl. Ich gehorche dir, Einbildungskraft, aber ich lasse mich dadurch in keinen Wettstreit mit der Griechin ein.

Prin g'autån elthusan en ophthalmoisin idoomai
Ihre Geschwader flogen hinab an dem hohen Gestade
Ude pot' ekpersei prin min kûnes argoi edontai
Wo die wehenden Halme mit goldener Ähre gekrönet
Hoos men tois hippoon te kai androon aichmåtaoon
Da der Orkan herscholl, und Wogenberge das Meer hob
Porpas te gnamptas th' helikas kalikas te kai hormus
Weil sie labten die Seele mit Ruh, und frohem Genusse.

Euph. Du hast mich eingeschränkt, aber dich nicht.

Wohlkl. Unsere Richterin hat alles gethan: al-

lein so bald du nicht bey der Bedingung bleibst; so schweige ich.

Karra hoi ophthalmoon kechůt' achlůs ud' ar' et' etlå
Aber die Flamme begann mit Ungestüme zu wüthen
Alla min exårpaxe kalůpse d'ar' åeri polloo
Da das bebende Reh zu der Ulme Kühlung entflohn war
Kai tu men r'aphamarten, ho d'hůpsålån balen ochthån
Wenn das ziehende Heer nun jene Hügel umstäubet
Ståtån engůs ionte demas andressin eïktån
Schwebeten auf dem Strome dahin, mit dem Stahle beflügelt

Einb. Mich deucht, daß die Rivarolade dort mit 'ner etwas sonderbaren Miene zuhört.

Pros rödn aïssontos an' ithůn, ude min esche
Hast du sie je so weinen gesehen mit inniger Wehmuth
Trooas homoos autus t'oleken kai moonichas hippus
Kehreten von dem Pfade zurück, der irr sie geleitet
Hoos tu kala reëthra půri phlegeto zeë d'hůdoor

Wohlkl. Sie zeigt mir durch diesen Vers, daß sie endigen will.

Einb. Weigre dich nicht, dich auch an ihn zu wagen.

Wohlkl. Du willst also ihren Sieg aus meinem Munde hören. Gut denn; allein was ich thue, thu' ich an deiner Stelle. Ich habe nicht gestritten.

Einb. Sie brach den Bund.

Wohlkl. Aber einen, den sie nicht hätte machen sollen.

Schweige, Wohlklang, denn sie begann der Hellenerin Laute

Einb. Könntest du, Euphonia, oft in dem Grade bundbrüchig seyn, als du es durch Hoos tu kala warst?

Euph. In den ersten hundert Versen des letzten Gesanges der Ilias könnte ich es nur durch zwey Verse.

Einb. Und diese sind?

Euph. Kai pateri Priamoo, laoisi te toi ke min oola
Hos t' epei ar megală te biă kai agănori thŭmoo.

Einb. Und wie viel sind derer von den hundert Versen, durch welche du bey der Bedingung bleiben müßtest?

Euph. Mich deucht noch nicht die Hälfte.

Wohlkl. Das sind mehr, als ich gedacht hätte.

Einb. Macht es Homer überhaupt so, daß du durch die Hälfte die Bedingung halten müßtest?

Euph. Ich weiß es nicht.

Einb. Wenn der starke Klang und der sanfte sich oft unterbrechen; so gleichet mir das einem Bache, welchen ich gern höre. Wenn aber der eine, und dann wieder der andere lang fortdauert; so rauschet es mir jetzo zu laut, und hierauf scheinet es mir zu versiegen. Weicher Klang ist ein Geriesel, das mir widert, z. E. der des griechischen Wortes åie, und des otahitischen.

Fahr jetzt fort, Ellipsis.

Ell.*) Icci, beatis nunc Arabum invides
Gazis; et acrem militiam paras
Non ante devictis Sabää
Regibus, horribilique Medo
Nectis catenas. Quä tibi virginum
Sponso necato, barbara serviet?
Puer quis ex aula capillis
Ad cyathum statuetur unctis,
Doctus sagittas tendere Sericas
Arcu paterno? quis neget arduis
Pronos relabi posse rivos
Montibus, et Tiberim reverti;
Cum tu coëmtos undique nobilis
Libros Panäti, Socraticam et domum
Mutare loricis Hiberis
Pollicitus meliora, tendis?

Ver. Du neidest also, Itus, dem Araber
Sein goldnes Glück nun, drohest Erobrerschlacht
Des unbezwungnen Saba Herrschern!
Ringelst dem blutigen Meder Fesseln!
Welch fremdes Mädchen wird, wenn der Bräutigam
Gemordet daliegt, Sklavin dem Sieger knien?
Ell. Hier mußtest du erweitern. Dieß flog mir

---

*) Hor. od. I, 29.

zur Rechten. Du hörst, daß es eine Griechin ist, die mit dir redet.*

Ver. Und welcher Ritterknabe steht dir
An dem Krystall mit gesalbter Locke,
Gelehrt der Serer Pfeile nach Vaterbrauch
Zu schnellen? Steigt nicht jetzo der Wasserfall
Die Berg' empor? kehrt nicht die Tiber?
Da du die emsig gesuchten Rollen
Des edlen Rhoders, und des sokratischen
Genossens gegen Panzer Iberiens,
Einst besseres verheißend, tauschest.

Ell. Deiner Lorbeer waren nicht viel.

Ver. Das weiß ich.

Harm. Sie scheint bis dahin gekommen zu seyn, daß sie sich durch kleinere Siege trösten will.

Ell. Es ging, mich deucht, nah bey dem Verlieren her.

*) Quem tu, cervus uti vallis in altera
Visum parte lupum, graminis immemor,
Sublimi fugies mollis anhelitu,
Non hoc pollicitus tuae.

Ver. Diesen wirst, wie den Gwelf drüben im Thal das Reh,
Satt der Weide du fliehn, athmend mit tiefem Laut,
Weichling, der du es ihr so nicht verheißen hast.

*) Hor. od. I, 15, 29—32.

Harm. Dießmal kam es dem Verlieren etwas weniger nah.

Ver. Wolf hieß in unsrer alten Sprache Gwelf. Ich zog dieses Wort vor.

Ell. Und warum? Gibelinen, Wölfe; ich kann mich da nicht herausfinden.

Ver. Fragst du mich, weil du die Schranken unvermerkt verlassen willst; so antworte ich.

Ell. Ich bleibe! Aber Harmosis bitte ich, daß sie enthaltsam sey, wenn sie das Bemerken anwandelt.

*) Non Dindymene, non adytis quatit
Mentem sacerdotum incola Pythius,
Non Liber æque, non acuta
Si geminant Corybantes æra,
Tristes ut iræ: quas neque Noricus
Deterret ensis, nec mare naufragum,
Nec sævus ignis, nec tremendo
Juppiter ipse ruens tumultu.
Fertur Prometheus addere principi
Limo coactus particulam undique
Desectam, et insani leonis
Vim stomacho apposuisse nostro.
Iræ Thyesten exitio gravi
Stravere; et altis urbibus ultimæ

*) Hor. od. I, 16, 5—21.

Stetere causá, cur perirent
Funditus, imprimeretque muris
Hostile aratrum exercitus insolens.

Ver. Nicht Dindymene, nicht der Begeisterer
Smintheus erschüttert Priester im Heiligthum,
Nicht Bacchus, nicht die Korybanten,
Doppelnd den schmetternden Klang des Erztes,
So wie der finstre Zorn! Kein illyrisch Schwert
Schreckt den zurück, das Meer nicht der Trümmern voll,
Der Flamme Wuth nicht, noch wenn furchtbar
Jupiter selbst mit dem Donnersturm kommt.
Sag' ist, Prometheus muß zu beginnendem
Thon ringsum sammeln: unserem Magen giebt
Er da des Leuen Kraft, und Unsinn!
Zorn hat Thyestes versenkt in Tiefen
Der Qual! gesäet thürmenden Städten Saat
Des Untergangs; dann blinkt' an der Trümmerung
Der stolzen Überwinder Pflugschaar!

Ell.*) Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum pejor avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Ver. O trauervoller Wechsel der Zeit! Der Tag
Der Väter böser, als es der Ahnen war,

---

*) Hor. od. III, 6, 45—48.

Gebahr uns Schlimmern; unser Stamm ist
Schon mit der herberen Frucht beladen.

Ell. *) Monte decurrens velut amnis, imbres
Quem super notas aluere ripas,
Fervet, immensusque ruit profundo
Pindarus ore;

Ver. Wie ein Bergstrom, welchen der Regen über
Sein Gestad' aufschwellte, ergeußt sich Pindar
Siedend, unbegränzt aus der tiefen Mündung;

Ell. **) O matre pulcra filia pulcrior,
Quem criminosis cunque voles modum
Pones jambis: sive flamma,
Sive mari libet Adriano.

Ver. Der schönen Mutter schönere Tochter, laß
Die bösen Jamben, wie es behagt, vergehn,
In Flammen, oder in den Wogen
Adrias.

Ell. ***) Quid sit futurum cras, fuge quärere;
Quem sors dierum cunque dabit, lucro
Appone: nec dulces amores
Sperne, puer, neque tu choreas,
Donec virenti canities abest
Morosa. Nunc et campus, et areå,

---

*) Hor. od. IV, 2, 5—8.

**) Hor. od. I, 16, 1—4.

***) Hor. od. I, 9, 13—24.

Lenesque sub noctem susurri
Composita repetantur hora;
Nunc et latentis proditor intimo
Gratus puellä risus ab angulo,
Pignusque dereptum lacertis,
Aut digito male pertinaci.

Ver. Weissage nicht, wie morgen es werde seyn;
Zugab' ist jeder kommende Tag für dich!
Verschmähe, Jüngling, nicht die süße
Liebe, den Tanz nicht, so lang du grünest,
Noch nicht die Stirn dir runzelt dein graues Haar.
Eil' itzt zum Marsfeld', und zu den Stätten, wo,
Wenn euch die Stunde ruft, wenn's dämmert,
Leiser ihr koset, und euch versteckter
Geliebten frohes Lachen Verräther wird
Des innern Winkels; wo ihr Geschmeide raubt
Vom Arm, vom nicht zu tapfren Finger.

Ell.*) Laurea donandus Apollinari,
Seu per audaces nova dithyrambos
Verba devolvit, numerisque fertur
Lege solutis;
Seu Deos regesque canit, Deorum
Sanguinem.

Ver. Phöbus Lorbeer werth, wenn er neue Laute

---

*) Hor. od. IV, 2, 9—14.

Kühn in Dithyramben daherwälzt, strömet
Seinen Rhythmos ohne Gesetz; wenn Götter
Er, und Heroen
Singt, den Götterstamm.

Ell. Ich sehe nicht, warum ich immer bey Horaz, dem Lyriker, bleibe.

*) Humano capiti cervicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas
Undique collatis membris, ut turpiter atrum
Desinat in piscem mulier formosa superne;
Spectatum admissi risum teneatis amici?

Ver. Gäb' ein Mahler dem menschlichen Haupt den Nacken des Rosses,
Deckte des Thierischen mehr mit mancherley Federn, bis unten
Wär' ein schwarzer entstellender Fisch das obere schöne
Mädchen: Freund' enthieltet ihr euch bey dem Anblick des Lachens?

Eind. Dieß ist eine Weissagung von den handelnden Personen der Henriade.

Ell. Wer hat die Henriade gemacht?

Ver. Voltäre.

Ell. Wer ist das?

Ver. Ein französischer Dichter, welcher das starke

---

*) Hor. de art poet. V. 1—5.

Wort Genie unter seiner Nazion einführte, damit, wer von seinen Werken redete, sich richtig ausdrücken könnte. Den Franzosen war gleichwohl, zu la Fontänens und Molierens Zeit, esprit, oder Geist genug gewesen. Die Alten, denen es mehr auf die Sache, als auf das Wort ankam, begnügten sich, wenn sie vom Genie sprachen, der Grieche „mit phya, oder Natur" und der Römer „mit Ingenium, oder Angebohrnes." Der dankbare Deutsche hat sich „mit Gaben" bis zu der Zeit begnügt, da die Kraftmänner aufgetreten sind, und Genie gehabt haben. Es sollen indeß hier und da noch Deutsche seyn, denen das Wort Gabe nicht mistönet.

Ell.*) O rus quando . . . solabitur ervo.

Ver. Wenn, o Landluft, athm' ich dich? wenn sink' ich zu schlummern?
Thue nichts? wenn roll' ich sie auf, die Werke der Alten,
Durch die süße Vergessung erquickt des lastenden Lebens?
O wenn bringen die Bohne sie mir, Pythagors Verwandte?
Sonst noch Gemüse zu sehr nicht beträuft mit dem Fette des Ebers?
Ah der Nächt' und der Göttermahle, die ich mit den Meinen
Halt' an dem eigenen Heerde! Dann weidet das kecke Gesinde
Sich an gekostetem Mahl: und wie jeden der Zechenden lüstet,

*) Hor. Sat. II, 6, 60 ff.

Trocknet er, frey vom thörichten Brauch, die Becher; der tapfre
Nimmt sich die großen des stärkeren Weins; der andere feuchtet
Fröhlicher sich mit den kleinen. Dann sprechen wir auch von dem fremden
Meyerhofe nicht, noch wie Lepos tanze; was mehr uns
Angeht, und, wenn wir es verkennen, nicht frommet, von dem ist
Uns die Frage: Ob glücklich den Menschen mache der Reichthum?
Oder die Tugend? ob sie, ob der Nutzen zeuge die Freundschaft?
Und was sey des Guten Beschaffenheit? welches das höchste?
Nachbar Cervius mischet sich drein, und plaudert der alten
Mütterchen passende Mähren uns vor. Wenn einer unwissend
Sich die kümmernde Habe Arellius lobt; so beginnt er:
Stadtmaus kehrte vor Alters bey Feldmaus ein in dem armen
Höhlchen, die alte Freundin beym alten Gaste, die rauh war,
Nichts vergeudete, aber doch auch bey Bewirthung sich losriß,
Und so gab sie der Freundin vollauf der erspareten Kichern,
Und des länglichten Haberkorns, trug selber im Munde
Trockene Beeren herbey, manch angeschmausetes Speckstück,
Daß sie durch änderndes Mahl dem Ekel steure der leckern,

Die doch auch alles mit stolzem Zahn nur eben berührte;
Da Hausmutter selbst, auf heurigem Halme gelagert,
Trespe nur aß, und Spelt, das bessere gönnend dem Gaste.
Endlich begann Stadtmaus: So willst du denn, Freundin, an steiler
Hölzungen Rücken in Müh fortleben? Der Öde des Waldes
Nicht vorziehen Menschen und Stadt? O höre mich, wandre
Mit von dannen. Unsterblichkeit ist der Irdischen Loos nicht!
Keiner, noch groß noch klein, entrinnt der Urne. Drum mache,
Beste, so lange du kannst, glückselig durch heitren Genuß dich,
Fröhlichen, eingedenk des so kurzen Lebens. So sprach sie.
Feldmaus wurde bewegt; sprang schnell aus der Pforte. Sie hatten
Bald die Reise vollbracht. Mit Emsigkeit suchten im Dunkeln
Sie sich unter dem Wall in die Stadt zu schleichen. Es war jetzt
Mitternacht, da umher in einem goldnen Palaste
Hüpfet' ihr Fuß. Dort schimmern geröthete Teppiche, über
Lagern von Elfenbein; dort ließen des gestrigen Schmauses
Viel in gethürmten Körben zurück die nächtlichen Schwelger.
Als sie nun Landmaus hat zu einem purpurnen Polster
Hinbegleitet, da trippelt sie, gleich der geschürzeten Wirthin,
Holt stets mehr der Speise; beschaffet mägdiglich; alles,
Was sie bringet, bekostet sie erst. Des geänderten Schicksals

Froh liegt Landmaus da, und ist guter Ding'! und genießet!
Aber auf Einmal entstürzt der Flügelthüren Gekrache
Beyde dem Pfühl; sie laufen geschreckt herum in dem Saale:
Doch des Entsetzens voller, erbeben sie, da in des Hauses
Tiefem Gewölb' es erschallt vom Gebell der Molosse. Drauf Feldmaus:
Nein, so ein Leben thut mir nicht noth. Gehabe dich wohl! Wald
Tröstet, und sicheres Obdach mich bey ärmlichem Haushalt.

Ell.*) Ac, veluti magno in populo quum säpe coorta est
Seditio, sävitque animis ignobile vulgus;
Jamque faces et saxa volant; furor arma ministrat:
Tum pietate gravem ac meritis si forte virum quem
Conspexere, silent; adrectisque auribus adstant;
Ille regit dictis animos et pectora mulcet.

Ver. Wie, beginnt ein unzählbares Volk Empörung, der niedre
Pöbel sinnlos rast, und der Stein bald fliegt, und die Fackel,
Wüthend geschleudert, und wenn sie alsdann der würdigen, edlen
Männer einen erblicken, sie nun mit horchendem Ohre
Stumm dastehn; er herrscht durch das Wort, und besänftigt die Herzen.

---

*) Virg. Aen. I, 148—153.

Ell. *) At juveni oranti subitus tremor occupat artus:
Deriguere oculi: tot Erinnys sibilat hydris,
Tantaque se facies aperit: tum flammea torquens
Lumina cunctantem et quærentem dicere plura
Repulit, et geminos erexit crinibus angues,
Verberaque insonuit, rabidoque hæc addidit ore.

Ver. Schnelles Entsetzen ergreift das Gebein dem redenden Jüngling,
Starrt ihm das Auge, so zischt die Erynn mit den Hydern, so bricht ihr
Antlitz hervor! Nun rollt sie den Gluthblick, schrecket den bangen
Stammler zurück; zwo Schlangen hub mit dem Haar sie empor, ließ
Schallen die Geißel, und ruft' in der Wuth.

Ell. **) Ille oculis postquam sævi monumenta doloris
Exuviasque hausit, furiis accensus, et ira
Terribilis: Tune hinc spoliis indute meorum
Eripiare mihi? Pallas te hoc vulnere, Pallas
Immolat, et pœnam scelerato ex sanguine sumit.
Hoc dicens, ferrum adverso sub pectore condit

---

*) Virg. Aen. VII, 446—451.

**) Virg. Aen. XII, 945—952.

Fervidus. Ast illi solvuntur frigore membra,
Vitaque cum gemitu fugit indignata sub umbras.

Ver. Diese Beute, des bittersten Grams Erinneung, verschlang er
Mit dem Blick, und entglüht zu der Rache, und furchtbares Zorns voll:
In der Rüstung der meinen entrönnst du mir? Pallas, dich opfert
Pallas durch diese Wunde, und rügt's mit dem Blut des verruchten!
Sprach's und feuriger grub er das Schwert in die Brust ihm. Erkaltend
Löste sich Turnus Gebein, und seufzend floh, und entrüstet
Zu den Schatten das Leben hinab.

Ell. *) Fortunati ambo! si quid mea carmina possunt,
Nulla dies unquam memori vos eximet ävo;
Dum domus Äneä Capitoli immobile saxum
Adcolet, imperiumque pater romanus habebit.

Ver. O die beyden Glücklichen? Wenn mein Gesang was vermag, wird
Euch der gedenkenden Zeit kein Tag entreißen, so lang der
Ånead' an des Kapitols unerschüttertem Felsen
Wohnet, und herrscht ein Vater Roms.

---

*) Virg. Aen. IX, 446—449.

Ell. *) Ingenium cui sit, cui mens divinior, atque os
Magna sonaturum, des nominis hujus honorem.

Ver. Hat er Gabe, göttlichen Geist, und Ton das Erhabne
Auszusprechen; so ehrt mit diesem Namen ihn.

Ell. **) Quantus Athos, aut quantus Eryx, aut ipse coruscis
Quum fremit ilicibus, quantus, gaudetque nivali
Vertice se adtollens pater Appenninus ad auras.

Ver. Also Athos, und Eryx so, und also der Vater
Apennin, wenn von Eichen er schimmert, und rauscht, und dem Himmel
Froh ist zu nahn mit dem Silberhaupt.

Ell. Ich verberge dir meinen Verdruß nicht, Harmosis. Ich muß, ich muß auch siegen, Harmosis!

***) Eüte pûr aïdâlon epiphlegei aspeton hûlân
Ureos en korûphâs, hekathen de te phainetai augâ:
Hoos toon erchomenoon apo chalku thespesioio
Aiglâ pamphanooosa di' aitheres uranon hike.
Toon d'hoost ornithoon peteânoon ethnea polla,
Chânoon, â geranoon, â kûknoon dulichodeiroon,
Asioo en leimooni, Kaüstriu amphi rëëthra.

---

*) Hor. sat. I, 4, 43 f.

**) Virg. Aen. XII, 701—703.

***) Hom. Il. II, 455—483.

Entha kai entha potoontai, agallomenai pterûgessi,
Klangâdon prokathizontoon, smaragei de te leimoon:
Hoos toon ethnea polla neoon apo kai klisiaoon
Es pedion procheonto Skamandrion: autar hûpo chthoon
Smerdaleon konabize podoon autoon te kai hippoon.
Estan d'en leimooni Skamandrioo anthemoënti
Mûrioi, hossa te phûlla kai anthea gignetai hoorâ.
Äüte mûiaoon adinaoon ethnea polla,
Haite kata stathmon poimnäïon âlaskusin
Hoorâ en eiarinâ, hote te glagos angea deûei:
Tossoi epi Trooessi karâkomooontes Achaioi
En pedioo histanto, diarraisai memaootes.
Tus d'hoost aipolia plate' aigoon aipoloi andres
Reia diakrineoosin, epei ke nomoo migeoosin:
Hoos tus Hâgemones diëkosmeon entha kai entha,
Hûsminând' iënai, meta de, kreioon Agamemnoon,
Ommata kai kephalân ikelos Diï terpikeraunoo,
Areï de zoonân, sternon te Poseidaooni.
Äüte bus agelâphi meg' erochos epleto pantoon
Tauros: ho gar te boëssi metaprepei agromenâsi:
Toion ar Atreidân thâke Zeûs âmati keinooi:
Ekprepe'en polloisi kai erochon hârooessin.

Ver. Wie verschüttete Gluth, nun Flamm', in unendlichem Bergwald
Fernhin strahlet, so hub der ringsum leuchtende Erzglanz
Von dem kommenden Heer durch die Luft sich empor zu dem Himmel.

Dieß, wie schwebende Züge versammelter Vögel, der Gänse,
Kranniche, oder die hochhalsiger Schwän' am Kaystros
Über Asios Au'n mit freudigem Flügelschlag sich
Schwingen, und tönend hinab in die hallenden Auen sich senken,
Also ergoß dieß Heer aus den Schiffen, und aus den Zelten
Sich ins Gefild des Skamandros; und unter der Kriegenden Füßen
Und der Rosse scholl laut auf die Erde. Sie standen
In der blühenden Au' des Skamandros, zu tausenden, als der
Blätter und Blumen der Lenz gebiert.
Und wie unzähliger Fliegen Gewimmel schwärmt bey des Hirten
Zaune die Frühlingstage, wenn Milch an dem Eimer herabthaut,
So unzählbar standen die hauptumlockten Achaier
Gegen die Troer im Feld', heißdürstend sie zu vertilgen.
Die, wie der Geishirt schnell die Heerden auf mischender Weide
Sondert, so stelleten die ringsum Heerführer zum Angriff.
Selbst Agamemnon ordnete, der an dem Aug' und dem Haupte
Zeus dem Donnerer glich, an dem Gürtel Ares, und der Brust dir,
Posaidaon.

Wie der Stier in der Heerde weit vor den andren hervorragt,
Über die ganze Hut der Begatteten, also erhub jetzt
Zeus den Atreiden, umgab vor der Helden Schaar ihn mit Würde.

Ell. So? auch hier? Aber jetzt habe ich etwas, das dich in doppelte Gefahr bringt! Du verdeutschest mir homerische Stellen, die Cicero übersetzt hat. Du siehest, daß du es hier mit beyden Sprachen zugleich zu thun hast.

Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.

Ver. Willst du Charybdis meiden; so fasset dich Scylla.

Ell. Warum dieß unaufgefordert?

Ver. Schlimme Vorbedeutung für dich war mir nicht unangenehm.

Ell. *) Ätoi ho kappedion to alaïon hoios alato,
Hon thumon katedoon, paton anthroopoon aleeinoon.
**) Qui miser in campis mörens errabat aleïs,
Ipse suum cor edens, hominum vestigia vitans.

Ver. Irrt' er in Alås Oed' umher mit verschmachtendem Herzen,
Meidend der Menschen Spur.

---

*) Hom. Il. VI, 201 f.

**) Cic. Tusc. qu. III, 26.

Ell. Zeûs de sphi Kronidâs endexia sâmata phainoon
Astraptei.

Prospera Jupiter his dextris fulgoribus edit.

Ver. Zeus hallt' ihnen rechts mit dem glücklichen Donner.

Ell. *) Alla moi oidanetai kradiâ choloo, hoppot' ekeinoon
Mnâsomai, hoos m'asûphâlon en Argeioisin erexen
(Atreidâs).

**) Corque meum penitus turgescit tristibus iris,
Quum decore atque omni me orbatum laude recordor.

Ver. Aber mir schwillt von Zorne das Herz; gedenk' ich, wie er mich
Vor den Argeiern erniedrigt hat.

Ell. ***) Deûr' ag' ioon, polûain' Odûseû, mega kûdos Achaioon,
Nâa katastâson, hina nooïterân op' akusâs.
U gar poo tis tâde parâlase nâï melainâ,
Prin g'hâmeoon meligârûn opo stomatoon op' akusai.
All' hoge terpsamenos neitai, kai pleiona eidoos.
Idmen gar toi panth', hos' eni Troiâ eûreiâ
Argeioi, Trooes te, theoon iotâti mogâsan:
Idmen d'hossa genâtai epi chthoni polûboteirâ.

O decus Argalicum, quin puppim flectis Ulysses,

*) Hom. Il. IX, 645—647.
**) Cic. Tusc. Qu. III, 9.
***) Hom. Od. XII, 184—191.

Auribus ut nostros possis agnoscere cantus.
Nam nemo hâc unquam est ansvectus cærula cursu
Quin prius adstiterit, vocum dulcedine captus
Post variis avido satiatus pectore musis
Doctior ad patrias lapsus pervenit oras.
Nos grave certamen belli, clademque canemus,
Græcia quam Trojâ divino numine vexit;
Omniaque e latis regum vestigia terris.

Ver. Stolz der Achaier, du weit gepriesner Odysseus, o wende
Nach dem Gestade dein Schiff, daß unsere Stimme du hörest.
Keinen noch bracht' hierher sein dunkles Schiff, der von unsern
Lippen die süße Stimme nicht hört', entzückt nicht, und weiser
Heim fuhr. Alles wissen wir, was in den weiten Gefilden
Ilions duldeten, nach der Unsterblichen Rath, die Argeier,
Und die Troer! Was auf der allernährenden Erde
Jemals geschah, das wissen wir!

Ell.**) Hämeis d'amphi peri kränän hiērus kata boomus
Erdomen athanatoisi teläessas hekatombas,
Kalā hüpo platanistoo, hothen rëen aglaon hüdoor:

**) Hom. Il. II, 305—329.

Enth' ephanå mega såma: Drakoon epi noota daphoinos
Smerdaleos, ton r'autos Olympios håke phooosde
Boomu hůpaïxas, pros ra plataniston orusen.
Entha d'esan struthoio neossoi, nåpia tekna
Ozoo ep' akrotatoo, petalois hůpopeptåootes
Oktoo; atar måtår enatå ån, hå teke tekna.
Tån d'eleliramenos pterůgos laben amphiachůian.
Autar epei kata tekn' ephage struthoio kai autån,
Ton men arizålon thåken theos, hosper ephåne.
Laan gar min ethåke Kronu pais ankůlomåteoo.
Håmeis d'estaotes thaumazomen, hoion etůchthå.
Hoos un deina peloora theoon eisålth' hekatombas,
Kalchas d'autik' epeita theoprepeoon agoreůe.
Tipt aneoo egenesthe, karåkomooontes Achaioi?
Håmin men tod' ephåne teras mega måtieta Zeůs,
Opsimon, opsiteleston, hou kleos upot' oleitai.
Hoos hutos kata tekn' ephage struthoio kai autån,
Oktoo, atar måtår enatå ån, hå teke tekna,
Hoos håmeis tossaut' etea ptolemixomen authi,
Too dekatoo de palin hairåsomen eůrůaguian.
Nos circum latices gelidas fumantibus aris
Aurigeris divum placantes numina tauris,
Sub platano umbrifera, fons ubi emanat aquai,
Vidimus immani specie, tortuque draconem
Terribilem, Jovis ut pulsu penetraret ab ara;
Qui platani in ramo foliorum tegmine septos
Corripuit pullos: quos cum consumeret octo

Nona super tremulo genitrix clangore volabat:
Cui ferus immani laniavit viscera morsu.
Hunc ubi tam teneros volucres matremque peremit,
Qui luci ediderat, genitor Saturnius idem
Abdidit, et duro formavit tegmine saxi.
Nos autem timidi stantes mirabile monstrum
Vidimus in mediis divum versarier aris.
Tum Chalchas hâc est fidenti voce locutus.
Quidnam torpentes subito obstupuistis Achivi?
Nobis hâc portenta deum dedit ipse creator,
Tarta et sera nimis: sed fama ac laude perenni.
Nam quot aves tâtro mactatas dente videtis,
Tot nos ad Trojam belli exantlabimus annos:
Quâ decimo cadet, et pôna satiabit Achivos.

Ver. Da wir brachten am Quell zu geweihten Altâren das große
Hundertopfer den Göttern, vom schönen Ahorn beschattet,
Wo der blinkende Quell herfloß, da erschien uns ein Zeichen.
Unter dem Altar hervor kam, eilte zum Ahorn ein grauser
Drache, den Rücken besprengt wie mit Blut; der Olympier sandt' ihn.
Dort war in dem Wipfel des Baums acht kleiner, nicht flügger
Sperlinge Nest, die im Laube sich schmiegten; die wärmende Mutter
War die neunte. Jene, die bang aufschrieen, verschlang der
Drache; die süßen Kinder umflog wehklagend die Mutter,

Bis er sich wandt', und die laut umjammernde faßt an dem Flügel.
Als er die Kleinen verzehrt, und sie selbst, da zeichnete furchtbar
Aus ihn der sendende Gott, da schuf zum Stein' ihn Kronion.
Aber wir standen, und stauneten an das Geschehne. Kaum ward uns
Dieses Götterzeichen voll Grauns bey dem Hundertopfer;
Redete Kalchas schon, weissagte: Ihr stehet verstummt da,
Hauptumlockte Achaier? Der weise Zeus hat uns spätes,
Spät zu vollendendes, aber deß Ruhm nicht vergeht! durch das Wunder
Kund gethan. Wie jener acht der Vögelchen, sie dann
Selbst die Mutter verschlang: so viel der Jahre wird Krieg seyn
Um die thürmende Stadt; in dem zehnten ist sie erobert.

Ell. Cicero hat in dieser Stelle weniger Verse als Homer.

Ver. Die hätte er wohl nicht gehabt, wenn er so treu gewesen wäre wie ich.

Ell. Oo xein', angeilon Lakedaimoniois, hoti tåde Keimetha, tois keinoon peithomenoi nomimois.

*) Dic hospes Spartå, nos te hic vidisse jacentes,
Dum sanctis patriå legibus obsequimur.

Ver. Wanderer, sag's den Lakonen, daß, Thäter ihres Gesetzes,
Wir hier liegen.

---

*) Cic. Tusc. Qu. I, 43.

Urheil. Kennest du eine deutsche Strophe, welche, von einer sehr ernsthaften Seite, Beziehung auf die Aufschrift des griechischen Denkmahls hat?

Ver. Ich kenne sie nicht.

Urth. Wanderer, sag's in der Heimath, daß hier, der Grundgesetze
Übertreter, sie Bürgerblut vergossen, und daß sie
Hier nicht liegen, weil man aus weniger übriger Scham
Wegschleppte die Leichen.

Einb. Ich wollte es dir, Vereinung, schon mehr als Einmal sagen, und ich schweige jetzt nicht länger davon. Bey der Annahme des Scheins, als gelte es dir nur um mehr Kürze, kämpfest du noch einen andren Kampf?

Ver. Und welchen?

Einb. Teutonens mit Hellänis und Romana um den Vorzug. –

Ver. Hier und da um einen beynah unmerklichen Vorzug, meintest du, um den Keim eines Lorbeerblattes. Aber auch so sprachest du ein schreckendes Wort aus. Nein, Teutone erkühnt sich dieses viel heißeren Kampfes nicht!

Einb. Meinest du etwa, daß es meiner Bemerkung entging, wie du dich freutest, als ich, nach Orpheus und Eurydice, von dem sprach,

Was froh der Eurot vernahm von Apollo's Gesange,
Und die Lorbeer es lehrte,

und wie du lächeltest, da mich Harmosis an die Täuschbarkeit erinnerte, welche man mir aufzubürden pflegt.

Harm. Ich sah ihr Lächeln wohl.

Einb. Denke nur nicht, daß ich dir nicht genau zugehört habe. Ich will dir doch einen Beweis geben, daß ich bey eurem Waffenklange nicht schlief.

Ver. Ich bin neugierig auf den Beweis.

Einb. Bey dem berühmtesten der Gleichnisse Qualis populeâ . . hattest du auch keine Lust zu schlafen.

Virgil sagte möstis, und questibus, ob wir gleich vor kurzem erst mörens und queritur gehört hatten. Du aber sagtest: In ihrer Wehmuth klagt; und hierauf: Mit jammernder Trauer. Hier vermiedest du. Das Vermeiden wird überhaupt nur selten angerechnet, weil man, in Ansehung des zu Vermeidenden, entweder unwissend, oder nicht streng genung ist.

Du zogest dem fötus Zöglinge vor; der grämliche dem durus; Späher dem observans; dem ramo sedens am Zweige schwankend; dem implet durchhallt; und Trauer dem questibus. Loca ist prosaisch; dieß mußtest du ändern. Das schöne populeâ hättest du durch Pappel verderbt. Du hast an der Ulme nicht übel gewählt. Flet noctem konntest du nicht erreichen; aber entfernt wolltest du doch auch nicht bleiben.

Sage nun: Kam es dir bey Orpheus und Eurydice, auch bey anderen Stellen, allein auf mehr Kürze an?

Ver. Ich that neben her, was ich konnte.

Einb. Ich sage aber, daß dir der Streit für die Kürze das Nebenwerk war.

Empf. Gesteh, daß du den anderen Streit nicht fürchtetest. Kühnheit ist Ehre. Doch ich besinne mich jetzt, daß du bey Orpheus und Eurydice blaß wurdest.

Ver. Wie konnte ich anders. Es schien mir, als stände Virgils Schatten vor mir, und hörte mir zu. Ich wußte sehr gut, daß die Treue (von der Schwierigkeit des Kürzeren rede ich jetzt nicht) daß jene es nicht allein ausmachte; und daß die Dolmetscherin dem Verdolmetschten als Urheberin vorkommen, und ihm, als solche, nicht misfallen müßte.

Einb. Auch in der Liebe macht es die Treue nicht allein aus; man muß auch liebenswürdig seyn. Aber du siehest mich ja kaum an, und blickst immer nur auf meinen Freund.

Ver. Es scheint, daß er sich jetzo noch nicht erklären will, ob er, in dem von euch angenommenen Falle, zufrieden mit mir sey.

Urth. Ohne Geständniß erkläre ich mich nicht.

Einb. Sie wurde roth; sie gestand.

Empf. Ich glaube ihr Rothwerden besser zu verstehn, als du. Sie erröthete vor Verdruß, daß ihre Dolmetschungen unserem Freunde noch nicht Geständnisse genung gethan hätten.

Ver. Ein wenig lebhaft wurde ich; ob auch roth, weiß ich nicht. Ich stelle mir eben vor, daß die gebil-

deten neueren Sprachen um mich her stånden, und nåhmen sie eure Vermuthungen von meiner Kühnheit, als gegründet an, mich sehr streng, und wohl gar mürrisch richteten. In Absicht auf das Kürzere, würde es damit freylich nicht gehen; denn dieß könnten sie nicht leugnen: aber auf den heißeren Kampf, nåhmen sie den Mund eben so voll, als sie den Kopf hoch trügen. Es scheint ja hier so manches zweifelhaft zu seyn; und man brach wohl eh der Ursachen desto mehr vom Zaune, je selbstsüchtiger und unwissender man war.

Einb. Du ließest weg.

Ver. Und was?

Einb. Je eingeschrånkter durch überfeinheit.

Ver. Man bricht, und bricht bey jenem, welches denn doch nicht so ganz zweifelhaft ist, und überredete gleichwohl so gern, man låse auf Blumenfeldern der Alten, wo man doch nicht einmal das Aufgeblühte von der Knospe unterscheidet.

Einb. Weißt du auch, was Galliette aus dem Qualis populeâ . . gemacht hat?

Ver. Ich weiß es nicht.

Einb. Rivarolade, du erråthst die übersetzung, welche ich im Sinne habe; sage sie uns vor.

Riv. Telle sur un rameau, durant la nuit obscure
Philomèle plaintive attendrit la nature,
Accuse en gémissant l'oiseleur inhumain,
Qui, glissant dans son nid une furtive main,

Ravit ces tendres fruits, que l'amour fit éclore,
Et qu'un leger duvet ne couvroit pas encore.

Ell. Ich mache mir jetzt von neuem Hoffnungen, Harmosis. Die Vereinung hat, wie es scheint, außer dem, daß sie verkürzen will, ich weiß nicht was sonst noch vor Absichten. Diese erschweren ihr jenes; und so erleichtert sie mir den Sieg.

Harm. Aber die von dir geglaubten anderen Absichten hatte sie ja schon vorher.

Ell. Sie sucht sie, nach der eben vorgefallnen Unterredung, noch mehr zu erreichen. Wir fahren ja wohl noch ein wenig fort, Vereinung?

Ver. Wie du willst.

Ell. Ut pelagi . . . .

Ver. Ich muß dir doch zeigen, Einbildungskraft, daß du irrest, wenn du mir den schwereren Kampf schuld giebst. Ich habe

Dixit et avertens . .

so übersetzt:

Sprach's; der gewendeten glänzte der röthliche Nacken, vom Scheitel
Hauchete Göttergeruch ihr ambrosisches Haar, das Gewand floß
Bis zu der Fers', und sie war, da sie ging, ganz Göttin.

Würde ich diese Stelle, wenn ich noch etwas andres als Kürze im Sinn hätte, nicht so übersetzt haben:

Sprach so, und zeigte gewandt den rosigen, glänzenden Nacken,
Und dem Scheitel enthaucht' ihr Ambrosienhaar des Olympus
Wohlgerüche, bis hin zu dem Fuße floß das Gewand ihr,
Und sie war, da sie ging, ganz Göttin.

Einb. Und du wagst es mich täuschen zu wollen? Ich muß dir doch sagen, daß frisch gewagt nur halb gewonnen ist. Denn ich soll wohl nicht bemerkt haben, daß du dort Rosigen vermiedest, weil man es jetzo beynah eben so misbraucht, als man Grazie zu der Zeit misbrauchte, da sie dulden mußte ein Modewort zu seyn. Ein Wort wie Grazie kann, mich deucht, durch die Mode nicht verlieren; aber eins wie Rosig verliert. Außer dem war Röthlich, auch ohne diese Rücksicht, besser. Auch willst du gewiß nicht in Ernste, daß mir Ambrosienhaar gefallen soll. Und hast du dort nicht: Ferse, und: Der gewendeten glänzte, vorgezogen? Du siehst, meine Beschuldigung, wie du es nennest, kommt mir noch nicht ungegründet vor.

Ver. Sage mir, ob dein Freund auf immer verstummen will? Ich sehe es, er will.

Urth. Es ist bey dem, wovon ihr sprecht, zuweilen ziemlich schwer auszumachen, worin die Sprache, und worin der Gedanke verschieden sey.

Ver. Man thut, mich deucht, am besten, wenn man die kleineren Unterschiede des Gedankens der Sprache läßt.

Urth. Zu der reinen Bestimmung gehörte gleichwohl die Absonderung. Diese Untersuchung ist indeß eine von denen, bey welchen die meisten den rechten Punkt nicht treffen, weil ihnen die Goldwage fehlt.

Ver. Ich erinnere mich recht gut, daß du Teutonen bey dem Uebersetzen keine Verkürzungen gestattetest.

Urth. Du hast mich falsch verstanden. Ich redete nicht von Verkürzungen, wie du sie machst, sondern von solchen, durch die man dem Originale hier und da ein wenig fehlen läßt.

Ver. Diese Erklärung ist mir sehr lieb. Denn ich fürchtete, daß du in Ansehung dessen, worauf es mir vornämlich ankommt, etwas wider mich zu sagen hättest.

Urth. Wenn auch deine Absicht nicht wäre, die Kürze deiner Sprache zu zeigen; so müßtest du doch übersetzen, wie du thust. Dieß forderte die Treue von dir. Denn wer giebt, ist eben so untreu, als wer nimmt. Folge uns die in Rheingegend, wo Teutone mit Galliette und Ingleß in die Schranken gehn, und die angekündigte Felsenschrift nicht vergessen wird. Du kannst da fortfahren von ihr zu lernen.

Ver. Vermuthet ihr, was sie zu der Erklärung sagen werde, mit welcher vor kurzem ein Deutscher wider sie aufgetreten ist?

Urth. Wir wissen schon, was sie dazu gesagt hat.

Ver. Und das ist?

Urth. Göthe, du dauerst dich, daß du mich schreibest?
Wenn du mich kenntest;
Wäre dieß dir nicht Gram: Göthe, du dauerst mich auch.

Ver. Wiederhole mir, Ellipsis, was ich verdeutschen soll.

Ell. *) Ille, velut pelagi rupes immota, resistit,
(Ut pelagi rupes, magno veniente fragore)
Quâ sese multis circumlatrantibus undis
Mole tenet; scopuli nequidquam et spumea circum
Saxa fremunt, laterique inlisa refunditur alga.

Ver. Als ein unbeweglicher Fels des Ozeans hält er
Obstand; als des Ozeans Fels, wenn jener emporbraust,
Durch sich steht, wie umher die Wog' auch heule. Umsonst
rauscht,
Schäumet die Klipp' und der Kiesel; ihm fließet zurück
von der Hüfte
Brandendes Meergras.

Ell. **) At trepida, et cœptis immanibus effera Dido,
Sanguineam volvens aciem, maculisque trementes
Interfusa genas, et pallida morte futura,
Interiora domus irrumpit limina.

Ver. Aber zitternd, wild von dem grausen Entschluß,
die entglühten

---

*) Virg. Aen. VII, 586—590.

**) Virg. Aen. IV, 642—645.

Augen rollend, mit Flecken besprengt die bebenden Wangen,
Bleich vom nahenden Tode, durchflog der inneren Burg Thor
Dido.

Ell. *) Ac veluti montis saxum de vertice präceps
Quom ruit, avolsum vento, seu turbidus imber
Proluit, aut annis solvit sublabsa vetustas;
Fertur in abruptum magno mons improbus actu,
Exsultatque solo, silvas, armenta, virosque
Involvens secum; disjecta per agmina Turnus
Sic urbis ruit ad muros; ubi plurima fuso
Sanguine terra madet, striduntque hastilibus aurä.

Ver. Wie, wenn rollet ein stürzender Fels vom Haupt des Gebirges
Losgerissen im Sturm, wofern ihn nicht gießender Regen
Wegspült', oder nicht untergrub das lösende Alter,
Schrecklich zu Abgrund' eilt der verwünschte Berg, in dem Thal hüpft,
Mit sich den Wald fortreißt, und die Heerd', und den Hüter; so stürmet
Turnus, durchbrechend das Heer, zu der Burg heran, wo am meisten
Trieft von vergossenem Blute die Erd', und von Lanzen die Luft saust.

---

*) Virg. Aen. XII, 684—691.

CII.*) Cervus erat forma præstanti et cornibus ingens,
Thyrridæ pueri quem matris ab ubere raptum
Nutribant, Tyrrheusque pater, cui regia parent
Armenta, et late custodia credita campi.
Adsuetum imperiis soror omnia Silvia cura
Mollibus interens ornabat cornua sertis,
Pectebatque ferum, puraque in fonte lavabat.
Ille, manum patiens, mensâque adsuetus herili,
Errabat silvis; rursusque ad limina nota
Ipse domum sera quamvis se nocte ferebat.
Hunc procul errantem rabidæ venantis Iuli
Commovere canes: fluvio quom forte secundo
Defflueret, ripaqre æstus viridante levaret.
Ipse etiam, eximiæ laudis succensus amore,
Ascanius curvo direxit spicula cornu:
Nec dextrâ erranti deus adfuit, actaque multo
Perque uterum sonitu, perque ilia venit arundo.
Saucius at quadrupes nota intra tecta refugit,
Successitque gemens stabulis, questuque cruentus
Atque imploranti similis tectum omne replebat.

Ver. Schöner Gestalt war ein Hirsch, und hohes Geweih's, den als Säugling
Seiner Mutter geraubt, die Tyrrhiden fütterten, Tyrrhus
Selbst mit den Kindern; er hatte der Königsheerd', und der weiten

---

*) Virg. Aen. VII, 483—502.

Felder Hut. Es umflicht dem folgsamen Zögling die Schwester
Sylvia, schmückt das Geweih mit leichten Kränzen; sie kämmt ihn,
Kühlt ihn im Silberquell. Gestreichelt, gewöhnt an des Hauses
Kost, durchirrt er den Wald, und kehrt bey dunkeler Nacht erst
Zu der gekannten Schwelle zurück. Des jagenden Julus
Wüthende Hunde scheuchten ihn auf in der Fern', da, dem Zuge
Folgend des Stroms, in der Kühle am grünen Gestad' er hinabglitt.
Und Askan, voll Begier nach der süßen Stimme des Lobes,
Richtet vom krummen Horne den Pfeil; der fehlt nicht, ein Gott war
Helfer, das Rohr durchdringt die Eingeweid', und die Mutter
Sausendes Klangs; der wunde Hirsch erreicht das bekannte
Dach, wankt ächzend zu Stall; und wie er blutet, und gleich ist
Einem flehenden, füllt er die ganze Hütte mit Jammern.

Ell. (zu Harmosis) Durch die Ode, welche ich jetzt sprechen will, hoffe ich wenigstens zu Einem Siege zu kommen. Aber auch in dem Falle, daß es mir gelingt, höre ich auf.

*) O fons Blandusiä . . . desiliunt tuä.

Ver. O Blandusiens Quell, rein wie Krystall und werth
Süßes Mostes, dir hüpft morgen ein Böckchen, nicht
Ohne Blumen; die Stirn schwillt
Ihm vom kommenden Horn, schon sucht's

Kampf und Weibchen; umsonst! Trüben mit Blute wird
Dir des lüsternen Stamms Sprößling den kühlen Bach!
Kommt des brennenden Sternes
Böse Zeit; sie berührt dich nicht.

Leise Frischungen wehst dann dem ermüdeten
Ackerbauenden Stier, wehst du den Heerden zu.
Eine von den berühmten
Quellen bist du dereinst; denn ich

Sang die Eiche, die dir wurzelt im Felsen, wo
Mit den Wellchen herab schwatzend du spielst.

Ell. Laß uns gehn, Harmosis.

Urth. Bleib noch, Vereinung.

Harm. Ich bleibe auch.

Urth. Ich habe, Vereinung, besondre Ursachen, warum ich dich auffordere Horazens Regulus noch zu übersetzen.

Ver. Und welche? Willst du vielleicht jetzo zwischen mir, und deiner Freundin Schiedsrichter seyn?

Urth. Man kennt Horaz in Vielem nicht genung;

*) Hor. od. III, 13.

(wie manchem, der sich gleichwohl an die lyrische Theorie wagt, sind z. E. seine sehr verschiedenen Plane ein Geheimniß) und vornämlich verkennt man ihn von einer Seite. Er fångt freylich diese Ode mit Augustus Vergötterung an: aber sehr bald, und sehr glücklich geht er zu einem Manne über, der ein ganz anderer, und viel grösserer Römer als Augustus war. Horaz giebt uns früh genung, schon während der Vergötterung, einen Wink, wie er verstanden seyn wolle. Denn Augustus hatte Britannien nicht erobert, er hatte bloß Miene gemacht es zu thun; auch war die Unterwerfung der Parther nur scheinbar. Vielleicht lächelte der Dichter bey sich selbst, als er nicht daran zweifelte, daß der Cäsar blind genung an sich seyn würde den Wink nicht zu sehn. Übrigens hatte eben der Horaz, welcher jetzt Regulus dahin stellte, wo er stehn mußte, vorher schon mit Brutus bey Philippi gefochten; und Antworten von Augustus nicht gefürchtet, wie die des Non anthypperphronumen war.

*) Cölo tonantem . . . Tarentum.

Ver. Im Himmel walte, glauben wir, Jupiter
Der Donnrer; hier ist Cäsar Augustus Gott:
Das Reich hat er uns mit den Britten,
Hat es gemehrt mit den stolzen Persern.

---

*) Hor. III, 5.

Ward nicht, wer unter Crassus die Lanze trug,
Des fremden Weibes schändlicher Mann? nicht grau
(O Rath! und ihr, nicht alte Sitten!)
In dem Gezelt des verwandten Feindes?

Vergaß den Römer, Tog' und Ancile nicht
Apul und Marse? ewige Vesta, dich
Der Knecht des Mederkönigs? da doch
Jupiter stand, und die hohe Roma!

Im Fernen sah dieß Regulus scharfes Blicks,
Verwarf das Bündniß, welches entehrte, gab
Dem Enkel böses Beyspiel; starben
Jünglinge nicht, die im Thurme lagen,

Unwerth des Mitleids. „Adler, begann er, sah
Ich in Karthago's Tempeln, und ohne Blut
Der Krieger weggerißnes Schwert, sah
Arme der Freyen zurück gefesselt!

Die Thore offen, Felder gepflügt, die wir
Zur Öde machten! Kehrt der Quirit vielleicht,
Durch Gold gelöst, den Legionen
Kühner zurück? Doch die Schande gnügt nicht,

Ihr wollt auch Schaden. Schwindende Farben heilt
Nicht Schminke. Ächte Tapferkeit würdigt nicht
Der Wiederkehr Entehrte. Kämpfen
Rehe dem dichteren Garn entronnen:

So kämpfet der auch, der sich hat anvertraut
Treulosen Feinden; stürzt in der neuen Schlacht
Die Pöner hin, wer feig die Kette
Klirren gehört, und den Tod gefürchtet!

Bang für das Leben, sonderte dieser nun
Nicht von der Fehde Frieden. Ha unsrer Schmach!
Sey stolz, Karthago, die emporragt
Über Hesperiens stumme Trümmer!"

Dem treuen Weibe weigerte Regulus
Den Kuß, und wies den Säugling mit ihr zurück;
Nicht frey mehr, senket' er sein männlich
Antlitz zur Erde mit finstrem Hinschaun,

Bis er durch Rathschlag, wie ihn noch keiner gab,
Die schwanken Väter festigte. Jetzo eilt
Der edle Flüchtling in der Freunde
Trauergeleit; und die Qualen kennend,

Die dort des Auslands Frohn ihm bereite, fernt
Er doch der Scheidung Weiler, Verwandt', und Volk,
Als wandr' er, los der langen Arbeit
Vor dem Gericht, in der Venafraner

Gefilde, oder hin nach Phalants Tarent.

Urth. übersetze mir noch: *) Justum et tenacem.

*) Hor. od. III, 3.

Ver. Dem Mann, der recht thut, standhaft ist, wird das Volk
Nicht, glühend, Arges fordernd, den festen Geist
Erschüttern, noch des nahen Herrschers
Drohendes Auge, und kein Orkan nicht,

Empörer aller Wogen des Adria,
Nicht Jupiters, des Donnerers hoher Arm!
Und wenn der Himmel krachend einstürzt:
Schmettert die Trümmer den ungeschreckten.

Durch diesen Zauber huben zur lichten Burg
Sich Pollux, und der Wanderer Herkules,
Bey denen sich Augustus letzet,
Trinkend den Nektar mit Purpurlippen.

Durch diesen zogen Tiger den würdigen
Lyäus, wie sie wild sich gebehrdeten
Im Joch; durch ihn entfloh mit Ares
Rossen des Acherons Stroms Quirinus.

Rathschlagend saß der himmlischen Schaar, vernahm
Froh Juno's Stimme: Ilion, Ilion
Versenkt' in Staub der fluchbeladne,
Lüstende Richter, und sie die Fremde!

Mir zugesprochen war's, und der züchtigen
Minerva sammt dem Volk' und dem Könige,
Dem Täuscher einst, da er das Gold nicht,
Seine Gelobung, den Göttern darwog.

Nun glänzt nicht mehr der spartischen Buhlerin
Unkeuscher Gast, kämpft Priamus trügendes
Geschlecht nicht mehr mit Hektors Lanze
Wider Achäa's entschloßne Streiter.

Es sank in Asche meiner Entzündungen
Genährte Kriegsgluth. Zähmend der Rache Zorn
Geb' Ares ich den Enkel, den ich
Hasse! den Sohn der Geweihten Vestas,

Der Troerin. Er leucht' im Olympus, trink'
Aus Nektarschalen, ruh' bey Unsterblichen!
Wenn zwischen Troa nur, und Roma
Braust ein unendliches Meer; so herrschet

Sonst rings umher, ihr glücklichen Flüchtlinge!
Wenn nur von Priam's Grab', und von Paris Staub
Aufwirft der Stier, das Reh nicht blutet,
Bergend die Sauger; so steh' und strahle

Das Kapitol! gebiete die stolze Rom
Dem überwundnen Meder! und schreckend schall'
Ihr Nam' ins ferne Land, wo Meere
Scheiden vom Ufer den Europäer!

Wo hohes Stroms der Nilus die Auen tränkt!
Sie dacht' einst edler, ließ in der Berge Kluft
Das Gold verachtend, (dort lag's besser)
Nahm's nicht zu Prägungen selbst vom Altar.

Wenn wo ein Erdewinkel ihr widersteht,
Den unterwerf' ihr Schwert sich, der lüstenden
Zu sehen, wie die Sonnen wüthen,
Oder wie Nebel und Wolkengüsse.

Dieß Schicksal künd' ich an dem erobernden
Quiriten; aber er, so gebiet' ich, sey
Zu kindlich nicht, zu stolz auf sich nicht,
Wieder zu bauen der Ahnen Troa.

Wenn Troa's Glück bey schreckendem Flügelschlag'
Umkehrt, so kehrt auch wieder der Untergang!
Ich führe dann der Sieger Heer, ich
Jupiters Weib, und des Gottes Schwester!

Es steige dreymal ehern die Fest' empor,
Und Phöbus baue; dreymal zerstöret sie
Mein Argos! dreymal weint die Gattin
Knaben und Mann, in der Sklavenkette!

Doch dieses ziemt der scherzenden Leyer nicht;
Wohin entirrst du, Muse? Zu kühne, laß
Nicht mehr die Götter reden; leichte
Weisen erhoben sich nicht zum Großen.

Eind. Und du hast ihr noch immer nichts zu sagen?

Urth. Man redet, wenn man will; und schweiget, wenn man will.

Eind. Daß auch du Launen hättest, wußte ich noch nicht.

III.

Die Verskunst.

Fragment aus dem zehnten Gespräche.

Aus der „Auswahl aus Klopstocks Nachlaß.“ Lpz. b. Brockhaus. 1821. 2. Th.

Die Verskunst. Choriambus. Didymäus. Spondeus. Jonikus. Pyrrhichius.

Versk. Die Sprache hat fünferley Ausdruck: Den der Worte, als angenommener Gedankenzeichen, den ihrer umendenden und umbildenden Veränderungen, und den, welcher in der Stellung liegt; ferner den des Wohlklanges, und den des Sylbenmaßes. (Gleichwohl setzet die Stimmenbildung des Redenden noch fehlende Schattirungen hinzu.) Die drey ersten Arten des Ausdruckes sind nothwendig; aber man ist noch weit zurück, wenn man den Nutzen der beyden letzten verkennt. Wie sehr die Dichtkunst des ganzen Ausdrucks der Sprache bedürfe, sieht man besonders auch daraus, daß er ihr zuweilen nicht einmal zureicht. Die so oft gethane Frage: Ob man das Gedicht in Versen schreiben müsse?

beantwortet sich also von selbst; aber die andere: Ob nicht sehr viel auf die Beschaffenheit der Sylbenmaße ankomme? haben die neueren Dichter durch ihre meisten Beyspiele, nur nicht für völlig unbedeutend erklärt. Denn sie haben gewöhnlich Versarten gewählt, die unter dem Prosasylbenmaß, oder dem Numerus sind, und denen selbst Homer, Sophokles und Alcäus unterlegen waren. Denn diese Sylbenmaße sind nicht nur kein Mitausdruck, sondern sie schaden sogar dem übrigen Ausdrucke. Entweder dieß ist wahr, oder ein anderer Satz ist es, den doch jeder gleich verwerfen wird: Die Neueren haben kein Ohr. Daß sie gleichwohl mit ihren Dichtern zufrieden sind, beweist nichts gegen mich. Denn sie würden mit ihnen noch viel zufriedener seyn; hätten diese das Zweckwidrige ihrer Versarten gekannt, und dann bessere erfunden, oder aufgenommen. Wer mit den Alten bekannt ist, zweifelt hieran nicht, welcher Nazion er auch angehöre.

Ihr müßt nicht verlangen, Versarten, daß ich mich mit euch mehr, als mit den Füßen unterhalte. Wenn ihr gefallt, so habt ihr dieses der Wahl guter Füße nicht weniger als ihrer absichtlich bestimmten Folge, das heißt euch selbst, zu danken. Ich sehe euer da eine nicht kleine Anzahl vor mir, alte und neue. Ich werde euch beurtheilen. Ihr würdet mich nicht genug verstehn; wenn ihr mir, indem ich mit den Füßen rede, nicht genau zuhörtet.

Choriambus. (— ◡ ◡ —) Wie viel auf uns ankomme, zeigt sich besonders auch dadurch, daß die Griechen einige von uns nach Priestern, Völkern und Göttern benannten.

Didymäus. (◡ ◡ — ◡) Die Päone heißen so nach Apollo. Ich bin einer von ihnen; und Didymäus ist auch ein Name dieses Gottes. Ich habe noch mehr Namen.

Versk. Wie Lieblinge zu haben pflegen.

Chor. In welche Ordnung sollen wir uns stellen? in die, welche die verschiedne Langsamkeit und Schnelligkeit, oder in die, welche dieser oder ein anderer Tonverhalt von uns fordert?

Spondeus. Ich wünschte, Verskunst, daß sie sich nach dem Tonverhalte richteten. Ich kenne ihn nicht genug; und so hätte ich Gelegenheit bekannter mit ihm zu werden.

Chor. Wozu dieses? denn du und der Tonverhalt gehen einander nichts an.

Spond. Um zu wissen, was ich an ihm entbehre.

Chor. Dazu sollst du kommen. Denke dir Langsames und Schnelles weg; nun bleibt der Bewegung noch etwas übrig, welches gerade das ist, was dir, und deines gleichen, dem Pyrrhich und seines gleichen fehlt, weil ihr nicht mit Längen und Kürzen abwechselt. Man hört, nach der jedesmaligen Stelle, welche jene bey der Abwechselung bekommen, Tonverhalt, und zwar

übereinstimmenden, oder kontrastirenden, den ersten z. E. wenn ich, (Liedergewalt) der Joniker, (Ausströmende) und der Jonier, (der Gesangflug) reden; und den zweyten, wenn der Antispast (gesetzwidrig) spricht.

Versk. Mit dem Joniker hört man weniger übereinstimmendes, als mit dem Jonier.

Jon. Es ist mir lieb, daß du meines Vorzuges erwähnst.

Spond. Ich bemerkte den Unterschied nicht.

Jon. Ich würde mich wundern, wenn du ihn bemerkt hättest. Denn du bist viel zu sehr an deine Einförmigkeit gewöhnt.

Spond. An meine ernsthafte Einfalt, wolltest du sagen. Was übrigens solche Unterschiede betrifft, so muß man wohl, wie der lazedämonische Apollo, vier Ohren haben, um Alles zu hören, wofür du Aufmerksamkeit verlangst.

Jon. Freue dich nur nicht zu sehr, daß du diesem Apollo nicht zu opfern brauchst.

Versk. Der Kontrast des Kretikers (Wiederkehr) und des Dionysius (Sturmwinde) ist von dem des Antispastes viel verschiedener, als es die Übereinstimmung des Jonikers von der des Joniers ist. Der Dionysius hört sogar auf kontrastirend zu seyn, wenn der vorhergehende, durch keine Pause getrennte Fuß mit der Länge schließt.

Spond. Daß also der griechische Hexameter bloß

den Kontrast des Dionysius, und der deutsche noch den des Kretikers hätte; aber wie wenig ist selbst dieses. Die lyrischen Versarten haben, wie ich sehe, viel mehr Kontrast als der Hexameter.

Versk. Nicht alle: Anakreons hat gar keinen; die alcäische nur den des Dionysius, und die sapphische dieses und des Kretikers: aber desto reicher sind Sophokles Strophen, welcher überhaupt, was den metrischen Ausdruck betrifft, dieser sey es durch Schnelligkeit, oder Langsamkeit, durch übereinstimmendes, oder Kontrastirendes, der größte lyrische Dichter unter den Griechen ist. Ihres Nachlasses ist nicht viel. Was verloren ist, und gerühmt wird, kommt mir nicht in Betracht. Verschiedene lyrische Sylbenmaße der Deutschen sind auch ohne Kontrast; andere haben einigen, und wieder andere mehr.

Spond. Daß also dem Hexameter . . . .

Versk. Jetzt nichts weiter hiervon. Es kam dir darauf an zu wissen, was der Tonverhalt sey; du weißt es jetzt.

Spond. Ich möchte gleichwohl die übrigen kontrastirenden Füße noch kennen lernen.

Chor. Wenn du mit uns, Verskunst, oder von uns redest; so nimmst du uns doch immer als Wortfüße?

Versk. So nehme ich euch; nenne euch aber nicht so, sondern Füße. So bald ich euch als künstliche Füße ansehe, so sage ich es ausdrücklich.

Pyrrhich. (◡ ◡) Ich bin doch begierig zu wissen, was das für ein Unterschied sey. Du scheinst einer von denen zu seyn, die sich am liebsten um das bekümmern, was sie nichts angehet. Wortfuß bist du im Deutschen beynah niemals; und es fiel selbst keiner griechischen Versart ein, dich zum künstlichen zu machen. Laß uns in Ruh. Ich begreife nicht, Verskunst, warum er hier ist.

Pyrrh. Nun Lernens wegen: er will gern wissen, was ein Wortfuß sey, und was ein künstlicher.

Chor. Aber so steh auch ein wenig still, und gieb acht.

Pyrrh. Ist die Sache denn so schwer?

Chor. Gar nicht; allein man muß auch bey leichten Sachen diese Bitte an dich thun. Wenn du den Vers hörst:

Jetzo erscholl der geflügelte Donnergesang in der Heerschaar,

so hörst du vier Wortfüße. Jetzt, Der, In der haben für sich noch nicht Sinn genug; man nimmt sie daher zu den Worten, die auf sie folgen.

Pyrrh. Aber Der geflügelte verstehe ich ja auch erst recht, wenn ich Donnergesang höre.

Chor. Ein Wort von so vielen Sylben füllet das Ohr zu sehr, um es nicht als Wortfuß anzusehn. Es ist indeß ein unvollendeter. Doch hiervon hernach. Wenn du nun weißt, das Sylbenmaß, zu welchem der

angeführte Vers gehört, habe die Regel, daß darin der Choreus (— ᴗ), der Daktyl (— ᴗ ᴗ) und der Spondeus abwechseln; (wie sie es sollen, davon ist hier die Frage nicht) so kennst du auch seine künstlichen Füße. Sie liegen, wie du gehört hast, in den Wortfüßen versteckt.

Pyrrh. Und sind sehr leicht zu finden.

Chor. Suche sie auf.

Pyrrh. Ich habe sie schon. Jetzt er, der Trochäus, oder wie er lieber heißt, der Choreus; Scholl der ge, der Daktyl; Flügelte, der Daktyl; Donner ge, wieder der Daktyl; Sang in der, des ewigen Daktyls! wenn ich es noch wäre; Heerschaar, endlich der Spondeus. Das war also das ganze Geheimniß. Man betrachtet die künstlichen Füße für sich allein, und schlägt sich dabey alles, was Wort heißt, aus dem Sinn. Hierauf bemerkt man, wenn man will, auch die Wortfüße, deren versteckte Schooßkinder die künstlichen sind. Du siehest doch hoffentlich ein, daß die Ermahnung zur Aufmerksamkeit überflüßig war.

Spond. Aber die übrigen kontrastirenden Füße, von denen ich erst sprach. ——

Chor. Gedulde dich immer noch. Ich kann die unvollendeten Wortfüße, oder wie ich sie der Kürze wegen lieber nenne, die Nebenfüße nicht übergehn. Ich sagte vorher, Der geflügelte, sey ein Nebenfuß. Aber im

strengen Verstande sind es nur solche Worte, wie z. E. Hatte in folgendem Verse ist:

Hatte die Liebende lang mit bitterer Thräne beweinet.

Der Sinn des Hatte wird erst durch Beweinet bestimmt. Eben so durch Eien der des Ei moi bey Homer:

Ei moi deka men glossai deka de stomat' eien.

Versk. Der griechische und der deutsche Vers haben Nebenfüße; allein der letzte kann sie wegen der Beschaffenheit der Sprache öfter vermeiden, wie der erste. Dieser Unterschied ist bedeutender, als er etwa scheint. Denn es ist offenbar, daß z. E. ein Periode mit sieben Wortfüßen und drey Nebenfüßen nicht so viel metrischen Ausdruck hat, als einer mit zehn Wortfüßen. Die Ursache hiervon ist, daß die Nebenfüße weniger als Theile jenes Ausdrucks bemerkt werden.

Chor. Was ist Ging, in:

Ging die Sonne zuletzt mit Trauren unter.

Versk. Ein Nebenfuß, weil du erst bey dem Schlusse weißt, daß die Sonne nicht aufgegangen sey. (Von den einsylbigen Wortfüßen hernach.) . . . .

IV.

Die Bedeutsamkeit.

Bruchstück eines Gesprächs.

Aus einer Fortsetzung der grammatischen Gespräche.

Aus dem „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks." Jahrg. 1795. 1. Bd. 5. und 6. St.

Die Bedeutsamkeit. Das Kunstwörtliche. Die Bestimmtheit. Die Wortkunde.

Bedeutsamkeit. Du mußt uns noch mehr von den Kunstworten sagen.

Kunstwörtliches. Ich dachte, die gegebnen, nicht unsichtbaren Winke reichten zu. Allein wenn ich gleichwohl fortfahren soll: so muß ich auch derjenigen Philosophie erwähnen, welche unter anderm die unmäßigste Verschwenderin von Kunstwörtern ist. Ich mache euch mit dieser Philosophie durch Hülfe eines einzigen Worts näher bekannt. Aristophanes beschrieb ein Eßgemengsel, und hatte dazu ein beynah hundertsylbiges

Wort nöthig; gleichwohl war es nur leiblicher Genuß, wovon er redete: ich rede von geistigem; und doch ist mein Wort viel kürzer, als das griechische. Ich hoffe, ihr rechnet mir diese meine Kürze an, weil ich, wegen des bessern Schmauses, doch wohl berechtigt war, über hundert Sylben hinaus zu gehen. Aber wenn ich die übertriebne Kürze am Ende nur nicht bereuen muß! Denn ich fürchte, daß ich bey meiner Sache nicht so vollständig seyn werde, als der Grieche bey seiner war.

Bedeutsamkeit. Wir hoffen zwar das Beste von der Kürze deines Worts: aber die Vorrede war zu lang.

Kunstwörtliches. Die Philosophie also, wie man sie nicht ganz selten in Büchern liest, (wenn man das lesen mag), und in Gesprächen (wenn man nicht weggehn kann), hören muß: diese Philosophie ist

'ne Scheingrundsatz-
misfolgerungs-
halbbestimmungs-
begriffverfälscherey-
spitzfindigkeits-
widerspruchs-
sprachungebrauchs-
verbarbarungs-
fehlkunstwörter-
ohnzielmaßweitschweifigkeits-

streitstrausführungs-
vernunfttodtschlags-
Wissenschaft.

Verzeiht, daß ich meine reichhaltige Materie bey weitem nicht erschöpft habe. Aristophanes verstand sich anders darauf, wie man sich hier benehmen müßte. Er hätte gewiß, für den unermeßlichen Gegenstand, ein tausendsylbiges Wort gemacht.

Bedeutsamkeit. Du wirst uns also wohl besonders von den Kunstwörtern jener Philosophie unterhalten?

Kunstwörtliches. Ganz und gar nicht. Ich wollte euch im Gegentheil durch ihre Beschreibung abschrecken, daß ihr das nicht von mir verlangtet. Wenn mir aber gleichwohl hier und da ein Kunstwort aufstößt, in dessen Besitze sie seyn sollte: so muß es mit fort.

Bedeutsamkeit. Zum Exempel?

Kunstwörtliches. Zum Exempel also für casus (es ändert bey der Sache nichts, daß dieß Kunstwort grammatisch ist) für casus Fallendung, welches nichts anders als Endungsendung bedeuten kann.

Bedeutsamkeit. Aber wer hat denn dieß Wort?

Kunstwörtliches. Ein encyklopädischer Philosoph, eben der, welcher Endungsendung auch durch Endfall zu erreichen sucht und völlig erreicht. Ich habe der Exempel noch mehr, als da ist: Staatsbürger oder Wasserfisch.

Bedeutsamkeit. Wer ist der Philosoph, der Staatsbürger gebraucht hat?

Kunstwörtliches. Gebraucht? Er wollte ihm, durch Stadtbürger, (der dem Staat denn doch auch angehört) sogar ein philosophisches Licht anzünden, durch den gleichfalls neuen Stadtbürger, der allein wegen jener Anzündung auftreten mußte, aber seinen Unfug wohl nicht lange treiben wird.

Bedeutsamkeit. Aber sag', wer ist der Philosoph, welcher den Bürger zum Staatsbürger macht?

Kunstwörtliches. Wenn du ihn nicht erräthst? so kennst du ihn noch nicht; und so habe es meinethalben auch nicht bemerkt, wenn es Leute gab, welche Aderblut mit Gesichtsaugen sahn.

Bedeutsamkeit. Du machst mich verdrüßlich; nenne!

Kunstwörtliches. Meinst du vielleicht, daß ich nicht auch verdrüßlich werden kann? Errathe!

Bedeutsamkeit. Im Vorbeygehn: Giebst du der Endungsendung, oder dem Gesichtsauge den Vorzug?

Kunstwörtliches. Mich deucht, daß die erste gegründeten Anspruch auf den Vorzug hat. Ich merke noch an, daß der Philosoph das Wort: Staatsbürger nicht zuerst gebraucht, sondern es nur aufgenommen hat. Wenn der Deutsche deswegen, weil man in Frankreich von den zwey Worten für Bürger das Beßre, citoyen nämlich, vorzieht, sein gutes Wort:

Bürger verwirft: so hat er schon hierin unrecht; aber noch mehr darin, daß er das verworfne so unglücklich ersetzt. Er wollte, wie es scheint, veredlen. Nun so veredle er denn auch den civis romanus, und nenne ihn einen römischen Staatsbürger. Oder wenn ihm an der Veredlung nichts lag: so verbeßre er Leibnitzens Einbürgerung, und mache Einstaatsbürgerung daraus.

Ich muß, eh ich fortfahre, eine Bemerkung machen, die keine Nebenbemerkung ist. Wie einer spricht, so denkt er. Er giebt durch die Wahl der Worte den Zuhörern gleichsam einen Maßstab, mit welchem sein Denken gemessen werden soll. (Ihr seht, daß ich vornämlich von Kunstworten rede.) Der Untersucher wird finden, daß der Maßstab sicher ist, und daß er sich damit nicht vermißt. Denn wer z. E. Wasserfisch sagen kann, von dem ist es sehr wahrscheinlich, daß er, bey vielen andern Gegenständen, einen gleichen Gedankenreichthum zeigen wird. Habt den Maßstab stets in der Hand; ich widerhole es, er ist sicher, und ihr könnt durch seine Hülfe die unrichtigen Denker am leichtesten aufdecken. Ihre beynahe gränzlose Weitläufitigkeit schützt sie vor Widerlegungen. Man würde sich da ungefolgt und also vergebens durcharbeiten: allein durch Anführung von Kunstworten, wie ihr gehört habt und noch hören sollt, wird die Sache kurz und wirklich recht gut abgethan. Das

deutsche Kurz und Gut scheint mir nicht, wenigstens nicht weit, unter dem Griechischen Schön und Gut zu seyn.

„Geschmacksurtheil." Das bildliche Wort Geschmack drückt Urtheil vom Schönen aus. Wer vom Geschmacksurtheile Unterricht ertheilt, der ertheile ihn meinethalben auch vom Urtheilsurtheile, oder oder vom Geschmacksgeschmacke. (Man glänzt auch wohl, auf gleiche Art, durch Beywörter. Ein andrer Philosoph sagt z. E. physische Natur.)

Bedeutsamkeit. Geschmacksurtheil soll wohl Urtheil bedeuten, das ein Mann von Geschmack fällt.

Kunstwörtliches. Soll's, aber kann's nicht.

Bedeutsamkeit. Allein wie drückst du nun jenes aus?

Kunstwörtliches. Darauf brauche ich mich nicht einzulassen. Die deutsche Sprache liebt die zusammengesetzten Worte: allein hieraus folgt gar nicht, daß man durch sie alles, was man nur will, ausdrücken kann. Es giebt der verunglückten nicht wenige.

Bedeutsamkeit. Könnte man Worte, wie Urtheilsurtheil, nicht durch Endzweck entschuldigen? Denn Endzweck bedeutet im Grunde auch Zweckzweck, ob man gleich bey dem Gebrauche nur Zweck dadurch ausdrückt.

Kunstwörtliches. Du möchtest also Worte, die Philosophen machen, durch solche entschuldigen,

welche, ich weiß nicht wie, in die Sprache gekommen sind? Wie Endzweck hineingekommen sey, glaube ich indeß doch zu sehn. Ich habe manchen gehört, der Entschluß mit verlängertem Ent aussprach. Nach seiner Aussprache mußte er (sieh her) Endschluß schreiben. Du bemerkst, wo ich hin will. Dieser und jener sprach das Wort Entzweck, welches den Begriff verstärkt, so aus, daß er dem Ent die Länge gab; dadurch entstand denn nun die Schreibung Endzweck: und jetzt bürden wir das unglückliche Wort Zweckzweck der Nazion auf. Aber sie ist rein unschuldig; und sie nimmt Geschmacksurtheil, Fallendung, oder sonst so was, gewiß nicht auf.

Es giebt, außer den Kunstwörtern, auch Kunstredensarten. Diese darf ich nicht übergehn, ob sie gleich, wegen ihren einschläfernden Ausdehnungen, weniger auffallend sind.

Du mußt mir bey dem, was du gleich hören wirst, nicht vorwerfen, daß ich es aus dem Zusammenhang reiße. Denn es kommt da nicht auf diesen, sondern allein auf das an, was gesagt wird.

„Vom Schönen denkt man sich, daß es eine noth„wendige Beziehung aufs Wohlgefallen habe. Diese „Nothwendigkeit aber ist nicht eine theoretische objec„tive, da a priori ff., auch nicht eine praktische, da, „durch Begriffe eines reinen Vernunftwillens, dieses „Wohlgefallen die nothwendige Folge eines objectiven

„Gesetzes ist, ff.; sondern sie kann als Nothwendigkeit, „die in einem ästhetischen Urtheile gedacht wird, nur „exemplarisch genannt werden, d. i. die Nothwendig= „keit der Beystimmung aller zu einem Urtheile, was „wie Beyspiel einer allgemeinen Regel, die man nicht „angeben kann, angesehn wird." Dieß und noch allerley über die Modalität eines Geschmacksurtheils.

Bedeutsamkeit. Ich sehe, daß die Kunstredensarten sich auch nicht übel dazu schicken, Maßstab zu seyn.

Kunstwörtliches. „Was will der Ausdruck, „daß etwas groß oder klein oder mittelmäßig sey, sa= „gen? Ein reiner Verstandesbegriff ist er nicht, auch „kein Vernunftbegriff, weil er gar kein Princip der Er= „kenntniß bey sich führt. Er muß also ein Begriff der „Urtheilskraft seyn."

Wenn man den Worten: Verstand, Vernunft und Urtheilskraft sehr verschiedne Bedeutungen giebt, und das noch dazu ohne Rücksicht auf die vorhandenen feinen Unterschiede: so macht man jene Worte dadurch zu Lallworten, oder zu solchen, die nicht bedeuten können, was sie bedeuten sollen. Warum nennt man die ihnen aufgedrungenen Bedeutungen nicht lieber Eins, Zwey, Drey? oder A, B, C? damit der Zuhörer, bey der öftern Rückkehr jener Worte, nicht immer wieder an die Gewalt erinnert werde, die ihnen geschehen ist.

Angelo zeichnete einst ein Gesicht viereckt, und ver=

viereckte zugleich Auge, Nase und Mund. So verändert kommt mir die Bedeutung des Wortes Vernunft, besonders in Folgendem, vor (nach dem Sprachgebrauch hat es ein schönes rundes Gesicht): „Die Gesetzgebung „durch den Freyheitsbegriff geschieht von der Vernunft, „und ist blos praktisch. Nur allein im Praktischen „kann die Vernunft gesetzgebend seyn; in Ansehung „des theoretischen Erkenntnisses (der Natur) kann sie „nur (als gesetzkundig vermittelst des Verstandes) aus „gegebnen Gesetzen durch Schlüsse" . . .

Bedeutsamkeit. Hör' auf; es wird mir des Viereckten zu viel.

Bey Urtheilskraft merke ich an, daß dieß Wort beynah ganz abgekommen ist, und daß man jetzt an seiner Statt Urtheil braucht. Ich weiß nicht, ob wir vor Alters auch Gedächtnißkraft hatten. Eichbaum, Tannenbaum u. s. w. kommen auch nach und nach ab; man sagt lieber Eiche, Tanne u. s. w. Cerisiers haben wir übrigens noch nicht; sondern wir bleiben immer noch bey Kirschbäumen, die doch nicht besser als Schimmelpferde sind. Ingen hieß in unsrer alten Sprache hervorbringen. Vielleicht würde aus dieser Ursache der Kirsching, der Birning, der Pflauming u. s. w. mit der Zeit nicht misfallen. Doch ich hätte besser gethan, wenn ich dieß nicht gesagt hätte. Denn vorgeschlagene Worte nimmt man nicht leicht auf. Aber fände man in irgend einem

glücklichen Gedicht, ein schönes Mädchen hätte Knospen, nicht vom Rosenbusche oder Rosenstrauche, sondern vom Rosinge gepflückt: so hätte man auch wohl nichts dawider, daß man Äpflinge und Birninge schüttelte.

Kunstwörtliches. „Kunst setzet (jetzo genug „von den Redensarten) „Kunst setzet einen Zweck in der „Ursache (und deren Causalität) voraus." Es giebt also auch Ursachen, die eine Causalität haben, oder Causalitätsursachen. So hoch schwang sich der Encyklopädiker nicht, da er die Fallendungen auch Casusendungen nannte. Denn zu der völligen Gleichheit hätte Casuositätsendungen gehört. Wenn man die köstliche, scholastische Causalität eben so schön verdeutschen wollte: so müßte es, mich deucht, durch Ursächlichkeit geschehen; und so hätten wir denn auch Ursächlichkeitsursachen.

Bey der Gelegenheit, als man mich von der Causalität (und deren Ursache) unterrichtete. . . .

Bedeutsamkeit. Du versprichst dich: Ursache (und deren Causalität) —

Kunstwörtliches. Nun dieses Denn. — Als man mich hievon unterrichtete: da lernte ich auch, daß Gedichte, Musiken, und Bildergalerien u. d. gl. zu der schönen Kunst (es ist der Ausdruck) gezählt würden; und da wollte ich denn in meiner Unschuld die Bücherschränke, worin Gedichte stehn, wie die Bildergalerien,

zu der schönen Kunst zählen, aber ich kam mit meiner neuen Kenntniß übel an.

Bedeutsamkeit. Warum giebst du dich mit dieser Nebensache ab?

Kunstwörtliches. Es ist aber keine Nebensache. Die Bildergalerien und die Geschmacksurtheile stehen in näherer Verbindung, als du zu bemerken scheinst.

Bedeutsamkeit. Und du siehst hieraus?

Kunstwörtliches. Nun ich sehe daraus, daß 'ne gewisse, nicht übergenaue Wichtigkeit des Denkens die Ursächlichkeitsursache ist, warum in der Weltweisheitsphilosophie . . . Doch dieß mögen sich die Zuhörer selbst sagen.

„Endursache" bedeutet auch Zweckzweck. Denn Ursache bedeutet auch Zweck; und in Endursache kann Ursache nichts anders ausdrücken. Das, wovon man hier redet, wird allein richtig durch Hauptzweck benennt.

„Ästhetische, teleologische Urtheilskraft." Wenn man das Urtheil nach den verschiedenen Gegenständen, womit es sich beschäftigt, unterscheiden darf: so darf man z. E. auch das Auge, welches jetzo eine Blume und dann einen Baum ansieht, das blumische und das bäumische nennen.

Bedeutsamkeit. Endige jetzt. Wem du nicht genung gesagt hast, dem sagt Niemand genung.

Kunstwörtliches. Erlaube mir noch eine Bemerkung. Es ist doch wirklich traurig, daß, da die deutsche Sprache die Anlage zu Kunstworten hat, wie man sie nur in der griechischen findet, nicht wenige Deutsche so schlechte gemacht haben.

Bedeutsamkeit. Selbst gute, wenn man sich von ihnen bey der Nase herum führen läßt, bringen oft in sehr dürre Gegenden: aber in welchen Sandwüsten langt der so geführte durch die schlechten nicht an! Wer die philosophische Geschichte kennt, der weiß, welche lächerliche Wanderschaften auf die erwähnte Art gethan wurden. Aber, zu voll von dem Gegenwärtigen, vergißt man das Vorige, und wird nun auch durch nichts, wie abschreckend es auch sey, gewarnt. Die Griechen haben eine große Anzahl vortrefflicher Kunstworte: sie haben aber auch eine nicht ganz kleine von ziemlich mittelmäßigen. Das berühmte und berüchtigte Entelecheia ist eins davon.

Kunstwörtliches. Du hast mich zwar entlassen: allein erlaube mir, daß ich noch ein wenig bleibe. Ich habe noch dieß und das, z. E. „Ein Princip a priori zum Grunde haben.“ Man beweiset a priori d. h. durch Grundsätze. Ein Princip a priori ist also ein Grundsatz eines Grundsatzes.

Bedeutsamkeit. Bleib immer noch ein wenig.

Kunstwörtliches. Es giebt „eine Einheit der „Idee, welche sogar als Bestimmungsgrund a priori

„eines Naturgesetzes der Causalität einer (gewissen) „Form des Zusammengesetzten dienen muß.“

Bedeutsamkeit. Dieß liegt mir außer dem Zusammenhange zu tief.

Kunstwörtliches. Der Zusammenhang führt in noch tiefere Abgründe.

Bedeutsamkeit. Höre auf! Wenn du fortführst: so könntest du, ich weiß nicht in welcher Unendlichkeit, umherirren. Ich wiederhole es: wem du zu wenig gesagt hast, dem sagt Niemand genung. Und ich setze noch hinzu: wen du nicht veranlassest das zu sehn, was ihm, außer dem bisher gezeigten, sonst noch vor den Füßen liegt, der sieht nichts; dein Maßstab ist ihm kein Maßstab.

Kunstwörtliches. Aber er giebt mir einen für sein Urtheil, welcher sehr wenig zu messen hat.

Bestimmtheit.*) Ich habe euch nicht ungern zugehört. Aber sagt mir, wo habt ihr alle die Staatsbürger im Gedankenreiche aufgesucht? Ihr seyd gewiß in nicht wenigen Folianten umhergewandert.

Kunstwörtliches. Ich suchte nicht; sondern ich fand. Überdieß traf ich das, wovon du sprichst, in kleinen Schriften an.

Bestimmtheit. So steht es also hiermit. Ge-

*) Die Bestimmtheit hat vorher schon geredt.

het man mit dem Jahrhunderte fort, wenn man sich zerarbeitet, mit 'ner solchen Kunstsprache Begriffe zu verbinden?

Kunstwörtliches. Man geräth, bey der Zerarbeitung, unter andern auch mitten in Folgendes hinein: „Die Schönheit, als formale subjective Zweck„mäßigkeit. . . Zweckmäßigkeit ohne Zweck. . . Zweck, „Materie des nexus finalis . . . Substrat der Welt„anschauung . . . Zusammengefaßte Unendlichkeit."

Bestimmtheit. Man klagt mich an, daß ich zu streng, oder gar, daß ich mürrisch sey: und ich bin doch so gelinde, und muß es leider seyn. So wenig ist man der Strenge werth.

Bedeutsamkeit. Aber du solltest nicht gelinde seyn.

Bestimmtheit. Ich werde so oft beleidigt, daß ich lieber schweigen als reden mag. Dieß macht, daß ich, wenn ich etwa einmal wieder rede, in den Fehler der Gelindigkeit verfalle.

Das Wort Geschmack hatte durch die vielen schwankenden Bedeutungen, die man ihm gab, so sehr verloren, daß man lieber von dem Urtheile des Künstlers oder des Kenners sprach: und nun kommt einer mit Geschmacksurtheil zum Vorschein, einem Worte, das mir nicht etwa allein wegen seiner traurilen Verwandtschaft mit Endungsendung, sondern auch deswegen widert, weil man da, wo von Reife

und Strenge des Geschmacks die Frage war, schon seit ziemlicher Zeit Urtheil vorzog.

Bedeutsamkeit. Du warst also jetzo gelinde?

Bestimmtheit. War ich es nicht: so nannte ich Geschmacksurtheil und das andere Zwillinge.

Bedeutsamkeit. Du übertriebst die Gelindigkeit eben nicht.

Bestimmtheit. Ich dachte, Geringfügig wäre abgekommen. Aber ganz vor kurzem noch unterrichtete mich ein Philosoph von scheinbar geringfügigen Elementen der grammatikalischen Vollkommenheit. Die Bedeutung von Geringfügig verbindet, was man nicht verbinden kann; ich habe, mich deucht, diese Art zu verbinden, philosophikalisch nennen gehört. (Wäre die Wortbildung hier: so fragte ich sie: Ob sie Worte wie grammatikalisch, physikalisch, philosophikalisch duldete?) Was sich fügt, das fügt sich mehr oder weniger gut: aber nichts fügt sich gering. Geringfügig kann nicht bedeuten, was es bedeuten soll. Ich hoffe, daß die Sprache die Lallwörter nach und nach alle verabschieden wird.

„Sprachkünstler." Der Sprachkenner ist uns bekannt; und der kann die Sprache auch lehren: aber, wer das thut, den kann man nicht Sprachkünstler nennen. Bey dem richtigen Gebrauche der Sprache zeigt man Kenntniß, und nicht Kunst. Wer jene hat, der wird lächeln, wenn man ihn Sprachkünstler nennt.

Ich hörte bey diesem Worte nur deswegen hin, weil es wieder ein Philosoph war, welcher sich dadurch richtig auszudrücken glaubte. Nicht wenige unsrer neusten Worte, gleichviel der Dichter oder der Philosoph habe sich bey ihrer Prägung vermünzt, kommen mir wie die Goldstücke des siebenjährigen Krieges vor; doch mit dem Unterschiede, daß diese vor Scham errötheten, und jene aller Scham den Kopf abbissen.

„Rückerinnrung." Ob man sich bey diesem Worte wohl vorwärts erinnert, daß es bald nicht mehr da seyn wird? Wenn man es behalten will: so muß man sich auch zu der Aufnahme von Rückurältern entschließen. Rückerinnerung ist indeß erträglicher als Staatsbürger. Man verrieth bey jener nur Unwissenheit; man kennte die Bedeutung des Er nicht: aber bey diesem verrieth man ganz was anders; denn in Ansehung der Sprachrichtigkeit ist nichts dawider zu sagen.

Ich mag nicht fortfahren.

Bedeutsamkeit. Wer von uns soll denn reden, wenn du schweigen willst?

Bestimmtheit. Möchtest du mit dem von der Malerey reden, der Grün und Blau nicht unterscheiden kann?

Bedeutsamkeit. Ich kenne ihrer auch, die nicht Grün und Roth.

Bestimmtheit. Wenn du mich gar an diese er=

innerst: so willst du ja selbst nicht, daß ich fortfahre. Denn du verlangst doch wohl nicht von mir, daß ich mich auch mit ihnen abgeben soll?

Ein Dichter las einst in einer Gesellschaft vor, welche aus Grünblauen und Rothgrünen bestand. Man machte ihm Anmerkungen. Es waren anfangs Grünblaue, die redeten. Er hörte zu, und antwortete auch wohl. Aber nun that ein Rothgrüner den Mund auf, und gerieth noch dazu mit der Aufthuung ziemlich in das Weite. Diesen ließ der Dichter nicht zur fernern Eröffnung seiner Meinung kommen, sondern (er stand am Kamine) warf seine Blätter weg.

Wortkunde*). Und niemand überredet dich, daß du noch ein wenig fortfährst.

Bestimmtheit. Wer bey Worten, die der Redende in irgend einer falschen Bedeutung nahm, Bestimmtes zu denken glaubt, der verdient selbst so zu reden; und wer bey richtig gebrauchten Worten nicht weiß, wovon man spricht, der sollte lieber nicht zuhören.

Wortkunde. Die Bestimmungen der Worte sind oft fein.

---

*) Aus einem Zwischengespräche, das vor dem Gespräche „die Bedeutsamkeit" vorher gehet, siehet man, in welcher Absicht die Wortkunde zugegen ist.

Bestimmtheit. Und noch öfter hält man für fein, was nur genau ist. Ich mag nicht gern, daß man jenes da sehe, wo es nicht ist. Man hat ohnedieß, besonders in einer reichen Sprache, genung damit zu thun, daß man das Genaue kennen lernt. Du kannst dich hiervon überzeugen, wenn du auf die nicht kleine Zahl derer aufmerksam bist, die lieber nicht zuhören sollten.

Wortkunde. Gieb mir ein Beyspiel von dem, was du zuerst sagtest.

Bestimmtheit. Gemüth hat die enge Einschränkung, daß man nur noch: ein ganz gutes Gemüth; sagen kann. Es ist schwer, den auszuhören, welcher, indem er von der Seele oder vom Herzen spricht, das schlaffe und nun beynah nichts sagende Wort Gemüth braucht. Es war freylich in älteren Zeiten bedeutender: aber das hilft ihm jetzo zu nichts. Unser Seele hieß einst Saiwala oder Seherin: später sollte es kein Verkleinerungswort mehr seyn; und es wurde zu Sebo. Zu dieser Zeit sagten einige Moutsebo. Sie wollten den Begriff des Sinnlichen entfernen, welchen Seherin ausdrückte; denn sie verwiesen durch Moutsebo auf ein geistiges Sehn.

Wortkunde. Es kommt mir vor, daß du etwas wider die feinen Bestimmungen hast.

Bestimmtheit. Ich habe nichts wider sie, wenn ihr Faden hält; aber Spinnwebe dürfen sie nicht seyn.

Wortkunde. Ich kam auf jene Vermuthung, weil du dem Kunstwörtlichen doch auch nicht eine Sylbe davon sagtest, daß es gewisse feinere Fehler wider die Kunstsprache der Philosophie gäbe, als die waren, welche sich in den von ihm angeführten Wörtern und Redensarten nur zu sehr auszeichneten.

Bestimmtheit. Für das erste hatte ich kein Recht, mich in seine Sachen zu mischen; und für das zweyte, in welches weite Feld gerieth ich, wenn ich mich auf das einließ! Ich bin ja nur hier, (und wir alle sind es aus keiner andern Ursache) um auf den Weg zu bringen.

Wortkunde. Ihr müßt auch auf Stege.

Bestimmtheit. Und warum das? — Laß mich in Ruh. Aber weil du mir jetzt mehr gefällst, als da du zu uns kamst: so will ich dir doch von einem Stege, den ich zeigen würde, ein paar Worte sagen. Ich vergleiche da den Ausdruck der Dichter mit dem der Philosophen, den guten mit dem guten, den schlechten mit dem schlechten; aber auch den letzten mit dem ersten. Hier würde sich der Steg ziemlich weit fortziehn.

Wortkunde. Du vergleichest z. E. das Wort Fallendung mit irgend einem solchen poetischen, oder auch wohl jenes mit einem guten poetischen.

Bestimmtheit. Du hast mich falsch verstanden. Auf Worte dieser Art ließe ich mir gar nicht ein. Wir

sprachen ja von feineren Fehlern, da wir vom Stege anfingen.

Wortkunde. Ich fürchte, die Philosophen kämen bey der Vergleichung übel weg.

Bestimmheit. Sag' das nicht: aber unterscheide auch den Philosophen, der nur so heißt, von dem, welcher es ist. Der erste kündigt sich, als einen solchen, dadurch an, daß er Philosophie lehrt: der andere sagt nur hier und da ein philosophisches Wort, bey welchem Anlasse etwa auch dieß und das noch nicht untersuchte vorkommt. Hier wird es manchmal sogar Nothdurft, sich mit äußerster Feinheit auszudrücken.

Wortkunde. Aber der so heißende Philosoph ist es doch auch zuweilen?

Bestimmtheit. Muß ich denn immer und ewig von dem reden, was sich von selbst versteht? Nichts macht mich verdrüßlicher, als diese widrige Forderung. Laß mich in Ruh.

Wortkunde. Es giebt mehr poetische und prosaische Schreibarten, als man bisher unterschieden hat: würdest du die philosophische mit allen vergleichen?

Bestimmtheit. Wollte ich vollständig seyn, so müßte ich. Du begreifst, daß ich diese Saiten bloß berühren würde. Hier käme vielleicht auch ein Wort von dem Unterschiede vor, der zwischen Aristoteles Schreibart

und Xenophons, zwischen Platons und Büffons ist, und dann zwischen diesen Schreibarten und denen, welche, wenn man die barbarischen nicht mitrechnet, keine sind.

Wortkunde. Ich wünsche, nach der Trennung dieser Zusammenkunft, mich mit dir zu unterreden.

Bestimmtheit. Aber von deinen gewöhnlichen Schülern mußt du keinen mit bringen. Der Auftritt würde zu lächerlich seyn. Sie würden mir mein Daseyn ins Gesicht leugnen.

Wortkunde. Ich wollte sie schon schwichtigen.

Bestimmtheit. Du kannst also Wunder thun. Gut denn; ich will das glauben: aber einen deiner Schüler schwichtigst du gewiß nicht. Ich meine den, welcher die Schuldursachen ergründet hat. Er schrieb, wie du weißt, zehn Folianten von der Orthographie: jetzt arbeitet er an zwanzigen von den Schuldursachen.

Ich hörte neulich der Vorlesung zu, die sich mit einer philosophischen Schrift beschäftigte. Sie las so, daß man's ihr nicht anhören konnte, ob sie Beyfall versagte, oder gäbe; der Zuhörer erfuhr durch sie nicht, ob ihm weit herumgeführtes, schwerfälliges, scholastisches Geschwätz, oder was ihm sonst zu Ohren kam; sobald ihr ein recht liebliches Kunstwort aufstieß, (ich hörte unter andern vom Mitstaatsbürger) unterschied sie es zwar merklich, doch so, daß ihre

Stimme weder lobte noch tadelte. Sie wollte auch hier nicht zur Beurtheilung veranlassen; es schien, daß sie bloß thäte, was sie thun mußte, nämlich nur auszeichnete. Stelle dir ein abwechselndes, nicht starkes Geräusch vor, und darunter zuweilen den Klang einer Schelle. So etwas mußte der hören, welchem die Sprache unbekannt war. Aber zuletzt gelang es der Vorlesung mit dem Scheine nicht mehr, den sie annahm. Selbst der stumpfste Zuhörer bekam Ohr, und merkte, daß Schellen angehängt wurden. Du siehst, daß die Schelle dem Maßstabe nichts verderbte, und das besonders auch deswegen nicht, weil nun auch das übrige mit seinem ganzen Tone ausgesprochen ward.

Kunstwörtliches. Sobald ich die Vorlesung antreffe, bitte ich sie, oft philosophische Gesellschaft einzuladen. Ihre Musik misfällt mir nicht.

Bestimmtheit. Ich muß dir einen kleinen Irrthum benehmen, in dem du bist. Die Vorlesung ladet nicht ein; sie wird eingeladen. Gewöhnlich ermüdet sie das bald, womit philosophische Gesellschaften sich beschäftigen. Dieß war vor kurzem auch der Fall; und nun bemühte sie sich es dahin zu bringen, daß die Gesellschaft auseinander ginge. Sie hatte einige Blätter bey sich mit der Aufschrift: „Denkmahle der Deutschen.“ Sie glaubte durch sie ihre Absicht zu erreichen. Sie las daher unter irgend einem Vorwande daraus.

Mendelsohn.

„Die Philosophen stehen auf drey Stufen: der „Erfinder auf der ersten; auf der zweyten der Ent„decker; und auf der dritten, wer das Bekannte gut „vorträgt. Mendelsohn stand auf dieser. Wenn „er kein Jude war, so schätzte man ihn wegen jenes „Verdienstes; aber man bewunderte ihn nicht. Ihr „habt ihn durch eine Bewunderung, die nicht rein „von Verwunderung war, erniedriget, allein noch „mehr euch selbst, daß ihr sie Lambert mit ansehen „ließt."

Hierdurch gelang es ihr noch nicht; man gähnte.

Winkelmann.

„Der rechte Untersucher ziehet die Künste, deren „Ausdruck die Sprache ist, denen vor, welche sich auf „die Zeichnung gründen. Von den Kunstwerken der „letzten Art (hogarthische wählte er nicht) war Winkel„mann ein guter Scholiast: er wurde ein vortreffli„cher, wenn er sich von seiner nicht immer keuschen „Einbildungskraft seltner Unsichtbares zeigen ließ."

Hierdurch glückte es ihr noch weniger; man fing an einzuschlafen.

Kant.

„Kant zweifelte; und die Scholastiker führten „Lehrgebäude auf: er war ihr Antipode in Absicht „auf die Meinungen; aber, auf den seltneren Tief=

„sinn, und die öftere Spitzfindigkeit, ihres gleichen.
„Er wurde Sektenstifter, ohne daß er es wollte: doch
„wir mochten auch nicht mehr unpartheyische Wäh=
„ler, (bis dahin hatten wir uns erhoben) sondern wir
„wollten wieder Lehrlinge in einer Schule seyn. Die=
„ser Gang war, bey Leibnitzens Schatten! kein Fort=
„gang mit dem Jahrhunderte."

Hierdurch gelang's; die Gesellschaft ging aus ein=
ander.

B. Fragmente über die deutsche Sprache.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst" und aus verschiedenen anderen Schriften.

I.

Über
die deutsche Rechtschreibung.

Mit Zusätzen, die im Anfange und am Ende durch Punkte bezeichnet sind.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst.“ Hamb. b. Herold 1779.

Nebst einer Nachlese dazu.

Aus der „zweyten Fortsetzung der Fragmente über Spr. und Dichtk.“ 1780.

Fragment.

Germani primi, a renovatis artibus, ausi
Mansurae propriâ tantum signare figurâ
Vocis quemque sonum, semotis pluribus umbris.

Deütschland gestet, durch di algemeine Rechtschreibung, gewissen Gegenden di richtige Aussprache zu.

In einigen Gegenden hört man auch o^a, u^a, i^e, chch, scht, dis an der unrechten Stelle, sg, und was sonst noch fon dår Art sein mag; allein Ni-

(gestet) Ich habe dis Zeichen gewält, den Ton der Denung anzudeüten. Man ist durch das Französische (und Grichische) schon an eine Bezeichnung unter dem Buchstaben gewönt. Dis kan dazu beitragen den Eindruk des Ungewönlichen zu schwechen.

mand ſchreibt daſ. Anderſwo he̮̊rt man eſ zwa̮r nicht me̮r; aber man he̮̊rt da auch weder e u, (eigentlich eů) noch e̊, noch ů, noch g. Gleichwol ſchreibt ganz Deůtſchland di̮ſe Bu̮chſtaben. Wider in andern Gegenden he̮̊rt man di lezten, one di e̮rſten.

Diſ ſind alſo di Gegenden, welchen Deůtſchland, durch di algemeine Rechtſchreibung, di richtige Auſſpra̮che zugeſte̮t.

(Ich wårde diſe in Folgendem gewe̮̊nlich ſchlechtweg di Auſſpra̮che, und waſ dafon abweicht, Auſſprecherei nennen.)

Wi̮r můſſen di Auſſpra̮che noch etwaſ nåher beſtimmen, in ſo fern ſi nåmlich geſchriben wården kan. Denn daſ Feinere, wozu wi̮r keine Zeichen haben, gehe̮̊rt nicht hi̮rhår.

Auch d und t, b und p, di man in dånen Gegenden faſt immer ferwexelt, in welchen eů, e̊, ů, und g der Spra̮che zu fålen ſcheinen, leſt ſi da he̊ren, wo di algemeine Rechtſchreibung ſi ſezt; aber nu̮r im Anfange der Silbe.

Hi̮rhår gehe̊ren auch di d und b mit dem Håkchen, dem Zeichen deſ weggeworfnen e. Denn ſi fangen nu̮n di folgende Silbe an. Man ſpricht Im Ba̮d' erkelket auſ, alſ ob man geſchriben hette: Im Ba-derkeltet; und: Lib' erhe̮̊rt, alſ ob eſ geſchrieben were: Li-berhe̮̊rt.

Am Ende der Silbe, daſ iſt, unmittelba̮r nach

dem Selbſtlaute, oder auch nach dazwiſchen ſtehenden Mitlauten, wärden gewönlich nur t und p gehört, wi man auch ſchreibe.' Daſ Bad, und är bat, file ſind, und är ſint; gib, Lip-pen gleichen ſich föllig. Auſnamen ſind: Wid in Widder, Krab in Krabbe, und ſolchen; ferner ſchid in ferſchidnen; blib in geblibnen, und ſolchen. Di fon der lezten Art machen eine zimliche Zal auſ. Deſto beſſer für den Wolklang.

... Wär zu hören glaubt, daß in ſind und ſolchen d fon t unterſchiden ſei, där muſ in Gegenden läben, wo man daſ lezte auſſerordentlich ſtark auſſpricht. Ich hab' eſ ni ſo gehört. ...

Noch ein Wort fom Unterſchide deſ d und t. Man ſchreibt beſſer Deütſche, alſ Teütſche, (eſ fält nur noch, daß man der Auſſprecherei gemäſ gar Teitſche ſchreibe,) weil eſ in den Gegenden der guten Auſſprache ſo lautet. Auſſer däm wird diſ auch, wenn eſ nun anderſ noch Beſtätigung bedarf, zwar nicht durch di algemeine, aber doch durch di merſtimmige Rechtſchreibung beſtätigt. Unſer Geſchreibe, zu Odfridſ und ſolchen Zeiten, daſ überhaupt, und auch hir ſchwankt, oder gar di Rechtſchreibung der Auſlender wird hir denn doch wol nicht mit in Betrachtung kommen ſollen?

Auch daſ g wird gewönlich nur im Anfange der Silbe (anderwerz lautet eſ da j oder k) recht auſ=

gesprochen. Denn man spricht am Ende der Silbe Sig wi Sich auf; (anderwerz wi Sik) ferner Gesang, wi Gesank. (So auch in andern Gegenden.) Waf daf g betrift, darf an der Rechtschreibung nichz geendert wärden. Denn waf sol man wälen? Etwa daf ch der guten, aber hir auch, und nur auf andere Art, fälenden Ausprache? Ich wünschte, daß unf di Beibehaltung def End-g ein Wink würde, seine durchgengigerechte Ausprache (si ist zwischen j und ch) entweder wider härzustellen, oder damit anzufangen. Denn Gesang, klingt ja besser, alf Gesank, und selig besser, als selich. In der Endung ung, und in Wörtern wi sing hört man daf End-g richtig. Dif g könte unser Schibolet wärden, mit dem Unterschide fon dem englischen th, daß unserf angenämer klenge.

Daf schlissende h sa froh, (oder auch daf nach dem Mitlaute Rhein) kan nicht ausgesprochen wärden. H ist schon for dem Selbstlaute ein leiser Hauch; und hinter im ferschwindet är. Also sa, fro.

Daf ff spricht man in Wörtern, di nicht zusammen gesezt sind, nach einem Doppellaute oder Mitlaute nicht auf, wen gleich ein Selbstlaut folget. Lau-fen, nicht lauf-fen. Dür-fen nicht dürf-fen; aber auffallen.

Daf p in pf wird, wen dif di Silbe anfengt, oder si, nach einem andern Mitlaute, endet, jezt nicht mer

ausgesprochen. Also solte man auch nicht mer *Pfender*, *Pfründe*, sondern *Fender*, *Fründe*; nicht *stumpf* sondern *stumf* schreiben, damit di Leüte nicht immer wider aufgefodert würden, dise *feraltete Herte* zu bearbeiten.

. . . Selbst di Wenigen, welche di Aussprache des p hir für regelmässig halten, lassen es nur dan hören, wen si äben daran denken, daß si es tun müssen. Diser Uebelklang ferunstaltet so gar den Mund durch den Zusammendruk der Lippen. . . .

Das ss zwischen zwei Selbstlauten wird ausgesprochen. *Flissen*, *beflissen*. Dis können gleichwol in gewissen Gegenden so gar di Grammattiker nicht fon *Flisen* unterscheiden. Ich hoffe disen wenigstens begreiflich zu machen, daß es aussprechbar ist, wen si es auch nicht aussprechen können. (Ich weis nicht, ob si etwa s schon so stark aussprechen, daß ss Herte sein würde.)

Unsre lange Silbe hat dreierlei Töne, den *ofnen*, den *gedenten*, und den *abgebrochnen*.

Wir wollen si mit allen Selbstlauten hören:

Ofner Ton	*gedenter*	*abgebrochner*
Ein Selbstlaut	Ein	Ein
(endet di Silbe)	(Mitlaut)	(Mitlaut)
Ka - ne	*Kan*	*kan*
Le - re	*ler*	*West*
Ae - re	*Bär*	(ä kan in nicht haben)

Rö - re	schön	gön - te
Fli - sen	Flis - sen	beflis - sen
Drü - sen	süs.	müs - sen
Tro - ne	Tron	kon - te
Spu - ren	Ur	mur - ten

Wir haben auch *halbe* Denungen. Hirfon weiter unten.

Unsre Grammattiker faren noch immer fort fon einander abzuschreiben, (mich deücht ich hab' es noch for einem par Jaren wo gefunden) daß dijenigen *Lengen, dären Modifikazion im Abbrechen des Tons bestet,* Kürzen sind. Si gehen dabei gar so weit, daß si den Selbstlaut derselben kurz nennen. Gleichwol hatten nur die Griechen *auch kurze* Selbstlaute; und wir haben lauter zweizeitige. Jener Saz fon einer Kürze, di keine Kürze ist, scheint zuerst auf einer grichischen Grammattik dadurch in eine deütsche gekommen zu sein, daß Jemand gemeint hat, wir hetten, wi di Grichen, auch kurze Selbstlaute. Und so ist denn on Untersuchung des Dings bis auf unsere Zeiten damit fortgefaren worden.

Es hatte unsern Grammattikern freilich Nimand gesagt, daß es bei der deütschen Lenge hauptsechlich auf den Ton ankeme, und daß diser Ton drei Modifikazionen hette; gleichwol hetten si sich denn doch darüber erklären sollen, was si eigentlich damit meinten, daß si di angefürte, äben so ware Lenge, als es di mit dem ofnen und dem gedenten Tone sind, zur Kürze machten.

In *ſtand*, *ſprach*, *ſchlug*, *ſchnit*, *ſchmidete*, *ſchwam* und ſolchen, hören wir weder daſ *Lispeln* deſ ſ noch daſ *Ziſchen* deſ ſch; (Ich meine kein eigentlicheſ Lispeln, oder Ziſchen) wir hören einen *Mittelklang* zwiſchen beiden. Eſ were, mich deücht, ſo übel nicht, wen wir ein eigeneſ Zeichen zu diſem Mittelklange hetten. Da wir aber keinſ haben; ſo ferlont ſichſ, denk ich, der Mühe nicht, entweder in *ſchtand*, *ſchprach*, oder in *ſnit* u. ſ. w. zu ferendern.

Man kan nicht wiſſen, ob di Auſſprecherei den Ton der Denung da überal auch, und nur da hören laſſe, wo eſ di Auſſprache tut. Denn zu dem Gewirre der biſhärigen Tonbezeichnung gehört auch daſ mit, daß der gedente Ton *oft* unbezeichnet bleibt. Durchgengige Bezeichnung würd' unſ in den Stand ſezen, di Stimmen über diſen Ton zu ſammeln. Seine öftere Widerkumft gehört zum Wolklange einer Sprache.

Ich habe, nach langem Herumhören, gefunden, daß *eu* fon *äu* (oder, wi man ſchreiben ſolte *eü*, *äü*; hirfon hernach) *Leute* fon *läute* nicht unterſchiden ſei. Wär mir in diſem Punkte, oder in andern nachunterſuchen wil, muſ nicht fragen: Wi man diſ oder jeneſ auſſpreche? ſondern är muſ zuhören, wi man eſ auſſpricht, wen man nichz dafon weiſ, daß darauf acht gegäben wird. Genung fon Beſtimmung der Auſſprache. Hirmit wil ich gleichwol nicht ſagen, daß nicht noch in Folgendem diſ und jeneſ dafon forkommen wärde.

1.) „Der Zwek der Rechtschreibung ist: Das Ge„hörte der guten Aussprache nach der Regel der Spar„samkeit zu schreiben.“

Den Zwek, denk ich, wollen wir Alle; ob aber auch di Mittel . . . wird sich zeigen.

2.) „Kein Laut darf mer als Ein Zeichen; und „kein Zeichen mer als Einen Laut haben.“

Wen der Laut f auch durch v und ph angedeütet wird, so hat ăr drei Zeichen; wen der Laut m auch durch das Zeichen n, so hat jener zwei Zeichen, und dises zwei Laute; und wen e auch durch å und umgekert, so bezeichnen beide doppelt, und beide sind zweilautig.

Weren unsre überzåligen Buchstaben nur dis, und könte man si also, einen für den andern, nach Beliben brauchen; so mögt es damit zur Not noch gen: aber si haben ire angewisnen Stellen, und di mus man, on alle Ursach der Anweisung, gröstenteils blos durch Hülfe des Gedechtnisses kennen. Ich glaube dahăr, daß wir es lange genung damit ausgehalten haben. Auch solten wir aufhören di Buchstaben merlautig zu brauchen. Wir müssen weder ferschwenden, noch geizen.

a) Also nur k und z, und nicht auch c, oder gar das wi z auszusprechende t. Blikken, Zizero, Proporzion, nicht Blicken, Cicero, Proportion.

e) Nur t und nicht auch dt und th. Brot, Rat;

nicht Brodt, Rath. Ausser wo d etwan einmal for t gehört wird.

ä) Nur i und nicht auch y. Sei, nicht sey.

ö) Nur ſ, und nicht zugleich auch s. Waſ nicht was. Wozu brauchen wir Endbuchstaben, da wir di Wörter schon durch den gelaſnen Zwischenraum fon einander trennen? Und wen wir gleichwol welche brauchen; warum haben wir denn nur diſen Einen? Ueberdiſ ferlirt auch daſ Auge äben keinen schönen Buchstaben an dem s. Eſ endet zwar auch di Silben; aber eſ ist auch hir fon keinem Nuzen. Denn wär spricht Mis-laut und Miſ-laut ferschiden auſ? Dazu kömt, daß man, wen diſ s bleiben sol, auch mis-ſen, wis-ſen u. ſ. w. schreiben muſ.

Wir solten zu unſern Esch, daſ ser weitleüftig ſ-c-h geschriben wird, und überdiſ daſ c beibehelt, ein andreſ Zeichen haben. So lange aber daſ fält, schreibt man, als Ausname Flüschen u. ſ. w. auch Lispeln, damit daſ ſp nicht, wi in Spil, Li-ſpeln ausgeſprochen wärde.

i) Nicht ph, und nur entweder f oder v. Ph wird man leicht aufgäben; aber unter f und v wird man nicht wälen können. Und gleichwol ist di Abschaffung deſ Einen beina notwendig. Denn wi müſam erlernt man nicht, ob ein Wort f oder v haben müſſe, weil gar kein Grund da ist, daſ eine oder daſ Andre zu ſezen. Zu wiſſen, wo f oder v hingehöre, ist allein

fil *ſchwerer*, alſ di ganze Rechtſchreibung, di ich forſchlage. Man denke ſich in di Zeit zurůk, da man eſ gelernt hat, oder an di Stelle eineſ Auſlenderſ, dår eſ lernen wil. Ich finde hir keinen andern Auſwåg, alſ daß Jedem frei ſtehe, entweder f oder v *allein* zu brauchen. Eine ſolche Ungleichheit der Rechtſchreibung iſt fil beſſer, alſ eine můſame, und auf nichz gegründete Gleichheit.

(Eſ ferſtet ſich von ſelbſt, daß di deůtſchen Namen ſo wol hir, alſ ſonſt überal aufgenommen wården.)

ů) Nicht manchmal auch å für e, und umgekert. *Beche* nicht *Båche*; *Råben* nicht *Reben*.

(Hirfon hernach, wo fon der Ableitung etwaſ zu ſagen ſein wird.)

v) Nicht zuweilen auch n für m. *Samft*, nicht *ſanft*.

. . . Man betrügt ſich, wen man *ſanft* auſzuſprechen glaubt. Denn eſ wird *ſanneft* mit einem leiſen e darauſ. In *Fernumft* (fon fernåmen) und ſolchen, kommen Ableitung und Auſſprache überein. . . .

u) In *ei* klingt e, wi a mit wenig geöfneten Munde, oder wi ein halbeſ a. Hir hette alſo a mer alſ Ein Zeichen, nåmlich auch e; und e mer alſ Einen Laut. Gleichwol, denk ich, behelt man hir daſ e. Denn ſonſt mögten ſich File einbilden, daß ſi daſ ganze folle a müſten hören laſſen. Ueberdiſ iſt di Abweichung fon der Regel *genau beſtimt*. Denn nur in dem Dop-

pellaute ei (und eů) klingt daſ e wi ein halbeſ a. Aber wi̱r můſſen auch nicht me̱r Hain u. ſ. w. ſchreiben, weil Hain und Hein åben denſelben Klang haben.

Da wi̱r einmal e zur Bezeichnung deſ halben a, fo̱r i, brauchen; ſo können wi̱r eſ auch fo̱r ů. Alſo Leůte, wie eſ ausgeſprochen wird, und dahår auch geſchriben wården muſ. Denn eu kan kein Doppellaut ſein. Daſ u, wi ſe̱r man auch damit eile, wird doch beſonderſ gehö̱rt Le-ute. (Man wird åben ſo wenig ge-ůbt: geůbt låſen, alſ man jezt be-urteilt: beurteilt liſt.) Auſ gleicher U̱rſach můſte man auch nicht låute ſondern låůte ſchreiben. Da aber låů fon leů nicht unterſchiden, und åů alſo ůberflůſſig iſt; ſo ge̱t unſ auch ſeine Schreibung weiter nichz an. Man glaubt fileicht, daß man nu̱n durch daſ Schreiben nicht zeigen könne, daß åu fon au z. E. Geſtråuch fon Strauch abſtamme. Eſ gehö̱rt zwa̱r nicht mit zur Rechtſchreibung, Abſtammung anzuzeigen; gleichwol wird ſi eſ in unſerm Falle doppelt. Strauch, Geſtreůch. Daſ folle a wird in e, oder daſ halbe, und u in ů ferwandelt. Eůch, feůcht klingt zwa̱r wi Geſtreůch; aber hi̱r iſt ja nicht di Rede fon der Abſtammung. Eſ iſt mit Geſtreůch und eůch wi mit dem abgeleiteten Röte, und den Stamwörtern öde, ſchö̱n.

3.) „Me̱r Laute, di oft fereint widerkommen, důrfen „Ein Zeichen, oder man darf Schreibferkůrzungen haben."

Wir haben x, für kſ; (oft wird auch chſ ſo auſgeſprochen) z, für tſ; und tz, für ttſ. Wen wir noch eine machen wolten; ſo würd' ich ſer für daſ en ſein, womit unſre Wörter ſo oft ſchliſſen.

Ich ſehe nicht, warum man z nicht überal, und alſo auch hinwerz, ſtez, nichz u. ſ. w. ſchreiben ſol. Wen man fortfärt eſ hir und da wegzulaſſen; (und warum in diſem Falle z. E. nicht in tſu?) ſo erſchwert man di Sache, weil nun Auſnamen gelernt wärden müſſen.

Daſ x brauchen wir beina gar nicht. Wir ſolten eſ liber abſchaffen, als eſ nicht überal ſezen, wo eſ hingehört, alſ Wexel drexeln u. ſ. w.

. . . Ich wolte, ſo fil mir nur immer möglich were, fon der jezigen Rechtſchreibung beibehalten. Auſ diſer Urſach hab' ich eſ in Folgendem ferſen. Ich ſchrib z. E. daſ ferkürzte flit eſ nicht, wi ich hette tun ſollen, fliz, ſondern flitſ; ſo auch nicht Lichz Wollauz, ſondern Lichtſ, Wollautſ, u. ſ. w. Ferner nicht, wi ich gleichfalſ hette tun ſollen, Glüx ſondern Glükſ u. ſ. w. Ich geſtehe übrigenſ gern, daß Glüx ganz anderſ auſſit, alſ Glücks; und daß fliz für flieht's noch fil weiter fon dem Gewönlichen abweicht. Ich leügne äben ſo wenig, daß mein Auge durch alleſ diſ Ungewönliche anfangſ auch beleidigt wurde. Aber daſ war bald forbei. Jezt ſe ich eſ gern ſo rein for mir, wi manſ hört, und ſpricht. Man

kömt mir zuweilen mit den Englendern und Franzosen, und sagt, daß di es noch fil toller machten wi wir. Ein Grund sol dis doch wol nicht sein? Nun ein Trost denn. Aber wen wir es nun wi di Grichen und Römer machten, und dan nicht nötig hetten uns zu trösten? . . .

Q müssen wir entweder als überflüssig wegwerfen; oder es, durch Weglassung des u, zu einer Schreibferkürzung machen. Qelle, nicht Quelle.

Das tz für tts behalten wir nicht bei, weil dise Herte nicht mer ausgesprochen wird. Man kan nicht einwerfen, daß, wen man z. E. nicht settsen, sondern setsen schreibe, set-sen oder gar se-tsen würde ausgesprochen wärden. Denn es kömt Nimanden ein dis zu tun, weil di Aussprache wi set-sen (fileicht bis auf ein par Wörter, di man durch das Tonzeichen unterscheiden müste) durch di ganze Sprache get. Ueberdis hört man das, one Not, zur Hülfe gerufne tz z. E. in set-tsen fon Nimanden, so daß das t des tz in Grunde nicht Schreibferkürzung, sondern Schreibferlengerung ist. Man hatte schon emals for, das tz abzuschaffen; aber man bildete sich ein, daß an seine

(fileicht) Wen dis Wort so geschriben wird, sagt man, so get ja ein Stambuchstaben, där noch dazu ein Mitlaut ist, ferloren. Als wen dis nicht auch sonst geschehe? Unser jeziges eilf (man solte elf schreiben) his emals einlif.

Stelle zz geſetſtſt wärden müſte. Ich kan bei diſer guten Gelägenheit nicht unterlaſſen, di, welche zu unſrer Zeit ſolche Fọrſchläge tun würden, zu bitten ſich in di Sache der neüen Rechtſchreibung liber gạr nicht zu miſchen.

4.) „Fon den drei ferſchịdnen Tönen unſrer langen „Silbe wird nụr der Tọn der Denung (auch der hal„ben) bezeichnet."

Sa in ſa-hen kan Nimand anderſ auſſprechen, alſ eſ lautet; eſ hat alſo kein Zeichen nötig: und ſo bald man ſạn (ſahn) oder ſan (ſann) bezeichnet; ſo ferſtẹt ſichſ fon ſelbſt, daß daſ unbezeichnete nicht den Tọn deſ bezeichneten habe. Eſ braucht alſo nụr Ein Tọn daſ Zeichen. Am beſten bekömt eſ der gedẹnte. Denn diſer komt nicht ſo oft, alſ der abgebrochne fọr. Ueberdiſ ſind auch noch drei Felle, in welchen eſ nicht nötig iſt ịn zu bezeichnen.

Der ẹrſte Fal: Wen ịn Doppellaute haben. Denn diſe können überhaupt, in Anſehung deſ Tọnſ, nicht anderſ auſgeſprochen wärden, alſ man ſi auſſpricht.

Der zweite: Wen ịn å hat. Eſ hat ịn aber alzeit, wen ein Mitlaut di Silbe ſchlịſt, zu där eſ gehẹrt. Denn der abgebrochne Tọn kan hịr nicht auſgeſprochen wärden.

Der dritte: Wen ịn eine Silbe hat, auf dären Selbſtlaut unmittelbạr g folgt. (Di richtige Auſſprạche

deſ g wird hir forauſgeſezt.) Denn nun *muſ* di Silbe di Denung bekommen.

Eſ war forhär auch fon der *halben* Denung di Rede.

Diſe hat di Silbe mit g (eſ ferſtet ſich di lange) durchgengig. Denn der Ton der Denung ſchalt mit dem Mitlaute auſ; und daſ gut auſgeſprochne g hat zu diſem Auſſchallen nur wenig Haltung. Man ſpreche *getragnen*, *gebognen*, *gedignen* auſ, und höre, waſ ich meine. (B ſ und d nähern ſich diſer ſamften Auſſprache, in ſolchen wi *erhabne*, *gewiſne*, *Adler*.) Ich merke hir noch an, daß daſ gut auſgeſprochne g nicht nur an ſich ſelbſt angenäm klingt; ſondern daß eſ auch fon dem Wolklange, dän di Denung hat, beſtendig begleitet wird.

Auch einige *zweizeitige* Wörter und Silben haben den Ton der Denung, aber nur der erwänten halben, da nämlich, wo ſi kurz gebraucht wärden. Eilten *im* zu. Ging *är* hinab. Denn ſo bald ſi lang ſind, bekommen ſi di folle Denung.

Man ſit, daß ſo wol di ganze, alſ di halbe Denung nur da bezeichnet wärden, wo eſ nötig iſt. Denn wozu auch da Bezeichnung, *wo di Denung nicht unauſgeſprochen bleiben kan*?

Wir haben biſhär ſo wol den abgebrochnen, alſ den gedenten Ton bezeichnet, und diſen ſo gar auch da noch, wo är in äben dem Worte zum ofnen Toue ge-

worden wa̱r. Dise Bezeichnung ist also oft teils unnötig, teils unnötig und falsch zugleich. *Unnötig* in Ansehung des abgebrochnen To̱ns. Denn na̱chdäm *sa̱n* bezeichnet ist, so darf nu̱n das a in *san* nicht wi in *sa̱n*, und überdis kan es nicht wi in *sa* ausgesprochen wärden. *Unnötig und falsch zugleich* in Ansehung des nu̱n ofnen To̱ns eines Wortes, das fo̱rhär den gede̱nten hatte. Denn der ofne braucht überhaupt keine Bezeichnung; und der nu̱n nicht me̱r gede̱nte durfte nicht, als ein solcher, bezeichnet wärden. *Stroh* klingt in *Strohmes* nicht me̱r, wi es in *Strohm* klang. Wozu also das *bleibende* Zeichen? Etwa, daß man lerne, das umgeendete Wort sei noch dasselbe?

Wi̱r bezeichnen jezt den gede̱nten To̱n so:

a bald durch h und bald durch noch ein a.

Strahl, Sa-al.

e wider h oder ee. *hehl, scheel.*

i bald durch h und bald durch ein hinzugeseztes e.

ihn, fiel.

o wi a, und und e. *hohl, Schoos.*

u nu̱r durch h. So auch ä, ö, und ü.

Und da mus man denn nu̱n *blo̱s auswendig lernen*, denn Gründe gibt es hi̱r nicht:

Ob h, oder e, oder der widerho̱lte Selbstlaut, oder ob *keine Bezeichnung*, (nu̱r i hat si alzeit) oder ob *eine an di unrechte Stelle* (auch dise hat i alzeit) zu sezen sei?

Ich merke noch an, daß wir so gar di unferender-liche Kürze, obgleich ir Hauptunterschid fon der Lenge darin bestet, daß si tonlos ist, mit dem Tone der Denung schreiben. *Die* Sache.

Den abgebrochnen Ton bezeichnen wir durch Ferdoplung des Mitlautes, dår di Silbe endet. *Nimm*, ob es gleich *nåmen*, und nicht *nemmen* heist; *Schrifft* u. s. w. Auch hir wird *oft nicht* bezeichnet. *Genom-men* ist es nicht; *genomm-men* were es erst. (Man hette *nimstt* nicht *nimmst* schreiben sollen. Denn di Ferdoplung des *Endbuchstabens* bezeichnet ja den abgebrochnen Ton.)

Allein di Ferdoplung sol *auch Bezeichnung der Ableitung* sein, als *Tritt*, damit man nicht *Tri-tes* umende.

Aber wår tut denn das, wen år auch noch so unbekant mit der Aussprache, und mit den Regeln der Ableitung ist? Wozu also Zurechtweisung in einer Sache, in dår selbst der Unwissende nicht irt? Und dåm, dår *Ris-se* nicht anders, als *Ri-se* forbringen kan, würd' es ja doch zu nichz helfen, wen man in durch di Schreibung *Riß* auch noch so gern zurecht wise.

... Da wir sogar di Modifikazionen der Lenge bezeichnen; so solten wir auch für di richtige Aussprache der zweizeitigen Wörter und Silben, in Fersen wenigstens, durch eine Bezeichnung sorgen. Si sind zwar durch Stellung, Nachdruk und Leidenschaft fast überal

bestimbar; allein Filen sind dise Bestimmungen, besonders di der Stellung, noch ein unerhört Ding.

Ich wärde kümftig da, wo mer zweizeitige Wörter bei einander sten, das langgewordne bezeichnen. Es fersteet sich dan fon selbst, daß di unbezeichneten kurz sind. Ich bin noch ungewis, wi weit ich in der Sache gen wil. Denn ich mögte gern nur di feineren Zweifel des Ors häben. Ich wärde z. E. bezeichnen, wen ein Herameter so anfengt:

Wanten sich zu dem Berge.

Aber mus ich es auch, wen är so anfengt:

Wanten sich zu dem Gebirge.

Denn jeder, där den Fers nur ein wenig kent, weis ja, daß zu hir lang sei. Mus ich es ferner auch, wen der Anfang diser ist:

Wanten sich nach dem Berge.

Denn hir schalt ja das gedente nach so herfor, daß di Stellung des sich (es folgt auf eine unferenderliche Kürze) ire Wirkung darüber ferlirt.

Auch di erste und di forlezte Silbe?

Auch in den gleichen Fersarten, wo immer äben diselbe Strofe widerholt wird?

Und selbst da, wo Nachdruk oder Leidenschaft ser stark sind? . . .

5.) „Man nimt di waren Ableitungsregeln bei „der Rechtschreibung zu Hülfe.“

Hir ist nicht fon där Kentnis der Ableitung, di der

Sprachuntersucher haben mus, und durch di är z. E. weis, daß frisch fon dem alten Fera (Sele, Låben) hårkomme, oder daß öde in Einöde nichz anders sei, als unser jeziges heit oder keit: sondern es ist nur fon dåm Wenigen diser Kentnis di Rede, das man bei der Rechtschreibung nicht wol entbåren kan. Und dis bestet fon ungefår in Folgendem:

A wird zu å, und zu dem mit å na ferwanten e. Sal, Såle, Saz, Seze; Fach, Fecher; Bach, Beche. Doch ich sol doch wol nicht ein kleines Wörterbuch fon nicht geschribnen, aber ausgesprochnen Ferenderungen des Stam-a in e hårsezen?

Ich brauchte kaum fortzufaren; aber ich wil gleichwol di Regel, in Absicht auf e, (nur hir ist es nötig) erweisen.

Ae, und der abgebrochne Ton können nicht zugleich ausgesprochen wården.

Also ist es misferstandne Ableitung, wen man Silben, di mit einem Mitlaute enden, (nur dise kommen hir in Betrachtung) und di den abgebrochnen Ton haben, mit å schreibt. Denn hir mus entweder å, oder der abgebrochne Ton wegfallen. Es gibt kein Drittes. Man spreche å in Lånder aus, und di Silbe bekömt den gedenten Ton: zu dem abgebrochnen hingegen past das e Lender. (Es endert bei der Sache nichz, daß es auch zu dem gedenten past.)

Es ist übrigens freilich fil leichter nur immer å fon

a abzuleiten; aber waſ ligt denn an der Leichtigkeit eineſ Wågeſ, dår daſ Zi̱l ferfält.

E wird zu i, und zu dem mit i na ferwanten ů. Gelten, gilt, gůltig.

O nu̱r zu o̊. Ro̱t, ro̊ter.

U nu̱r zu ů. Bu̱ch, Bů̱cher.

Wår der Ableitung unkundig, meint, daß a nu̱r zu å wården ko̊nne, glaubt diſ wol blo̱ſ deſwågen, weil år å zur Helfte wi a geſchriben ſi̱t. Aer leſt daſ Auge in Sachen deſ O̱rſ urteilen. Oder helt man ga̱r etwa noch dafů̱r, daß å ein Doppellaut ſei, und dahår der Selbſtlaut e ſeine Stelle nicht einnåmen důrfe?

Wen man ſich na̱ch diſer falſchen Ableitungſregel richtet; ſo fů̱rt man di gerade zu irre, welche di Auſſpra̱che auſ Bů̱chern lernen můſſen.

Eſ iſt mi̱r ga̱r nicht unbekant, daß, na̱ch der wa̱ren Ableitungſregel, der Konjunkti̱f fon na̱m, neme; und dår deſ nimt nåme geſchriben wården muſ; diſ lezte, weil eſ nåmen hi̱ſ. Aber waſ tu̱t denn daſ? Denn alleſ, waſ hi̱r ferſe̱n wird, wenn eſ anderſ etwaſ wird, daſ ferſi̱t ja̱ di Auſſpra̱che. Und mit dår mag ich wol Unrecht haben.

Doch eſ iſt kein Unrecht da. Der Saz iſt: Eſ ſol Unterſchi̱d zwiſchen den beiden Konju̱nktifen ſein. Allein diſen Unterſchi̱d macht ja̱ di Auſſpra̱che, obgleich auf andere A̱rt, alſ eſ di wollen, di åben darin

irren, daß si nụr å fon a abstammen lassen. Hịr macht si ịn so; und dort wider so: aber si macht ịn.

nimt - - - nåme
nạm - - - neme

Hịr also durch å und e; aber freilich in Widersprụche mit der misserstandnen Ableitung. Denn dise ferlangt

nimt - - - neme
nạm - - - nåme

Si macht ịn ferner in

trift - - - treffe
trạf - - - trefe

durch den abgebrochnen, und den ofnen Tọn.

Ferner in

spricht - - - spreche
sprạch - - - sprẹche

durch den abgebrochnen, und den gedenten Tọn.

Aber wen si denn nun auch etwan einmal nicht unterschide; was wẹr es denn? Und wen ich dis nun gạr nụr in Bezihung auf zwei oder drei der Zeitwörter mit dem Umlaute sagte, di im Konjunktife der jezigen und der forigen Zeit e haben. Ich mag es kaum noch anfüren, daß man selbst hịr das nicht Unterschịdne fermeiden kan. Denn man bildet um

nicht nụr:
warf - - - werfe,

sondern auch:

wurf --- würfe.

Da man übrigens, des Unterscheidens wägen, so gleich bei der Hand ist, das werfe fon warf in ein nicht ausgesprochnes wärfe zu ferwandeln; so se ich nicht ein, warum man nicht filmer da beispringt, wo wirkliche Not ist, und also nicht dem ganzen grossen Here fon Wörtern, di z. E. är eilte, und daß är doch eilte, nicht unterscheiden, durch irgend eine, wi sichs ferstet, auch nicht ausgesprochne Schreibung zu Hülfe kömt.

Ich habe bishär nur fon der Ableitung geredet, in so fern si bei der Umendung und Umbildung der Wörter (bis auf gültig) forkömt. Aber si stimt auch sonst mit der Aussprache überein, ob man ir gleich, wägen Ferdorrung so filer alter Wurzeln, nicht immer auf di Spur kommen kan. Ich merke hir in Forbeigen an, daß di gewönlicher abgeleiteten å, ö, und ů manchmal auch Stambuchstaben, wi di andern Selbstlaute, sind. Ich wil doch etwas fon der Sache berüren. Man schreibt z. E. der Aussprache, und der Ableitung gemäs: här, Aerde. Unser jeziges ur his emals auch ar; und dises ar ist di Wurzel beider angefürter Wörter. Ferner nicht nur: Lasten wägen; sondern auch: wägen diser Ursach. Beide Wörter stammen fon dem alten Wag (Bewägung) ab. Auch der Wäg ist dises Ursprungs.

Wohär mögen wol diienigen, di Leben, schweben, Reben u. s. w. schreiben, ob si gleich Läben, schwäben, Räben aussprechen, ir geschribnes e ableiten? Fon a dürfen si nach der zwar falschen, aber fon inen doch angenomnen Regel nicht. Wohär also? Oder sol hir das e, welches si schreiben, fileicht Stambuchstaben sein, (di hinzugekomnen en ferbiten dis nicht) so wi es ä auch sein kan? Also haben si auf Einmal mit der Ableitung nichz mer zu tun, durch di si gleichwol hir Alles ausmachen wolten? Doch gut; es mag denn Stambuchstaben sein. Aber warum sind si denn so nachgäbend, und ferwandeln es mit uns Andern beim Aussprechen in ä? Auf einen Stambuchstaben solte man, deücht mich, doch wol ein wenig fester halten.

Man erinre sich, daß ich bishär fon der Ableitung teils in Absicht auf Umendung und Umbildung, und teils auch one dise Bezihung geredet habe.

Dort war es offenbar, daß z. E. auf Bach, fand, nicht Bäche, fände wärden konte, sondern daß Beche, fende darauf wärden muste; und zwar weil di Silbe den abgebrochnen Ton hat. Hir ist es, deücht mich, äben so offenbar, daß, so bald man nicht mit Gewisheit ableiten kan, (und wi selten kan man das, wenigstens wen es dabei auch auf di Selbstlaute ankömt) daß dan di Aussprache allein entscheidet. Dis get so weit, daß der Unterschid der Aussprache eine an sich selbst scheinbare Ableitung ferdechtig macht.

Und wen follendſ nicht fon abgeleiteten, sondern fon Stamwörtern di Rede iſt; ſo wird doch wol Nimand der Auſſprache di Entſcheidung abſtreiten wollen?

So weit ſon der Ableitung, in ſo fern ſi bei der Rechtſchreibung nicht wol entbärt wärden kan. Daſ nicht ſo leichte Uebrige diſer Kentniſ hat mit der Rechtſchreibung nur in där Rükſicht noch zuweilen etwaſ zu tun, daß man danach einmal di Schreibung eineſ Worteſ endern kan, alſ ereügen fon Auge, ſtat ereignen; wen wir anderſ di Bedeütungen deſ ſer alten Worteſ eigen genung kennen, um zu wiſſen, daß ereignen nicht gut dafon abgeleitet wärde. Ueberhaupt aber hat eſ auf di Rechtſchreibung keine Einflüſſe, daß z. E. fergeſſen, Geiſt fon dem noch jezt gebrauchten niderdeütſchen giſſen, (fermuten, denken) oder Wemut fon dem alten wimen (weinen) abſtammen, oder daß man auſ dem Namen Celten, mich deücht, mit zimlicher Warſcheinlichkeit ſit, daß ſich diſe Nazionen, ſo wi auch nicht wenig andre getan haben, forzugſweiſe Menſchen nanten. Zu Ludewigſ deſ Frommen Zeiten hiſ diſeſ Wort Helithoſ, bedeütete aber keine Nazion mer, ſondern nur Menſchen in edlem Ferſtande. In unſerm Worte Helden hat di Bedeütung noch mer fon irem Umfange ferloren.

Doch genung hirfon. Wär übrigenſ mit der Zurechtſtellung der ä und e, ungeachtet meiner Gründe dafür, nicht zufriden iſt, där ſeze ſich denn hin, und läſ-

for, und spreche dabei aus, wi är es geschriben findet; aber är höre, und bemerke dan auch, wi im, und Andern di Sprache nun klinge.

. . . Man findet weiter unten, „daß å und ä in „manchen Wörtern ferschiden sein." Wär dis nicht bemerkt hat, där kan den Gebrauch, dän ich fon dem å im Schreiben mache, nicht richtig beurteilen. Und dis tut är, wen är glaubt, daß ich di Ausprache des sterkeren å überal ferlange. Låben hat z. E. das sterkere å; lå bendig hat schon das leisere, obgleich lå in dem lezten Worte auch lang ist. Aber es hat di kleinere Lenge. Wen man mit Nachdrukke sagt: Aer beurteilt es auf dise Art? so ist das å das sterkere, und das Wort hat di grössere Lenge. Sagt man hingegen, one Nachdruk auf är zu lågen: Aer urteilt in den Tag hinein; so ist das å nicht allein das leisere, sondern das zweizeitige är ist hir auch kurz, ob es gleich di halbe Denung hat, oder di Denung nicht ganz ferlirt. . . .

Ich mus gesten, daß ich nicht begreife, warum man schreibt, was man nicht låsen darf; und warum man nicht schreibt, was man låsen mus.

Das Schreiben hat hir nun so einen Hader mit dem Sprechen, als jene Reichsstat mit irer Nachbarin, di immer einen hinschikkt, där sich, di Tür in der Hand, ir fermeintes Recht forbehelt; aber sich dan auch immer wider, unferrichteter Sache, auf dem Staube

macht. Ich dechte denn doch, daß wir dise altfätrischen Hendel endlich einmal schlichteten.

Allein, sagt man, wen nun, selbst in den Gegenden der guten Ausspräche, der Eine fon dem Andern, in Ansehung des e oder ä, wol zuweilen abwiche; würde da nicht Ungleichheit des Schreibens entstēn? Als wen ein wenig Ungleichheit diser Art nicht fil besser were, als eine Gleichheit, di auch das für ausgemacht erklärt, was es nicht ist.

Und ist sich denn unsre jezige Rechtschreibung etwan überal gleich? Ueberhaupt scheint mir durchgengig gleiche Rechtschreibung nicht möglich zu sein. Man stelle sich di filen Abweichungen **in allen andern Punkten** der Sprachen for, (ich meine nicht di **festgesezten** Ausnamen) und halte si gegen **dise seltnen Abweichungen** in Ansehung zweier so **naferwanter** Buchstaben, als es e und ä sind; und man wird sich ferwundern, daß man den Einwurf hat machen können.

... Wär hir und da zweifelt: Ob är ä oder e schreiben müsse, där braucht nur das eine oder das andre mit Nachdrukke auszusprechen; und so wird är schon hören, was är zu schreiben habe. Wär dan z. E. noch **Erde** oder **werde** hört, där mus es auch schreiben. Und warum solt är nicht? Denn di Aussprache hat ja einmal hir nicht alles entschiden. ...

Nun noch ein Wort fon den Mitlauten, b, p; und

d, t, aber nur in so fern, als si bei der Umendung und Umbildung in Betrachtung kommen. Wir behalten der Ableitung wägen, b und d am Ende der Silbe bei, ob si gleich p und t lauten. Trab, Trabes; Kind, Kindes; fand, fanden. Denn di Ferwexlung ist hir der Aussprache nicht nachteilig, weil b und d am Ende der Silbe nicht anders, als p und t können ausgesprochen wärden. (Es ferlont sich nicht der Mühe mit seid, sind, ob u. s. w. fon dänen nichz abstamt, Ausname zu machen.) Ueberdis ist es gut fon dem Eingefürten so fil zu behalten, als nur immer mit dem Zwekke der Rechtschreibung besten kan.

6.) „Di grossen Buchstaben sind nur für das Auge.
„(Ausgenommen Einer zum Unterschide fon einer.
„Denn das lest der Sprechende hören.) Da si dem
„Ore wenigstens nichz ferderben; so darf man si, wi
„mir es forkömt, beibehalten.“

7.) „Auch di Ferdoplungen in daß, denn und
„hatt (hatte) dürfen beibehalten wärden.“

Um das Buch, den Leüten, und hat überal desto schneller zu unterscheiden.

Bei wen (wenn) ist keine Ferdoplung nötig. Denn so bald es das Fürwort ist, wird wän geschriben.

Di grossen Buchstaben, und di angefürten Ferdoplungen sind beide nur fürs Auge. Es ist zimlich sonderbar, auch das Ungehörte schreiben zu wollen. Denn man sit nicht, warum ferlangt wird, daß der

Schreibende deütlicher ſein ſol, alſ der Redende. Ueberdiſ haben wir ja noch genung Gehörteſ übrig, daſ nicht geſchriben wird. Z. E. den gedenten Ton, deſſen Bezeichnung wir ſo oft fälen laſſen. Ferner ſind å und å in manchen Wörtern ferſchiden; aber wir haben nur Ein Zeichen. Und wen ich nun follendſ noch mit Grunde behaupten könte, daß wir wenigſtenſ daſ Wäſentlichſte der Deklamazion (denn gibt eſ wol waſ Gehörtereſ, alſ ſi?) oder wofern ich ſo ſagen darf, ire Grundtöne andeüten ſolten. Unterdeſ kümmert unſ daſ Alleſ nicht; aber, auch fürſ Auge zu ſchreiben, daran ligt eſ unſ. Mit den groſſen Buchſtaben ſind wir hir nach und nach biſ zum Regelmäſſigen gekommen; ſi haben ire beſtimten Stellen: allein alleſ Andre iſt bloſ zufellig, und berut noch dazu auf Fälern. Wir unterſcheiden z. E. *Vilen* Dingen, und: Beüme *filen*, durch daſ überflüſſige v oder f. Eben ſo iſt eſ mit: Di *wahren* Seze, und: Si *waren* da. Daſ Denungſzeichen h, daſ man in *wahr* gehört hatte, wird in *wahren*, wo keine Denung mer iſt, fälerhaft fortgebraucht. Ueberdiſ ſind diſe und änliche Unterſchide manchmal da, und *manchmal auch wider nicht da*. Alſo weit ſind wir in der Sache äben nicht gekommen.

Si liſſe ſich, mich deücht, nicht nur ferbeſſern; ſondern ſie bekeme auch fon ungefär den ir nötigen Umfang; wen wir, auſſer den Benennungen, auch di Zeitwörter bezeichneten; aber diſe gleichwol bloſ da, wo

es di Deütlichkeit zu erfodern schine. Wen man also z. E. di Ferwexlung des Beiwortes waren mit dem Zeitworte waren befürchtete; so bezeichnete man das lezte: aber wen mit der Benennung Waren; so bezeichnete man nicht, weil es Waren schon durch den grossen Buchstaben ist. Doch ich komme zum Forigen zurük, und behaupte, daß man fon dem Schreibenden nicht mer Deütlichkeit, als fon dem Redenden fodern könne: und dis besonders auch deswägen, weil man si bei Sachen fodert, in welchen es so gar schwer ist zu irren, wi fil blinder Lerm auch fon Ferwexlung, und Zweideütigkeit, und wi es weiter heist, gemacht zu wärden klägt.

8.) „B, w, d, g, (wen dis auf den Selbstlaut der „Silbe folgt) und s gehen, so bald si ir e ferliren, zur „folgenden Silbe über. Diser Wolklang wird durch „ein Häkchen (') bezeichnet."

Häb' es hä-bes. Löw' erwacht Lö-wer. Dem Rand' entsank Ran-dent. Zum Sig' empor Si-gem. (Sing in, nicht sin-gin) Im Kreis' umhär Krei-sum.

Wen di angefürten Mitlaute doppelt sind; so wird der Eine mit dem e weggeworfen, und das Häkchen wird nicht gesezt. Denn sonst könte man in Ansehung des gedenten Tons irre wärden. Also für O lisse es, lis es, nicht lis' es. Man würde li-ses läsen wollen, und däm widerspreche doch das zu denende s.

Di andern Mitlaute gen nicht über, brauchen dahär auch keine Bezeichnung. Das weggeworfne e hat si nicht nötig. Denn wozu etwas bezeichnen, das nicht gehört wird? Jene würden, wen si übergingen, manchmal sogar Uebelklang ferursachen. Rüst' in, Rüstin u. s. w.

Nur daß zuweilen di Aussprache den Uebergang notwendig macht. Als donr in; sondr in. In dem lezten sind es gar zwei Mitlaute, di übergen son-drin. Man bezeichnet hir gleichwol nicht. Denn man kan nicht anders, als auf di angezeigte Art aussprechen.

Wen di nicht übergehenden Mitlaute doppelt sind; so wird Einer mit dem e weggeworfen, und auch kein Häkchen gesezt. Ich bit es klingt föllig, wi ich bitt' es.

9.) „Wir schreiben di auslendischen Wörter, wi „wir si aussprechen."

Unsre jezige Rechtschreibung ist, bis auf di Bezeichnung des Tons, gegen di französische und englische fortreflich. Denn dise haben wirklich (der Ausdruk ist nicht übertriben) eine gewisse Barbarei. Aber äben deswägen, weil wir schon so weit sind, (wir schreiben schon izt nicht wenig Wörter nach dänen Regeln, fon welchen ich bishär geredet, und di ich teils

aus disem Eingefụrten genommen habe) weil wịr schọn so weit sind, so solten wịr follenden.

Es ist sonderbạr genung, daß Mụt dazu gehọ̈rt, dise Follendung fọrzuschlagen. Es wird mich indes ni reüen ịn gehabt zu haben, wi di Sache auch ausfalle.

. . . Wịr haben seit einiger Zeit Ferschịdnes an unserer Ortografi ferendert. Dis zeigt, daß wịr ire Mengel einsẹn. Aber wịr sind dabei mẹr nạch Einfellen als nạch Grundsezen, und nạch disen nicht so ferfaren, daß wịr si überal, wo es geschẹn muste, angewendet hetten. Wär nụr ein wenig in der Sache bewandert ist, trift Beispile genung dafon an. Und so ist denn auch der Erfolg diser fon wenigen angenomnen Ferendrungen gewäsen, daß unsre Rechtschreibung dadurch nụr noch schwankender geworden ist. Si ist jezt so beschaffen, daß si selbst di, welche si sorgfeltig studịrt haben, durch Zweifel, wi dis und das zu schreiben sei, sẹr oft ferdrụ̈slich macht. Und wi mus es follends dänen, di si fịl weniger kennen, das ist den Meisten, hịr gẹn? Ich begreife nicht, wi man di Gabe einer so unaussprechlichen Geduld haben kan, und bei diser Ungewisheit nụr eine Zeile schreiben mag. Aber äben durch dises Schwankende ist unsre jezige Rechtschreibung zu einer Ferendrung nạch Grundsezen reif geworden. Mịr wenigstens hat di Zeit diser Reife da zu sein geschinen; sonst würd' ich meinen alten Fọrsaz einmạl meine Meinung über

eine solche Ferendrung zu sagen jezt noch nicht ausgefürt haben.

Es ferstet sich, daß man mit der Ferendrung in den Büchern anfangen müsse. Denn nur auf disen kan si ins gemeine Läben übergen. Aber auch di Erziher würden das Irige zur Beförderung der Sache beitragen; wen si fon der forgeschlagnen leichten Ortografi zu der jezigen fil schwerern fortgingen. Denn jezt noch müssen si freilich auch dise leren.

Noch ein Wort zur Kentnis der ersten. Si endert sich mit der Aussprache. Denn warum solten Schatten und Baum, wi es auch wehe, sich nicht gleichen? Si bewart also etwas auf, und zwar mit chronologischer Genauigkeit, das mit zur Geschichte der Sprache gehört. Das hat di jezige nicht getan. Mosheim schrib noch immer d a r u m b, w a r u m b, ob man gleich schon ser lange for im dis b nicht mer hören lis. Aber da war es einmal gewäsen. Denn um his for Alters u m b i. In Gegenteil waren di unaussprechbaren Ferdoplungen z. E. des f in F r e u n d s c h a f f t, Z u k u n f f t u. s. w. gewis nimals gehört worden. Dis Geschreibe war also mer als chronologischer Fäler; es war Ferfelschung der Sprachgeschichte. . . .

Ich darf fom Forigen nichz widerholen; aber auf das, was für dän schon darin lag, där genau sa, darf ich, um Andrer willen, aufmerksam machen, darauf nämlich, daß di Rechtschreibung, dären Annämung ich

wünſche, ſer leicht iſt. Denn ſi iſt, auſſer iren Gründen, in Folgendem ganz enthalten:

Buchſtaben	
überflüſſige	y; c, dt, th, daſ End-ſ, ph, f oder v. Auch di Doppellaute ai und äü (äu)
groſſe Selbſtlaute	bleiben.
ä, e	keinſ ſon beiden zweilautig zu brauchen.
Mitlaute	
d, b	auch, wen ſi am Ende der Silbe t, p klingen. Kind; Stab.
h	nicht am Ende der Silbe. ſa.
pf	nur f im Anfange der Silbe, und wen eſ ſi nach einem Mitlaute endet. Fender, ſtumf.
n	ni für m. Samft, nicht ſanft.
g	überal, wo eſ di jezige Rechtſchreibung ſezt.

ferdoppelte	nur, wo si ausgesprochen wärden, ausser daß, denn, und hatt.
ſſ	wird zwischen Selbstlauten, wi di andern ausgesprochen. grosse.
Schreibferkürzungen	überal zu brauchen, wo si hingehören.
ẞ	überflüssig.
q	one u. Quelle.
Das Tonzeichen	hat nur der Ton der Denung, (auch der halben) und nur da, wo man in mit dem abgebrochnen ferwexeln könte.
Das Häkchen (')	bekommen nur b, w, d, g, und s.

Wozu man sich entschlissen wird? Man kan nur fon dreien Eins wälen. Man bleibt entweder genau beim Eingefürten, so ser es auch oft fon sich selbst abget; oder man beobachtet alle Regeln ganz, welche das Eingefürte hat; oder man ferwirft einige derselben, und ersezt si durch bessere.

Ich würde noch ein Firtes hinzusezen, und sagen,

daß man eſ nach und nach mit diſem und jenem einer beſſeren Rechtſchreibung ferſuchen könte; wen wir nicht in Zeiten läbten, di eſ mit den Forurteilen kurz und gut abtun.

Wär daſ erſte wält, iſt einer fon den Gemechlichen und Endrungſſcheuen, di nichz unterſuchen mögen, und kein höhereſ Geſez, alſ di Mode kennen. So einer iſt denn nun bloſ damit beſcheftigt, daß är herumbletre, und zuſehe, ob etwan ein neueſ h und ſo waſ aufgekommen, oder wider ferſchwunden ſei, damit är eſ ja ſchreibe, oder weglaſſe. Denn är würde ſichſ kaum ferzein, wen är auch nur Einen Buchſtaben, dår geſchriben wird, nicht mit machte.

Hirbei ſtößt im denn freilich manchmal etwaſ fon ſer ſonderbarer Art auf, alſ *ſchmäucheln* fon *Schmauch*; (fon *ſchmigen*; *ſich ſchmigen und bigen*, alſo *ſchmeicheln*) aber är leſt eſ ja auch gleich wider faren, ſo bald eſ abkömt.

Wär di zweite Wal trift, iſt ein Man, dår mit ſich ſelbſt einſ iſt. Aer hat nicht nur Regeln; är wendet ſi auch an. Fon im iſt zu fermuten, daß, ſo bald är di Unrichtigkeit fon einigen ſeiner Regeln, oder den Umwäg ſit, dån man nach inen nämen muſ, är ſi ferwerfen wärde. Jezt muß är, *unter andern*, noch ſo ſchreiben: *Flieh'n*, *lächel'n*, *wander'n*. *Plahn*, (oder *Plaan* u. ſ. w.) *kahm*; *bequehm*, *wehm*, *wehrth*; *ſchohn*, *Throhn*; *nuhr*,

Natuhr, Cultuhr; ferner binn, hinn; hell-leuchtend, gewonnnen, gewintt; gestrittten, stritstt. In Chuhrfürstt sind beide Bezeichnungen beisammen. Wil man di lezte nicht gelten lassen; so frag' ich: Ob man denn liber Chuhrfürrst (wi Schrifft, und solche) schreiben mögte? Denn Eins fon beiden mus sein, damit nicht Chuhrfuhrst ausgesprochen würde.

In Ansehung des Dritten hab' ich nur noch Folgendes zu sagen. Helt man di Wegwerfung des End-s, und di Beibehaltung der grossen Buchstaben; der Ferdoplungen daß, denn, hatt; und des ei; (das regelmässiger ai geschriben würde, und folglich auch aü stat eü) oder di Schreibung der auslendischen Wörter nach unsrer Aussprache, helt man dis für weniger wäsentlich, als das Uebrige; oder zit man auch ein anderes Tonzeichen for: so wärd' ich, on Anstand zu nämen, der Merheit der Stimmen folgen. Aber bei dem Uebrigen kan ich nur überwigenden Gegengründen weichen. Und dise müssen in dem Zwekke, welchen di Rechtschreibung allein haben kan, ligen, nämlich: „Das Gehörte der guten „Aussprache nach der Regel der Sparsamkeit zu schrei„ben."

Na̱chlåse.

Fragment.

Es ist mi̱r angenåm mit einem Manne zu streiten, dår endlich (eine Sache, di man in disen lezten zån Jaren nu̱r se̱r selten erlåbt hat) einma̱l auch weis, wofon år spricht.

Ich erhi̱lt fo̱r Kurzem folgende Schrift: „Ur„schprung und Fortgang des heůtichen wichtichen Ferbe„serungsgeschheftes der deůtschen Rechtschreibung. Man„heim 1780.“

Ich fange damit an dem Ungenanten (auch sein Bri̱f wa̱r one Namen) dafů̱r zu danken, daß år der Welt Folgendes bekant macht: In unserem wertesten Faterlande hat di neůe rechtschreibung sonderlich file libhaber bekomen.

Mir ist eine nicht geringe anzal ferercr unserer muterschprache auf ferschidenen gechenden der Pfalz bekant, di ganz oder zum deile nach den recheln des grundrises schreiben. Unter denselben ist her Anton Rau im jare 1778 als schriftschteler zu Heidelberch aufgetreten. In seiner abhandlung über di selbstlibe und simpati ferbanet er grosen deils das ferlengerungs-h, das ferlengerungs-e, das c, das th in deütschen wörtern, das q, das t als ein z, di ferdopelung der selbstlaute, di ferdopelung des k und so weiter. Doch ist seine rechtschreibung noch ser schwankend. Alein das gute, das darin ist, der filosofische schrit, den der h. ferfaser gedan hat, lest uns hofen, das er bis an di grenzen, welche di fernunft ausgeschteket hat, mit festem trite forzudringen suchen werde. —

Der Ferfasser findet es auch sonst noch ser tröstlich, das, wi er bei dem schluse seines werkchens erfare, auch di berümte pflanzschule zu Dessau di neüe rechtschreibung angenomen habe. Hir mus ich in eines andern beleren. Das dessauische Filantropin hat, in seinem Kamfe mit dem ortografischen Forurteile, auf den krummen, kümmerlichen, mürrischen, und grämlichen Alten weder gehaun noch gestochen, sondern blos in di Luft gestrichen.

Meine Freüde über di erste Nachricht hatte indes ire Wölkchen, nicht deswägen, weil dise Ortografi nicht di meinige ist; denn dis hette di Gestalt der Sachen

bei mir nicht geendert: sondern weil ich unwiderlägliche Gründe wider di landschaftischen Ortografien habe.

Ich denke zwar meinerseiz dem Ungenanten auch eine angenäme Nachricht zu gäben, wen ich im sage, daß in unsern Gegenden einige aus dem Schwedischen übersezte Bletter nach meiner Ortografi herausgekommen sind, nämlich: „Sr. Königl. Majestet zu Schwe„den gnädige Bestätigung der Grund-Geseze der Goten„burgischen Geselschaft der schönen und andern Wissen„schaften, Drotningholm den 19ten August 1778." aber auch seine Freüde darüber wird so wenig föllig rein sein, als es di meinige war. Dis mag hir gegen einander aufgen. Denn wir sind noch nicht in den Schranken.

1.) Klopstock schreibet zum gebrauche der buchschtaben di drei algemeinen recheln for, di im grundrise a. d. 13 und 14 s. zu finden sind, nemlich, a) man schreibe nicht, was man nicht schpricht, b) kein laut sol durch merere buchschtaben ausgedrüket werden, c) ein jeder buchschtab sol nicht mer als einen laut anzeigen.

„„Ich habe fürs erste nicht geläsen, was Hr. Hemmer, oder Domitor über di Ortografi geschriben hat. Zweitens erklär ich mich, durch Anfürung der guten Aussprache, noch anders über di Sache, als man hir findet. (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 152.)

Wir bekommen fon Her Hemmern auch sonst noch Ferschidnes zu hören. 3. E. a) Er sei der erste, der

bewisen habe, daſ daſ u deſ doppellauteſ eu in der ausſchprache kein u, sondern ein ů sei. — „Es brauchte keines Beweises, weil eu Nimand, als einen Doppellaut, aussprechen kan. Ueberdis schriben unsre Alten schon eů; und wir haben es nur, ich weis nicht nach welchem Einfalle, in eu ferwandelt.“ e) Daſ ng sei ein einfacher deůtscher buchstab, wiwol er mit zweien ferschidenen zůchen geschriben werde. — „Es ist doch ein ganz besondrer einfacher Buchstaben, dår im Anfange der Silben, so gar unmittelbar for dem Selbstlaute, unaussprechbar ist. Z. E. ngun, Ngamen. Gleichwol sol Her Hemmer bewisen haben, daſ ng, dem Laute nach, eben so, wi ch und sch ein ganz einfacher und undeilbarer Buchstab sei; und di gelerten sollen di richtichkeit diseſ beweiseſ auch schon grosen deilſ eingeseen haben. Besonders wården überzeůgte Schwaben angefůrt.“ å) Er sei der Urheber der neůen buchschtabirart, indem er si zuerst in deůtliche recheln gefaset, und den unfuch der alten gemeinen art zu buchschtabiren dar gedan habe. — „Seitdåm Grammattiken geschriben sind, hat man gewust, daß man, bei Untersuchung der Wortbildung, di Wörter anders teilen müsse, als es im Sprechen geschit. Man hat aber auch gewust, daß dise Art der Teilung einzig und allein in di Etimologi gehöre; und daß man den Leien erlauben müsse zu tun, was si, auch one Erlaubnis, gewis immer tun wården, nämlich nach der Aussprache zu tei-

len. Selbst di Gelerten hetten ser unrecht, wen si hir anders ferfüren." 5) Er zeige, daß wir es wi di Grichen machen müssen, unter denen der anhenger jeder Mundart nach seiner ausschprache geschriben, weil er recht zu schprechen geglaubet habe. — „Also bildete man di Wörter nicht ferschiden, wen man z. E. hir: antthroopu, dort: anthroopoio, hir: polios, und anderswo: ptoleoos sagte; sondern man sprach si nur anders aus?""

2.) Kl. untersuchet kürzlich, wo di gute ausschprache zu finden sei. Und da zeichet er seinen lesern auf gewise gechenden Deütschlands, man kan sich wol einbilden auf welche. **Nescio, qua natale solum dulcedine cunctos ducit.** Di ausschprache diser gechenden wil er schlecht wech di ausschprache, und was dafon abweicht, di ausschprecherei nenen. Aber ist dan dise so genante ausschprache in alem rein, echt, und folkomen? Her Klopstock findet selbst ofenbare feler darin. Wi kan er si also Deütschland zum muster forschtelen, und di güte eines wortes blos daher beweisen, weil es in den gechenden der guten ausschprache gebreüchlich ist, wi er z. b. an der 147 s. dut? Gewis ein alzuschtrenger, unbarmherzicher beweis! Di übrichen profinzen werden sich schön dafür bedanken. Si glauben auch das recht zu haben, im hoen rate zu sizen, und bei samlung der schtimen ein wort mit schprechen zu dörfen.

„„Ich sagte: Deütschland gestet, durch di alge-

meine Rechtschreibung, gewissen Gegenden di richtige Aussprache zu. (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 145.)

In disem Saze ligt zweierlei. Das Erste, und allein Wäsentliche ist: Deůtschland hat sich, durch di algemeine Rechtschreibung, erklärt, welche Aussprache di richtige, oder deůtsche, und nicht landschaftische Aussprache sei. (Ob dise Rechtschreibung gleich auf krummen und dornichten Wägen get; so komt si doch zu irem Zwekke, und kan, in den Hauptsachen, dasjenige ausdrükken, worüber man sich erklären wolte.) Das Zweite: Gewisse Gegenden haben beina durchgengig (Ich erwänte ja im Folgenden auch der Fäler; aber gewis nicht in der Absicht, si mit zur Richtschnur zu machen.) si haben dijenige Aussprache, welche fon der Nazion für deůtsch erklärt worden ist.

Der erste Punkt würde bleiben, was är ist, wen der zweite auch so lauten müste: Di richtige Aussprache ist in den ferschidnen Profinzen Deůtschlands fon ungefär gleich ferteilt; di eine hat dis dafon, di andre das. Aer kan aber so nicht lauten, weil sich di Sache nicht so ferhelt. Doch hirfon hernach mer. Denn ich eile über den ersten, allein wäsentlichen Punkt noch etwas zu sagen.

Wen ich stolz darauf bin, ein Deůtscher zu sein; so bin ich gerade deswägen nicht demütig genung zu glauben, daß ich nur där Profinz angehöre, in welcher ich geboren bin. Ich erkläre also, als ein Deůtscher,

(Man zwingt mich, etwas zu sagen, das sich son selbst ferstet.) daß di ganze Zeit über, da durch Einfürung der algemeinen Rechtschreibung entschiden wurde: Welche Ausspräche di richtige, oder gute, oder deütsche were; alle Profinzen Deütschlands in dem hohen Rate gesessen, und bei Samlung der Stimmen mitgesprochen haben. Ferner, daß si noch jezt darin sizen, und endern können, was si wollen, z. B. daß si di fon mir förgeschlagne Rechtschreibung, di nur auf einem kürzeren Wäge nach äben dem Zile get, nämlich: Zu schreiben, was di fon inen selbst für deütsch erklärte Ausspräche hören lest, daß si dise Rechtschreibung annämen, oder ferwerfen können. Aber nun mus ich auch dijenigen för dem hohen Rate anklagen, di, wider seinen emaligen, durch di algemeine Rechtschreibung bekant gemachten Ausspruch, jezt damit umgen: Halb deütsche, und halb landschaftische Ortografien einzufüren; und ausserdäm auch noch (man erlaube mir dis hir mit zu berüren) allerlei, das nicht taugt, zum Nachteile der Sprache, in Gärung zu bringen.

Wen es inen in Ansehung der Ortografien gelingt, so darf man kümftig, denn jede Profinz hat dan gleiches Recht, unter andern auch so schreiben: Buach, ischt, Mensgen, Beite, beteren, ibel, beflisen, Lachche, Dat, Puch, lawen, chechlaubt, keklaubt, jejlaubt.

Aber si haben auch sonst noch eine solche Neigung zu iren Mundarten; es scheint si so läbhaft zu ferdris-

sen, daß di Sprache nicht fornämlich aus disen Quellen zum Strome geworden ist, daß si diselbe, nicht etwa nur durch landschaftische Wörter, sondern so gar durch solche Formen, gleichsam umbilden wollen. Unter den Wörtern, sind inen dan di libsten, nicht di fon ungeeltertter Kraft und Schönheit, und dahär fon jeziger Brauchbarkeit; sondern di altertümelnden und altfätrischen: und unter den Formen, di hertesten, rauhesten, und ungelenksamsten. Hirbei meinen si unter andern auch dadurch di Mundarten in mer Ansen zu bringen, als man disen, weil si so fil Gemeines und Unedles haben, zugesten kan, daß si sich gebärden, (Hetten si hir doch liber fon Wielanden gelernt, was si fon im lernen konten; und nicht fon Göthen, was är si, wen är es bei Lichten besit, fileicht selbst noch bitten wird wider zu ferlernen.) sich gebärden, als ob si nicht wüsten, daß wir eine Sprache haben; und si dan di hochdeütsche Mundart, oder, wen inen das Wort Sprache ja einmal über di Zunge get, di Büchersprache nennen. Doch genung, oder filmer zu fil fon einer Abgeschmaktheit, fon där dan, wen erfolgt sein wird, was man aus dem Emaligen ser leicht als kümftig forhärsen kan, di Leüte kaum glauben wärden, daß si einmal da gewäsen sei.

Ich komme zu dem zweiten Punkte. In gewissen Gegenden fon Nidersaxen (Ich bin in denselben weder geboren noch erzogen: aber wen ich es auch were; so

würde mich doch di mir forgeworfne dulcedo zu keiner Begünstigung ferfürt haben.) wird beina alles ausgesprochen, was fon der Nazion, als deütsche Aussprache, festgesezt ist. In disen Gegenden der Niderelbe fengt fon da di gute Aussprache an sich nach und nach zu ferliren, wo man (es sind nur Hauptkenzeichen) hir di Kinder: a-e, be-e, ce-e, zu leren, dort: Mang-gel, Eng-gel, und da: jäben, juter, auszusprechen anfengt. Wär mir nachuntersuchen wil, där komme, und höre. Aber är mus dan nicht fragen: Wi man dis oder jenes ausspreche? sondern är mus zuhören, wi man es ausspricht, wen man nichz dafon weis, daß darauf acht gegäben wird. One dise Regel wird är keine ware Erfarungen herausbringen.

Wi fil, oder wi wenig fon der als richtig anerkanten Aussprache in den übrigen Profinzen Deütschlands gehört wärde, überlasse ich andern auszumachen. Es sol mir ein Fergnügen sein, fon inen zu lernen; aber si müssen auch mit meiner Unparteilichkeit ferfaren.

Ich mus hir auf etwas aufmerksam machen, wofon man in dem südlichen Deütschland nichz zu wissen scheint, das aber, wi ich denke, di Sache in ir rechtes Licht sezen wird. In dänen Gegenden, di ich bezeichnet habe, (auch auf allen Seiten so fil weiter hin, als das Platdeütsche reicht) mischen sich di Mundart und di Sprache auf keine Weise unter einander, we-

der in Absicht auf di Aussprache, noch in andrer Betrachtung. Wen da Fälerhaftes ist; so entstez nicht durch den Misch der Mundart. Denn diser findet, wägen des grossen Abstands zwischen beiden, gar nicht stat. Di lezte ist beina eine zweite Sprache. Allein in dem südlichen Deütschland ist di Sache ganz anders. Da fermischen sich Sprache und Mundart in jeder Rüksicht. Es komt also nur darauf an, di Schlakken fom Golde zu sondern; so wird sichs mit dem Mer und Weniger schon zeigen.

Ich könte, deücht mich, hir aufhören. Denn schon dis, was ich bishär gesagt habe, lag gröstenteils in däm, was man in den Fragmenten findet; und das, wofon nun noch etwas folgen kan, ist entweder auch schon in foraus beantwortet, oder es ist fon einer Beschaffenheit, daß ich, auch mit aller Nachsicht, nicht darauf ferfallen konte es, als Einwurf, zu fermuten. Aber welche Mühe bleibt müsam, so bald man glauben kan, auch durch si noch immer etwas für eine Sache zu tun, womit di Nazion, där man angehört, wen auch nicht jezo gleich, doch kümftig einmal, zufriden sein wärde. Dis sonst äben nicht starke Wort wird mir zu einem der sterksten, so bald ich es mit warscheinlicher Fermutung bei mir aussprechen kan. Ich kenne dan nichz mer, das mir widrig were; und sandige Landstrassen ferwandeln sich mir in Fusstäge durch di Wise.

Alſo, mein unbekanter Freund, wir bleiben noch in den Schranken. Aber, e wir wider anfangen, ein Wort in Fertraun: Das war nicht Mut, daß ich meinen Regeln folgte; aber das wars, daß ich di Sache釘 unternam. Und zu diſem Mute gehörte auch, daß ich, bei der Forausſehung, ſelbſt ſolche ferſtendige Menner, wi Si einer ſind, würden mir Dinge ſagen, di ſi mir nicht ſagen ſolten, dennoch bei meinem Entſchluſſe blib.

Ich mus hir dänen, di ich unter meinen Läſern am meiſten ſcheze, noch fon zweierlei Rechenſchaft gäben:

Ich wärde durch Fürung diſes Streites meinem eiſernen Grundſaze des Stilſchweigens, ich darf in der langen Anwendung wägen ſo nennen, nicht ungetreu. Den är erſtrekt ſich ſo weit nicht, daß är auch Ferteidigung des Teoretiſchen ferbite.

Es kan ſcheinen, daß ich zu Files widerläge. Einige Jare ſpäter würde man hir recht gegen mich haben; jezt hat man unrecht. Wen mir Andre nur nicht den Forwurf des zu Wenigen machen. Denn ich höre recht mein blaues Wunder daran, was ſonſt noch Alles fon däm, das ſich auch dis Neue mus biten laſſen, für wichtig gehalten wird.""

3. Faſt in keinem ſchtüke geen di deütſchen profinzen kleine wi groſe mer fon einander ab, alſ in der ausſchprache deſ e. Waſ hir geſchloſen iſt, (e) iſt dort

ofen (ä) und nicht weit fon danen widèr geschlosen. So ferhelt di sache sich in einer unzelichen Menge Wörter. „In dänen Gegenden fon Nidersaxen, dären Grenzsteine ich oben sezte, weicht man, in Ansehung diser beiden Buchstaben, nur ser selten fon einander ab. Aber da es denn doch geschit; so muste, nicht allein wägen der öfteren südlichen Abweichungen, sondern auch wägen der seltneren nördlichen, di Wal zwischen e und ä frei gelassen wärden. (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 170.) Das Ei durfte sich auch hir nicht herausnämen, klüger als di Henne sein zu wollen. Doch kan man, deücht mich, dise Freiheit nicht one di Einschrenkung gäben, daß, wen di Silbe den abgebrochnen Ton hat, durchgengig e geschriben wärde. Wo man z. E. in: Schmerz, Herte, Fechten, Herz ein gescherftes ä (ein ä mit dem abgebrochnen Tone) ausspricht, mag man zusen, wi weit man damit komme, wen mans wagt, dise Aussprache, als nicht landschaftisch, anzufüren." — So wol daſ ofene, alſ daſ geschlosene e hat seine Stufen. „Di Stufen des lezten ken ich nicht, und si anzunämen, scheint mir eins der grammattischen Hirngespinste zu sein, fon dänen wir bald mer zu hören bekommen wärden." — Eſ kostet dem schreibenden nicht wenich müe unter dem ä und e überal gehörich zu welen. Dem übel were auf einmal abgeholfen, wen man auf di schriftliche unterscheidung ferzicht dete, und daſ Zeichen ä abschafte. Zur Bildung des ä und e werden

di selbiche werkzeüche nur mit einicher ferenderung gebraucht. Solche ferenderung einerlei werkzeüche machet aber keine ferschidene buchschtaben, sondern gibt einem und demselbichen buchschtaben nur ferschidene schatirungen; sonst müste man auf den ferschidenen schtufen des e, und å, so wol auf einer als der andern Seite, auch ferschidene buchschtaben machen. Und erwüksen nicht solcher geschtalt auf dem o ebenfals zwei ferschidene buchschtaben, da es gewis und ungezweifelt ist, das es in der ausschprache eben so ferschiden ist, als das å und e immer sein möchen? „Das o, welches fom a etwas nachschallen lest, ist landschaftisch.“ — Her Domitor behauptet in seinem grundrise, das unser ch so filerlei sei, als wir selbstlaute haben: eine anmerkung, di so neü, als richtig ist. Ich habe disen mitlaut nach jedem selbstlaute besonders und bedachtsam ausgeschprochen, und bin fon seinen ferschidenen ser merklichen schatirungen überzeüchet worden. Ich habe aber auf gleiche weise auch gefunden, das sich das sch in disem schtüke ferhalte, wi das ch. Desen ungeachtet haben wir bisher in der reie der selbstlaute nur ein o, in der reie der mitlaute nur ein ch, nur ein sch gezelet. Warum den zwei e, ein å, und e? „Mir scheint nur ein Zeichen zu dem Laute zu fälen, dän wir in ei, und eü durch e schreiben; eins zu dämjenigen s, das, wen es for t, p, l, n, m, und w stet, einen Mittelklang zwischen dem Lispeln des s, und

dem Zischen des sch hat; und ein zweites zu dem å, dem leiseren nåmlich. Aber deswågen, weil wir di angefürten Zeichen nicht haben, auch das å abschaffen, were åben so als, weil der Armee Husaren und Jåger fålen, auch di Dragoner fortschikken. Was übrigens di nach jedem Selbstlaute anders klingenden Ech und Esch betrift; so mus es doch wol ser leicht sein sich allerhand Laute zu ersinnen, und so lange daran auszusprechen, bis man si endlich zu hören glaubt; weil man sich mit den Behorchungen dises warenden Grases gerade in Gegenden zu schaffen macht, in dånen man, wen es auf fil was anders, auf di Beobachtung des Wolklangs in Prosa und Gedichten, ankomt, beina durchgehends taub zu sein scheint, und dan weder den dürren Strauch rasseln, noch di Aerengefilde rauschen hert.“ “

4. Er behauptet noch nach dem alten wane, ein mitlaut werde zwischen zweien selbstlauten, wofon der erste gescherft ist, dopelt ausgeschprochen, und schreibet deswechen: fallen, flamme, zerren u. s. f. „Ich habe di Einschrenkung auf den gescherften Selbstlaut, oder dån mit dem abgebrochnen Tone, nicht hinzugesezt. Denn ich schreibe: flissen, büssen, Grösse. Aber der Ferfasser ist so fol fon seiner Meinung: Man ferdople auch hir blos zur Bezeichnung des abgebrochnen Tons, daß år darüber nicht merkt, år lasse mich etwas sagen, das ich nicht gesagt habe.“ — Und wi unterstüzet er,

fårt der Ferfasser fort, dise seine meinung? Mit nichts als mit seinem ansehen, mit seinem blosen ausschpruche, ich höre es. Dises fermeinte hören hat nun h. Domitor ganz zernichtet. Er hat über dises das gechendeil mit gründen dar gedan, di aus dem inersten der schprache, aus den reinsten qwelen der weltweisheit her geholet sind, di merere berümte schprachforscher überzeüchet haben, und di mir ganz unumschtößlich scheinen. Alein h. Kl. dut nicht desgleichen, als wen solche gründe („di ich, wi man schon weis, nicht gelåsen habe„) in der welt weren, und get seines weches. Wen man es in dem reiche der Wisenschaften überal so machte: würde man nicht weit komen.

„ „Auch im Sprechen, und nicht blos im Schreiben, ferdoppeln alle Deütsche, di ich gehört habe, (unsere Forfaren, und di Grichen auch, wi man gleich sen wird) in gewissen Wörtern zwischen zwei Selbstlauten den einfachen Mitlaut; in andern Wörtern ferdoppeln si in nicht. Nur Jot, Ha, We, Ech, und Esch wården nicht ferdoppelt; di beiden lezten deswågen nicht, weil si, einzeln, schon einen so starken Klang haben, daß si, widerholt, nicht auszuhalten weren. Nur dis, aber es ist ser fil, kan man, ausser der Aussprache, dånen entgegen sezen, welche sich for einiger Zeit einfallen lissen: raschsche Rachche zu schreiben.

Unsre Alten sprachen zwei Mitlaute aus, wen si

diselben im Schreiben ferdoppelten. Denn in dem winsbekkischen Gedichte, in welchem nichz Ungehörtes geschriben wird, wärdens di doppelten Mitlaute zwischen zwei Selbstlauten. Der Ferfasser merkt nicht, wi fil dis wider in beweise, und glaubt, unsre erleüchtete und manhafte nazion werde nicht eer ruen, bis si di Rechtschreibung noch um einen grad reiner, (si sol nämlich di Ferdoplung abschaffen) als di alte winsbekische sehe, das heist, bis si, was disen Punkt betrift, das Kind mit dem Bade ausgeschüttet habe.

Wen di Grichen und Römer, nach der Regel der Possizion, durch den Zusaz noch Eines Buchstabens, aus der kurzen Silbe eine lange machten, z. E. in: tosos, tossos; Jupiter, Juppiter: so war denn doch wol di Meinung nicht, daß di hinzugekomnen s und p, als das Or nichz angehend, unausgesprochen bleiben, und also, fürs Auge, ferlengern solten. Gleichwol mus es, auch wider dises Hören der Grichen und Römer, gelten, wen Hr. Hemmer (Ich habe jezt in seinem mir mit der Schrift fom Ferbeserungsgeschefte zugeschikten Kerne der Sprachkunst geläsen.) das Unaussprechbare des zweiten Mitlauz auf folgende Art beweiset: Bei dem aussprechen des p in: kappe schliset man den Mund, und stößt hernach di hinten her geholte luft mit gewalt heraus. Nun aber ist es offenbar, das der Mund in: kappe (Juppiter) zwischen dem a und e nicht zweimal geschlossen, und di luft

nicht zweimal heraus gestosen werde, man spricht allso in demselben nicht zwei, sondern nur ein p aus. —

Ich denke in folgender Stelle meiner Grammattik das Gehörige fon der Sache gesagt zu haben. Denn es kam dabei nur darauf an zu bemerken, wi der zweite Mitlaut der ferdoppelten ausgesprochen würde; und nicht darauf, daß är es würde, weil mich hiran unter andern auch di tossos der Grichen nicht zweifeln liſſen.

Wen eine Silbe fil Mitlaute hat; so wird jeder einzelne schneller, und dahär auch leichter ausgesprochen, als jeder einzelne einer Silbe fon wenigen Mitlauten. Man ist mit: sprichst fast so bald zu Ende, als mit: Sin. S gleicht hir beina spr. Dise Leichtigkeit haben di Mitlauter for dem Selbstlaute noch mer, als di nach im. Man bemerke in spri besonders di Leichtigkeit des Pe. Nach dem Selbstlaute sind si hir nicht einmal aussprechbar ispr. Dis fermindert den Eindruk, dån file sich folgende Selbstlaute machen. Man wird nicht so wol fon dem Ore, sondern filmer fon dem Auge feranlast, di Silben mit mer Mitlauten für hart zu halten. Ich rede nur fon der Zal der Mitlaute, und nicht fon der Stellung, in dår si sich folgen. Denn man kan si so zusammenstellen, daß si notwendig Herte ferursachen müſſen.

Noch eine Anmerkung, und zwar über di ferdoppelten Mitlaute. Weil man den Mitlaut for dem

Selbstlaute leichter, als nach demselben ausspricht; (diser Unterschid, ob si forn, oder hinten sten, ist, wi man schon aus dem Forigen gesen hat, ser wichtig) so hat der zweite der ferdoppelten einen leiseren Klang, als der erste. Denn är fengt di folgende Silbe an: Tref-fen, ir-ren, wis-sen, flis-sen. (Nur bei der Ferdoplung des s findet di Denung in der ersten Silbe stat.) Spricht man di angefürten Wörter so aus, daß di Anfangssilben der drei ersten den abgebrochnen Ton haben, und di Anfangssilbe des firten den gedenten hat; und schreibt man gleichwol: Trefen, iren, wisen, flisen; so spricht man anders (aber deswägen gleichwol noch nicht recht, indäm man dadurch den ersten Buchstaben der Endsilben noch nicht hören lest,) anders aus, als man schreibt. Denn wär di etimologische Wortteilung, di man hir ferlangt, nicht kent, der wird: Tre-fen, i-ren, wi-sen, fli-sen läsen, und also durchgengig in den Anfangssilben den ofnen Ton aussprechen. Man müste, wen man in zurecht weisen wolte, notwendig mer als Ein Tonzeichen haben. Aer kan sich one das nicht helfen, und wir wärden fon im anstat: Wis-se, daß in der Wi-se ein Bach flis-se, zu hören bekommen: Wi-se, daß in der Wi-se ein Bach fli-se.

So weit aus der Grammattik.

Di etimologische Wortteilung in: tref-en u. s. w. (Besser würde da: tref-(f)en geschriben.) kan hir

gar nicht in Betrachtung kommen. Denn fon ir ist überhaupt nur dan di Rede, wen man di Wörter, in der Wortbildung, in ire ursprünglichen Teile auflöst, und dan nicht darauf sit, wi si, der Aussprache gemäs, durch andere Teile, zusammenflissen, und fernämlich dadurch zu einem Ganzen wärden. Bei dem Aussprechen wird z. E. di etimologische Zerstükkung: Fer-schid-en-heit-en in: Fer-schi-den-hei-ten wider fereinigt. Die Wisen schreib' ich, wi sich ferstet, etimologisch: Wis-en; aber: wissen schreib' ich: wis-(s)en, um anzuzeigen, daß, so bald man bei der Aussprache das Wort durch einen Zusaz zum Ganzen macht, (Di Stamsilbe braucht in gerade deswägen, weil es ein Zusaz ist, nicht schon enthalten zu haben.) hir das eingeschlosne s diser Zusaz sei, und di zweite Silbe anfange.

Aber, sagt man fileicht, dis fom Zusaze ist ganz was Neües in der Etimologi. Di Sache ist ser alt; nur hat man si noch nicht bemerkt, oder ir wol nur nicht erwänt. Zu welcher Silbe der Zusaz gehöre? Nicht zur Stamsilbe, wi ich schon gesagt habe; also zur Ferenderungssilbe. Weswägen är gemacht wärde? Eine nicht kleine Anzal Wörter wi: di rote, blasse, (Farbe) fon: di Rotte, das Blasen (des Windes) durch di Aussprache zu unterscheiden. In diser gewis nicht unwichtigen Absicht ferlonte es sich doch wol mer der Mühe, daß wir einen Buchstaben hinzusezten, als

daß di Franzosen, welche gleichwol in der Sache ser recht haben, es mit irem Zwischen-t, blos des Wolklangs wägen, (a-t-il) äben so machten. Auch in unserm: wissentlich ff. ist das t blos des Wolklangs halben hinzugekommen.""

5. Schp, scht für: sp, st zu anfange der silben sind keine blose zuseze. — Und nun fon reisenden schtrömen, ferner fon feiner geselschaft, hübschen Leüten ff.

""Ich habe gesagt, (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 151) for welchen Mitlauten das s weder lisple, noch zische, sondern einen Mittelklang habe; daß es uns an einem Zeichen zu disem Klange fäle, und es sich mir dahär nicht der Mühe zu ferlonen scheine, entweder in: schtand, oder in: snit zu ferendern. Es hette sich also, deücht mich, recht gut gezimt, sich des Spottes über das Lispeln einiger weniger Nidersaxen zu enthalten; so wi es nicht übel gewäsen were, sich in der Freüde über das Zischen zu mässigen, welches der Ferfasser so gern hört, und es zugleich dem grösten Teile fon Deütschland aufbürdet.""

6. Der Ferfasser hatte angefangen fon dem End-g zu sprechen; aber im Flusse der Rede fergist är das, und kömt auf Einmal auf das Anfangs-g, dessen Laut doch di deütsche Aussprache nimals in einen andern ferwandelt; ein Punkt, där forzüglich mit zu däm gehört, was di Nazion durch di algemeine Rechtschreibung festgesezt hat, weil hir das Landschafti-

sche z. E. durch: chechlaubt, keklaubt, und jejlaubt di meisten und unangenämsten Endrungen macht. Wi lang, färt är fort, wärden wir den unselichen widerschpruch zwischen schprechen und schreiben hechen? Frisch zugegrifen mit dem ch; di fernunft gebitet es; ich mache den Anfang.

„„In dem Worte: Gegenden ist das g der zweiten Silbe ein Anfangs-g; und das wird, wen man: Gechenden schreibt, in ein ch ferwandelt. Aber är ferendre ja, wird mir der Ferfasser sagen, durch sein Schreiben das Anfangs-g der zweiten Silbe in ein endendes ch der ersten. Man sit, daß ich hirauf nichz anders, als desto schlimmer! antworten kan. Ausser däm ist auch das nicht sonderlich gut, daß är zugleich fon seiner Regel abweicht. Denn nach ir mus är: chechenden schreiben. Ich seze noch hinzu: Wen är: Frage in: frache ferwandelt, so mus är bezeichnen; denn sonst weis man nicht, ob frache, wi Sprache, oder wi Sache lauten sol.""

7. Unsere Pfalz, und merere Profinzen, di ich kene, sprechen das n in: sanft, und dergleichen wörtern auf das deütlichste aus. Er ist schtark, lautet in der dat, wi: ere isete schetareke; aber in Ansehung des zugesezten e ser leis und sanft. Und dises macht, das di wirklichen silben eines wortes di silben des gebrauches an der zal mersten teils weit übertrefen. — Man erweche nun, wi betrübt und erbermlich es were, wen

di gechenden der guten ausschprache nicht blos in der Einbildung des h. Kl. beschtünden, sondern wirkliche gechenden weren, nach welchen sich das ganze übriche Deütschland zu richten hete.

„„Es ist war, man kan: sanft aussprechen; es ist aber hir nicht di Frage fon däm, was man mit Anstrengung zur Not tun könne, sondern was man mit Leichtigkeit tut. Und in dem lezten Falle ist es gewis, daß, wär meint, är müsse in: sanft das n aussprechen, mit einem zwar leisen, aber doch ausgesprochnen e: sanneft hören lasse. Di so genanten stummen e in: ere isete hört Nimand. Es fand also hir keine Fergleichung stat. Wär aber das n in: sanft nicht für regelmässig helt, oder an di Regel nicht denkt, där spricht es hir, for dem f nämlich, mit den Grichen fil natürlicher m aus. Di Grichen, welchen man, denk ich, denn doch wol in Sachen des Wolklangs trauen darf, ferwandelten z. E. ir: sün for dem ph (auch dem b, und p) alzeit in: süm, als: sümphora; und würden si dis etwa nicht getan haben, wen si Wörter wi: sünph gehabt hetten, wo n und ph fil sterker zusammenstossen, als in: sün-phora? Wär also in: sanft das n in Schuz nimt, (schon unser: damft, kemft, emfindet, empor, könt in dafon abbringen) där mus seiner Sache ser gewis sein, daß är hir an Feinheit des Ors di Grichen übertreffe. Denn är tut gerade zu das Gegenteil fon däm, was si taten, indäm

är das m des Stamworz bei der Ableitung (fernämen, Fernunft) in n ferwandelt. Und gleichwol komt mirs fgr, daß, da selbst der Klang fon: samft noch weit entfernt ist di Bedeutung des Wortes auszudrükken, där fon: sanft, wen man es one das leise e heraus- zwingt, ir föllig widerspreche.

8. Wir dürfen nicht: Mühe, sehe sprechen: dise Ausschprache ist ofenbar falsch. Den unter di endungen der weiblichen hauptwörter gehört wol ein e: kürze; und unter di endungen der Zeitwörter wol ein n: lau- fen; wer hat aber in seinem leben gehört, daſ zu den erstern auch: he und zu den leztern: hen zu rechnen sei?

„„Di Regel ist: Kürze, laufen; und di Aus- name: Mühe, sehen. Di Ausname hat ir Regelmässi- ges. Denn das h trent immer nur zwei Selbstlaute, di, ungetrent, mit weniger Wolklange auf einander stossen würden. Es were zu wünschen, daß wir überal für disen Wolklang gesorgt hetten. In: swäsentlich ff. waren wir fil aufmerksamer. Denn da trenten wir so gar zwei Mitlaute, n und l, di, einander folgend, weichlich geklungen hetten.

In: Schönheit, und: Kleinod, Heimat, Wermut keren wir es um. Das gebrauchte h ist da di Regel, und das weggelasne di Ausname.

9. Den ferkürzungen ist Kl. ser zugedan. An schtat daſ q mit h. Domitor fölich zu ferwerfen, brau-

chet er eſ für kw, oder gw, qer für kwer. Wiwol diſe Ferkürzung ganz wilkürlich angenomen iſt, und wider den urſchprünglichen laut deſ q leüft: ſo muſ man doch geſchteen, daſ ſi gar nicht auffalend iſt, und leicht durchgeen kan.

„„Di Schreibferkürzungen haben, als ſolche, nichz mit der Ortografi zu tun. Ir komt es nur auf di rechten Laute an, und es iſt ir einerlei, ob der Läſende ts oder z ſehe, wen är nur ſit, was är hören laſſen ſol. Aber daran war gelägen, daß man nicht auch hir, ich weis nicht welche Regeln und Ausnamen zu lernen hette.

Wär alſo liber mer Züge macht, där kan, der Ortografi unbeſchadet: ſitſen, Akſt, und Kuel ſchreiben.

Man erlaubt mir, denk ich, daß ich mich weder auf di fermeinte Kentnis fom urſprünglichen Laute des q, noch auf das altfätriſche w nach q oder gar g einlaſſe. Das q hat ſo wenig irgend einen andern Laut als das k, daß man di Regel ſeines jezigen ortografiſchen Gebrauchs ſo ausdrükken müſte: Wen man den Laut k for u, und noch Einem Selbſtlaute hört; ſo ſchreibe man in nicht durch das Zeichen k, ſondern durch diſes q.

Ich ſchreibe übrigens: Wollauz, fliz, und nicht: Wollauts, flits, weil ts hir nicht mer, und nicht weniger ts iſt, als in den noch nicht umgeendeten Stamwörtern, z. E. in: Reiz. Ich merke hir beileüfig an,

daß dis Wort fer Alters: Reitus his. Wen man es, wi: flit's, nämlich mit der Andeutung des weggelassnen Selbstlauz, (auf welche es bei diser Fergleichung allein ankomt) schreiben wolte; so müste es: Reit's geschriben wärden.

Ich brauche das Häkchen (') nur, um den Uebergang der Buchstaben anzudeuten. Ich habe bei weiterer Untersuchung dises Wolklangs gefunden, daß irer in gewissen Fellen noch mer übergen, als ich (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 173) genant habe.""

10. Er sagt, das man in ei das e wi ein halbes a ausschpreche. Wir wisen aber nicht, was dises halbe a sei, und er hat es auch nicht erkleret.

„„Ich habe (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 154) gesagt, daß e in ei, wi a mit wenig geöfnetem Munde, oder wi ein halbes a klinge; ferner, daß hir nicht das ganze folle a gehört wärde. Dis scheint mir auch jezt keiner weitern Erklärung zu bedürfen. Denn di Definizionen des Schalles gehören nicht in di Grammattik.

Eu ist, als Doppellaut, unaussprechbar. Dise Selbstlaute lassen sich nicht fereinen. In ei flist das e, wen es seinen waren Laut behelt, nicht gut mit i zusammen; es fereint sich weder leicht, noch angenäm. Dahär lassen auch File das i weg, (in ferschidnen Mundarten gez mit dem e so) und sprechen: klen, ren, für: klein, rein. Ich habe das ei nur fon Liflendern erträglich aussprechen gehört.""

11. Man wird bisher bemerket haben, daſ ich mich im Anfange der Wörter for einem Selbstlaute oft deſ d bedint habe, wo man sonst ein t zu schreiben pflechet. Diseſ habe ich gemeſ unsrer pfelzischen Mundart gedan, mit welcher unsre Nachbarn di heren Schwaben samt merern angrenzenden gechenden hirin überein schtimen.

„ „ Di Obersaren machen es hir fil anders, und fil besser. Si sprechen, wis komt, d oder t, b oder p aus, fermutlich, weil inen der Unterschid zu klein deücht, um aufmerksam darauf zu sein; auch wurden si in irer Kindheit gelert: Schreibt ein weiches t, ein hartes b; ferner wird ein Auslender, där si zuerst reden gehert hat, sich bei dem Weiterreisen ser ferwundern, daß är nun auch ö, ü, eü und ein Anfangs-g in der Sprache antreffe: gleichwol lassen si sich durch ir Aussprechen nicht irren, und widerrufen im Schreiben nicht, worüber si emals mit den andern Profinzen, durch di Einfürung der algemeinen Ortografi, entschiden hatten, daß es deütsche Aussprache were. Ich weis übrigens nicht, in welchem Grade si an der Meinung so wol der Auslender, als der südlichen Deütschen Schuld sind, daß man bei inen di beste Aussprache habe; es ligt mir auch nichz daran es zu wissen: denn dise Behauptung darf sich ja doch nur hinter dem Rükken der Rechtschreibung hören lassen. Ich erwänte der Sache blos, um ein merkwürdiges Beispil anzufü-

ren, wi weit Meinungen, di ire Widerlägung in sich selbst haben, sich ausbreiten, und wi lange si fortdauren können. So wird z. E. noch jezt in ganz Eüropa geglaubt, daß dijenige Bildung, welche das epische Gedicht in jedem Betracht, und also auch in Ansehung des Ausdrux, haben mus, daß sich dise Bildung, und der Reim recht gut zusammen schikken. Ein Griche würde freilich einen Widerspruch darin finden, und es wol gar barbarisch nennen: aber das tut im nichz; und wir Neüern sind ja einmal in keiner Sache mer Barbaren.""

12. In pf wird das p ser deütlich gehöret.

""Ich dachte zu där Zeit, da ich meine emaligen Gedanken über unsre Ortografi wider zurükrif, und ordnete, so wenig als irgend einer meiner jezigen Gegner, daß fon den Meisten pf, in gewissen Stellungen, nur f ausgesprochen würde, daß ich damals, in andern grammattischen Fragmenten, um dise Herte, als deütsch, annämen zu dürfen, pf mit den Doppellauten ferglich, und es unter di fereinten Buchstaben rechnete. Allein als ich hirauf di Aussprache noch genauer untersuchte, das ist: Bemerkte, one zu fragen, und one eine Meinung zu haben, hert ich fon allen Seiten f, stat pf, und freüte mich, daß di alte Herte endlich einmal abgekommen were. (Alt genung ist si. Ich besinne mich jezt auf di eigentliche Zeit nicht; aber es war eine, da man der Mitlaute nicht sat wärden

konte. Forhär hatten di Niderdeütschen das p, und di Oberlender das f gelibt; nun aber kontens dise one das p nicht lenger aussten, und lissen sich nicht dafon abbringen, es mit gewaltiger Faust dem f einzupfropfen. Also grau und erwürdig sind si freilich: di Pfender, und Pflanzen, und Pfründe, und Pfeifen.) Als ich zulezt, nach dem langen Herumhören, meinen Leüten erzälte, daß si: Flanze, und nicht: Pflanze aussprechen; ward der Eine und der Andre an sich selbst irre, und behauptete, nach der eigentlich deütschen Aussprache, müste man: Pfropf sagen; auch spreche är ja nimals anders aus, wi är denn auch wirklich, in disem kritischen Augenblikke, seinen Lippen das elterfäterliche: Pfropf nicht one guten Erfolg, zumutete. Ich strit lange; denn es waren ja meine Leüte: doch endlich erlit ich eine föllige Niderlage, und schwig. Und nun komt follends noch mein erlicher Freünd in der Falz, und fertraut mir an, daſ bei im, und anderswo daſ p for dem f ser deütlich gehört werde; und daſ er eſ auſ diser Ursache nicht ferstoſen köne. Gleichwol hat man mir erzält, daß di Felzer sich selbst: Pelzer nennen, und daß si es so gar nicht dahin bringen können: Pfelzer nachzusprechen. Aber dis mag wol, wi ich fermute, zu däm Landschaftischen gehören, das man dort, als deütsch, nicht aufgenommen hat. Doch dis bei Seite. Es ferstet sich übrigens, daß ich selbst hir zu schweigen fortfare. Dis hindert

indes nicht, daß ich, so kleinlaut ich auch geworden bin, doch noch manchmal zwischen den Zänen murmle: Wen nur kein Italiäner Witterung fon disem Streite bekomt.""

13. Nun zu der schweren frache, ob das zeitmas (das denen, oder scherfen der selbstlaute) bezeichnet werden müse.

„„Ich kan mich unmöglich darauf einlassen alles das, was hir weiter folgt, zu entwirren. Ich habe mich in den Fragmenten üb. d. deutsche Rechtschr. (149, 150, 151, 158, 159) über das, was hirhär gehört, ser bestimt erklärt. Doch noch ein Wort fon der Sache. Di Bezeichnung der Römer, und di meinige gen einander gar nichz an. Si bezeichneten di Qantitet selbst: und ich bezeichne nur ire Modifikazionen: und dis zwar auf di kürzeste Art, auf di es geschen konte. Di Modifikazionen der Kürzen waren zu unmerklich, um hir in Betrachtung zu kommen. Unsre Lengen sind es durch den Ton. (Wär das erste Fragment geläsen hat, mutet mir gewis nicht zu, daß ich über den Unterschid etwas sage, där zwischen Zeitmasse, und Tonmasse sein sol. Es ist da alles falsch. Z. E. Das Wort: Zunft hat einen kurzen Selbstlaut; ist durch seine Mitlaute lang; ist es nicht durch den Ton.) Der durch das Ofne modifizirte Ton des Wortes: sa wird nicht bezeichnet, weil in Nimand anders aussprechen kan, als är ausgesprochen wird. Der durch das Gedente modifizirte

Tọn des Wortes: di Bạn wird bezeichnet, weil Einer fon den Tönen därjenigen Lengen, welche di mitlautig endenden Wörter oder Silben haben, bezeichnet wärden, und weil jenen di Wạl treffen muste. Der durch das Abgebrochne modifizịrte Tọn des Wortes: der Ban wird nicht bezeichnet, weil man ịn durch di Nichtbezeichnung fon dem gedẹnten unterscheidet. Der auch unbezeichnete ofne Tọn kan hịr nicht irre machen. Denn är braucht überhaupt kein Zeichen. Der gedẹnte Tọn ferdịnte deswägen di Wạl, weil är fịl seltner, als der abgebrochne fọrkomt; und weil är über dises noch, in drei genau bestimbaren, und fon mịr so bestimten Fellen, nicht unausgesprochen bleiben kan, und also da kein Zeichen nötig hat. Wäm es indes schwẹr wird dise Felle zu merken, fersịt nichz, wen är auch hịr bezeichnet; är fermeidet nụr das Ueberflüssige nicht.

Auch das wird denn doch wol kein Einwurf wider di Bezeichnung sein sollen, daß unsre Drukkereien noch keine Bụchstaben mit dem Zeichen haben. Denn das Grịchische ist ja sẹr fịl zạlreicher an diser Ạrt Bụchstaben.

Di Frage fon der Bezeichnung des gedẹnten Tọns, ist eigentlich dise: Sol nicht, da wịr bishär bei so fịlen Wörtern, wo nicht leicht Jemand di Denung im Sprechen weglest (schon, nur, Natur ff.) di Bezeichnung weggelassen, und dadurch überhaupt di Aus-

sprache, was disen Ton betrift, ungewis gemacht haben (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. 151) sol nicht aus diser Ursache, wär schreibt, durch Bezeichnung der Denung, wo är si ausspricht, seine Stimme gäben, um auf dise Weise zur Festsezung der Sache das Seinige beizutragen? Wen dis nicht geschit, so wird si ni aufhören schwankend zu sein. Denn was der Ferfasser aus Hr. Hemmern anfürt, daſ di natur deſ geschribenen worteſ daſ gedente und ꝁgescherfte der Silben hinlenglich zu erkenen gebe, braucht wol keiner Widerlägung.

Es ferlont sich, wich deücht, der Mühe mitzustimmen, weil di Denung des Tons zu dem Wolklange einer Sprache gehört. Z. E. disem Ferse:

Wut, Weklag', Angstausruf laut aufstig fon dem Schlachtfeld:

sind seine Lengen mit disem Tone, des Wolklangs halben, beina notwendig.

So bald entschiden ist, was in Ansehung dises Tons deütsche Aussprache sei, so felt, wi sich ferstet, seine Bezeichnung weg."

Der Ferfasser sagt noch: Bei alen denen gründen, di in h. Hemmerſ grundrise wider diseſ bezeichnen zu finden sind, war eſ fon einem so scharfsichtichen mane, wi h. Fulda ist, nicht zu fermuten, daſ er dise frache mit ja beantworten würde.

„Dis ist blos Berufung auf das Ansen. Denn

Hr. Hemmers Meinung hat es im wol äben nicht ge-
tẹn. Es komt also darauf an, ein wenig zu sẹn, mit welcher Wạrscheinlichkeit wir bei Hr. Fuldạn starke Gründe foraus zu sezen haben. Ich kenne, und scheze seine Ferdinste um unsre Sprạche; und ich habe dise durch in, oder filmer ire emaligen Mundạrten, denn si wạr damals noch keine Sprạche, hir und da in noch greiseren Haren gesẹn, als ich si forhär kante. Aber das blendet mich nicht, di Sachen für was anders zu halten, als si sind: Wen är Landschaftisches mit dem Deütschen fermengt; wen är bei Bestimmung der Umendungen, zu dänen di beiden der persönlichen Namen (Keplers, Leibnizens) notwendig gehören, so ferfärt, daß fir Regeln mit ser Ausnamen herauskommen; wen är das Zeitwort nach den Fragen: wessen, wäm und wän? di Endungen regiren lest, wobei denn doch gleichwol forausgesezt werden mus, daß di Lernenden di Sache, welche man si leren wil, schon wissen, weil si sonst di rechte Frage nicht tun können; ferner das Bestimmungswort: der, di, das zum Geschlechzworte macht, da man doch, indäm man z. E. nicht: Schönheit, sondern: di Schönheit sagt, es wägen des ferenderten Gedankens tut, wobei sich: di, so wi in den Endungen, blos nach der Benennung richtet, und da über dis, indäm man z. E. das Werk sagt, der Begrif des Geschlechz, där so schon bei den meisten Wörtern mit: der, und di ferschwunden ist, gar nicht stat

findet; wen år manchen grammattischen Knoten, dår aufgelöst wården mus, zerhaut, und dan so gar nicht einmal ganz durchhaut; wen in unsre uralten Sprachtrümmern, di år mer treumt, als kent, und auch nicht genung kennen kan, so ser anlachen, daß år si als ein besseres Gebeüde anpreist, als das, worin wir jezo, und zwar desto angenåmer wonen, je mer wir Denker sind, und dan an dem jezigen Gebeüde, welches so gewis keine Strohütte ist, so gewis jenes zerfalne eine war, kaum etwas dulden wil, was nicht trümmerhaft aussit; wen år, wi es scheinet, ferlangt, denn was kan år, da man bei im forausfezen mus, daß år weis, was år wil, mit allem disen Bewundern des Alten, und Beekeln des Neüen anders meinen? ferlangt, daß wir di Hütte wider zusammen flikken, und über di weklagen sollen, welche keine Lust haben, das Haus niderzureissen; und wen år endlich heraus zu bringen meint, daß unsre Sprache, iren Wurzeln nach, (dånen Nimand, welches hir doch ser zur Sache gehört, bis zu den eüsersten Fasern nachgraben kan) nicht aus wilkürlichen Zeichen, sondern aus solchen bestehe, di in der Natur des Menschen ligen. Gleichwol dank ich im dafür, daß år darauf gegrilt hat, hir etimologisches Gold zu machen. Denn år hat dabei, wi sonst auch wol mancher arme Adept, Sterkungsmittel für dijenigen entdekt, di mit saurer Arbeit di Gedankenwåge suchen, welche di Nazion bei Bildung der Sprache ge-

nommen hat. In Absicht auf di Wortkunde ist übrigens das Wurzelgrübeln nicht notwendig. Denn man kan di jezige Bedeütung der Wörter ser richtig bestimmen, one mit der ersten bekant zu sein. Dis ist so war, daß dise Kentnis bei Festsezung des Neüern sogar manchmal irre fürt.

— — Was ich hir absondre, kan man überschlagen, one den Faden unsrer Materie zu ferliren. Es ist nur etwas, das ich Hr. Fuldan mitteile, um im meinen Dank für das, was ich fon im gelernt habe, abzustatten.

Es kan uns, in Ansehung der Sprache, auch der Kirchengeschichte, nicht gleichgültig sein: Ob wir Kedmons Werke, des ersten christlichen Dichters unter den Angelsaren, (Jarh. 7, nach Ulf. das Elteste) so wi är si geschriben hat, oder nur eine Nachamung dafon besizen. Hikes ist für das lezte, one gehörig untersucht zu haben. Ich könte dis beweisen, wen ich es für nötig hilte. Ich glaube, daß sich di Sache so ferhelt: Ein späterer Abschreiber Kedmons enderte, nicht di Worte, noch weniger sonst etwas, sondern nur Buchstaben, sezte auch wol welche hinzu, oder lis si weg, alles, nachdäms di Sprache seiner Zeit mit sich brachte. Daß däm so sei, beweiset di ser alt scheinende, fon Manley gefundne, oder wenigstens zuerst bekanntgemachte Handschrift fon Kedmons Traume.

In Kedmons Geselschaften war es der Gebrauch,

daß man bei Gastmalen eine Zitter fon Hand zu Hand zu gehen lis, und Lider, di man auf der Stelle machte, dazu sang. Dis konte år nicht, und flägte sich dahår zu entfernen, wen di Zitter kam. Als dis einst wider geschehen war, treümte im di Nacht darauf ein kleines Gedicht fon der Schöpfung. Aer erzälte den Traum. Man fürte in zu der frommen und ferstendigen Abtissin Hilda. Dise lis Gelerte kommen, welche fon der Sache urteilen solten. Es war, nach irer Meinung, eine besondre götliche Gnade. Si machten den Leien, dår kein Latein wuste, mit der Bibel bekant. Fon nun an flägte år, wen år si heüte unterrichtet ferlassen hatte, morgen mit einer poetischen Nachamung der Bibel wider zu kommen. Auf dise Weise sind di Gedichte entstanden, welche wir so, wi si der spätere Abschreiber ferenderte, noch jezt fon Kedmon haben. Nur der Traum ist noch so forhanden, wi år in forsagte, oder aufschrib. Denn da hat di Sprache file Kenzeichen des höheren Alters; und ausser dåm findet man si auch in dånen Zeiten nicht, welche auf di des Abschreibers folgen.

Kedmons Traum.

(Di eingerükten Ferse sind di ferenderten.)

Nu scylun hergan
    Nu we sceolon herigen
Hifaen Riceas Ward,
    Heofon Rices Weard,

Metudås Måcti,
  Metodes Mihte,
End his Mod Gidanc,
  And his Mod Gedhanc,
Werc Wuldur Fadur!
  Weorc Wuldor Fåder!
Swe he Wundra gihwaes
  Swa he Wundra gehwås
Eci Drictin Ora stelidå,
  Ece Drihten Ord onstealb,
He erist scopa Elda Barnum
  He årest scop Ylda Barnum
Heben til Hrofe, haleg Scepen!
  Heoson to Rofe, halig Scippend!

Di Ferschidenheit ist merklich, aber nicht jede gehört der elteren Sprache. So komt z. E. anderwerz in dem ferenderten Kedmon for: hergende wås, hergan, Meotudes. Das höhere Alter beweisen nur di Endungen in: i für e, in: ne für or und er, das c für h, (fermutlich unser ch) und das altnordische: til für to.

(Metud) Messer, ein Wort, das di angelserischen Dichter ser oft fon Got brauchen.

(Mod Gidanc) Muot Githahti, Muod Hugs. Der Sare aus Ludewigs des Frommen Zeit.

Tha Middungeard Moncynnås Ward,
  Dha Middangeard Moncynnes Weard,
Ecl Drictin, åfter tiadå
  Ece Drithen, åfter teode
Firum Foldu, Frea almectig!
  Firum Foldan, Frea almihtig!

(Ora) Anfang. Wir haben es in: Ursprung ff. Ordhanc, Urgedanke.

Ceastra beoth feorran gesyne,
Ordhanc Enta, Geweorc.

Ståte wurden fon fern gesen, di Erfindung der Helden, ir Werk. Am Ende des Gedichz fon den Festen.

(Ylda) Nach der Handschrift des Coll. Trinit. zu Kembritsch. Hikes lis, ich weis nicht nach welcher andern: Eorthan (der Ärde) drukken. Dis ist ein Schreibfåler. Denn Beda übersezte, fon ungefår sechzig Jare spåter, als Kedmon bekant geworden war: filiis hominum. Di Ausgabe des Abschreibers wird, mich deucht, in Alfreds des Grossen Übersezung fon Bedas Geschichte zum erstenmal angefürt.

(Foldu) Di Ärde, auch das Gefilde. Di lezte Bedeutung hat es in einem burgundischen Geseze; di erste in einem Lide, mit dåm di Ekker eingesågnet wurden: Hel wås du, Folde, Fira Moder! Sei gegrusset, Ärde, der Menschen Mutter.

Ich wil doch dise erste Begeisterung des guten Leien, dår zu seiner Zeit so fil får di Religion getan hat, um dårer willen übersezen, di seine Sprache nicht ferstеn. Ich tue es so wörtlich, wi möglich; nur daß ich zu: Fera kein Wort habe; auch ist: Herscher nicht so stark, wi: Drictin. Denn dis Wort brauchte man allein fon Got. Als man anfing es auch fon Menschen zu brauchen, wurde: Mandrihten gesagt.

. . Nun wollen wir ferherlichen den Hüter des Reichs der Himmel, di Macht des Alweisen, und seines Ferstandes Gedanken, das Werk des Faters der Herlichkeit! Da år jedes Wunders Anfang, der ewige Herscher, hinstelte, schuf år zuerst den Sönen der Menschen den Himmel zur Dekke, der heilige Schöpfer! Dan machte das Mittenland des Menschengeschlechz Hüter, der ewige Herscher, di Aerde den Menschen, Got der Almechtige! . .

Fileicht ist es den Gelerten nicht unangenåm, Bedas Uebersezung hir zu finden.

Nunc laudare debemus auctorem regni caelestis, potentiam creatoris, et consilium illius, facta patris gloriae. Quomodo ille, cum sit aeternus Deus, omnium miraculorum auctor extitit, qui primo filiis hominum caelum pro culmine tecti, dehinc terram custos humani generis omnipotens creavit. — —

14. Das meiste fon dåm, was ich unbeantwortet gelassen habe, wird durch meine Erklårung (Fragm. üb. d.

deutsche Rechtschr. 180) beantwortet: „„Daß ich, was das weniger Wäsentliche betrefe, one Anstand zu nämen, der Merheit der Stimmen folgen würde. Ich freüe mich, daß in Ansehung der grossen Buchstaben, und der: denn, daß, und hatt schon einige Stimmen wider mich sind.""

*

Ich war hirmit äben zu Ende, als ich eine andre Beurteilung meiner Ortografi bekam.

Also ein neüer Sandwäg zu gehen. Doch auch in sol mir di angefürte Ursache, one di ich gewis keinen Fus darauf sezte, zum Wisengange machen. Oder wird är mir etwa dadurch angenäm, daß ich wider Dinge streiten mus, dären Ungegründetes auch dem halben Blikke durchscheint?

1. Wird nicht die algemeine Rechtschreibung zur Richtschnur der Aussprache gemacht? Müssen wir sie nicht aus diesem Grunde beybehalten, da wir daraus sehen, ob unsre Aussprache richtig ist.?

„„Si wird in so fern beibehalten, als si di richtige Aussprache ausdrükt, aber nicht in so fern, als si dis durch Umschweife tut, oder Ungehörtes bezeichnet. Und sol denn deswägen, weil si auch wol Bezeichnungen weglest, bei der Ferkürzung und Erleichterung nicht auch hirauf gesen wärden? Wen dis geschit, so wird si mer als nur beibehalten; si wird auch irem Zwekke gemäs erweitert. Aber lag denn dis nicht schon in däm, was ich über di Sache geschriben habe? Wozu

alſo, wen in Ernſte geſtritten wärden ſolte, diſer Staub fon der Opponentenbank?"''

2. Wenn diejenigen Gegenden, denen man die richtige Ausſprache zugeſtehet, darinn etwas ändern, ſo würde auch gleich die Rechtſchreibung müſſen geändert werden. Sollte nun wohl die bloſſe Ausſprache der einzige Grund ſeyn können, worauf wir unſre Rechtſchreibung bauen müſſen?

„„So bald di Nazion di Endrung irgend einer Profinz annimt, ſo gehört ſi zur deütſchen Ausſprache, und mus geſchriben wärden. Oder meint man, di Ausſprache wärde ſich auf irem Wäge nach dem Schreiben umſehen, und zurükkeren, wen es nicht folgt? (Fragm. üb. d. deutſche Rechtſchr. 176.) Bei den Franzoſen iſt ſi z. E. for eaux ſo weit foraus, daß dis ſi ganz aus den Augen ferloren hat. Wir Neüern haben mer Kultur diſer Art."''

3. Welche Ausſprache ſoll in unſerer Rechtſchreibung zum Grunde gelegt werden? Sollen wir ſo ſchreiben, wie wir in dem gemeinen Umgange ſprechen? oder ſo, wie es in erhabenen oder zierlichen Reden gebräuchlich, und den Regeln der Grammatik gemäß iſt? — „Di Ausſprache des guten Forläſers, Redners, und Schauſpilers, wen der Inhalt ernſthaft iſt." Der Ferfaſſer ſcheint in manchen Stücken das erſte zu begünſtigen, denn er ſchreibt überall: ſten, gen, ſen, und dergleichen, wie es in der geſchwinden Sprechart des gemeinen Umgangs lautet, da man doch in erhabe-

nen Reden: stehen, gehen, sehen, sagt. — „Was hat doch di durch Zusammenzihung oder Nichtzusammenzihung ferschidne Bildung der Wörter, mit der Aussprache zu tun? Ich brauche di erste nicht überal; beide sind grammattisch richtig, nur daß di lezte bisweilen so schleppend wird, (leüfet) daß man si gar nicht brauchen darf. Di Zusammenzihung kan übrigens dem edlen Ausdrucke so wenig genommen wärden, daß es Felle gibt, wo ein stehen, oder so was den besten Fers ferderben würde.""

4. Das å hat den abgebrochnen Ton, wenn es von einem Worte herstammet, in welchem ihn das a hat: Stamm, Stämme; („Nur Schade, daß a hir zu e wird.") und kann ihn eben so gut haben, als ö und ü in: können, und Schlüsse.

„„Ich möchte wol den Deütschen reden hören, welcher å, wen di Silbe mit dem Mitlaute endet, wirklich ausspreche, und im zugleich den abgebrochnen Ton gebe. Seine Aussprache würde, mich deücht, auch sonst noch fil sonderbares haben. Uebrigens ist hir nicht fom Können, sondern blos fom Sein di Frage. Solten indes, was das erste betrift, di Werkzeüge des Sprechens nicht fileicht so gebildet sein, daß man das auf Mitlaute stossende å nicht anders aussprechen könte, als man tut? Doch ich halte mich hirbei gar nicht auf; und hab' es auch nicht nötig.""

5. Das schliessende h wird wirklich in Wörtern wi

sah ganz gelinde ausgesprochen. — „Das h, welches der Ferfasser hir erhorcht haben wil, und es mit dem dan erst gut reimenden: da äben so hette machen können, gehört zu dänen Dingen, durch welche man ferrät, daß einem zwar fil daran lige, seine Meinung zu behaupten; aber wenig oder nichz daran, ob si war sei.“ Jenes h ist zwar ein bloser Hauch, allein er macht, daß der Ton auf dem Vokal etwas länger noch ruhet, indem ihn (den Hauch) etwas brauchen muß, welches daraus erhellet, weil es in der Verlängerung gleich deutlich gehöret wird: Du sahest. — „Das h war nun einmal in: sah gehort worden, also muste auch gleich eine Ursache da sein; di aber freilich so ausfil, wi man si zu haben klägt, wenn man dem schon Angenomnen di Erfarung so lange anzwingt, bis si zu passen scheint. Wi können wol in: sa-hest a und h einander noch etwas angen, da das lezte di zweite Silbe anfengt? Wen si können: so mus s in: bla-sen auch auf das a der schon ausgesprochnen Silbe zurük wirken; und zwar um so fil sterker, als sein Laut for des h seinem gehört wird.“ In einigen Wörtern z. B. gestet, sit, ist der Verf. genöthiget sein angenommenes Dehnungszeichen zu sezen. Sollte man da nicht lieber das wurzelhafte h stehen lassen? — „In si-het gehört h nicht zur Stamsilbe, sondern zur Ferenderungssilbe. In: sit wird es mit dem e der Ferenderungssilbe weggelassen; und nun bleibt weiter nichz übrig,

als ein einsilbiges Wort mit dem gedenten Tone, und nur Ferendrungsbuchstaben ferloren hat. Wen dise geschriben wärden sollen; so mus es hir auch das e nach dem h. Aber warum sollen si es denn, da es selbst di ferlornen Stambuchstaben nicht wärden? Z. E. unser jeziges: eilf his emals: einlif, und bestand aus zwei Stamsilben: ein, und: lif. H ist also, wen man: siht schreibt, blos Denungszeichen; und zwei Denungszeichen brauchen wir nicht. Man kan zwar sonst noch aus Filem, aber doch auch schon recht gut aus dem jezigen: eilf sehen, was es for eine dürftige Sache mit der etimologischen Ortografi sei.""

6. Die Rechtschreibung wird durch die zu Hülfe genommne Wortforschung zur Wissenschaft, da sie sonst bloß eine Handwerksmalerey seyn würde. — Der Gelehrte bauet sie auf sichere Gründe. Er muß die Ursachen zeigen, warum ein Wort so, und nicht anders geschrieben wird. Z. B. ab, und nicht: ap, ob es gleich in der Aussprache so lautet. — Der Ausländer, wen man z. E. fileicht schreibt, gar nicht weiß, was: fi in dem Worte bedeuten soll, möchte die Deutschen wohl gar wegen einer solchen Rechtschreibung verachten, („Warum das nicht jezt schon z. E. wägen: eilf, wo gar zwei Stambuchstaben fälen? Ich fürte dis bei: fileicht an. Der Fersasser sagt nichz dafon. Es ist äben keine gute Art zu widerlägen, wen man di Beweise des Andern weglest.") uns wegen einer Recht-

schreibung verachten, die weiter nichts thut, als daß sie die gehörten Laute durch Buchstaben nachmalet, und sonst weder Kenntniß, noch Wissenschaft erfodert.

„„Ich hatte fon der Etimologi in Bezihung auf di Rechtschreibung (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 162) das Gehörige gesagt; ich hatte so gar zu fil eingereümt. Wen man Jemanden widerlägt, so mus man wissen, was är über di Sache, fon där di Frage ist, gesagt habe; oder man komt in den Ferdacht, es nicht wissen zu wollen.

Es hat übrigens mit diser Wissenschaft, där es di fermeinte Handwerxmalerei so wenig biten darf, folgende Bewandnis:

Di Aussprache lest di Töne hören, welche in der Sprache angenommen sind, um dadurch ire Gegenstende auszudrükken. Di Forstellungen fon beiden sind nur darin wäsentlich ferschiden, daß man bei der lezten Ausdrükkendes, und Ausgedrüktes zugleich, und bei der ersten blos Ausdrükkendes denkt. Di Aussprache ist geredete Sprache; und das Schreiben nichz anders, als Schatten des Baums, oder Gus in di Form. Jeder darf seine Weide schatten lassen, oder seine Ferzeichnung abbilden: wen im di Nazion nicht drein geredet, und, was bestimmen sol, festgesezt hat.

Allein wir sollen ausser däm, was man hört, auch sonst noch etwas schreiben. Di Foderung ist überhaupt zimlich sonderbar. Doch hirbei halte ich mich nicht auf.

Wir wollen auch schreiben, was man fom Etimo-

logischen in demselben Worte oder in andern abgeleiteten, hören wird. Warum nicht auch, was man etwa sonst noch fon Ferenderungen in demselben Worte? Denn dis hat nun gleiches Recht, da einmal Fremdes kommen sol. Aber schon das erste fürt uns, fon dem Schreiben des jezt Gehörten, in ein ser weites Feld hinaus. Und da müssen wir gleichwol hin; wen anders di Regel nicht fergäbens da sein, sondern angewendet wärden sol. Allein wo müste nun das gotische Beiwerk nicht angebracht wärden? Etwa nur in: Sinn, weil wir: Sinne sagen? und nicht auch in: Fluůß, wägen: Flůsse? Wen wir also unsre Regel durch aufgegäbne Anwendung nicht selbst ferachten wollen; so müssen wir: Fluůß getrost darauf los schreiben, und di Grichen weit hinter uns finden, daß si nicht wenigstens ελπιςδ wägen der ferschidnen Umendung fon πολις schriben.

Di Idee, Etimologisches mit anzubringen were fileicht ferzeibar, wen si uns bei dem Wichtigsten der Etimologi Dinste leistete. Aber dafon dürfen wir keinen Strich schreiben. Z. E. fon: einlif, eins drüber, über zän nämlich; oder: Köning, einer fon Geschlechte, ein Geschlechter, reges ex nobilitate.

Jezt fon den wenigen etimologischen Scherfen, welche man, als zur Rechtschreibung gehörig, nun so mit hinzält.

Man wird: Sinnes hören, dahär: Sinn; Abend, kundig, Trabes, Bades (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr.

S. 170 f.) also: ab, kund, Trab, Bad, ob dise Wörter gleich: ap, kunt, Trap, Bat lauten; wird: flieht mit dem gedenten Tone hören, dahär: flieh. Oder wen man sich gar nur einbildet, daß man etwas hören würde; so kündigt man auch dis durch das Schreiben an. Z. E. spritzet (spritt-set) durch: sprizt. (sprittst.)

Aber wir haben hir nur kleine Schritte über di Grenze getan. Wen wir gewust hetten, was wir wolten, und dahär bemerkt, daß nicht schreibende Ortografi ein Widerspruch were: so hetten wir auch: Fluůß geschriben. Fluůß ist noch lange so schlim nicht, als wen: flieht durch: flieh angekündigt wird. Denn hir sind zwei Zeichen zu Einer Sache, di noch dazu, weil si blos Modifikazion eines Tones ist, weniger Aufmerksamkeit ferdint. Doch was konten wir auch mit einer Spizfindigkeit weiter anfangen, di aus den Mönchszeiten auf uns gekommen war? Allein jezo, gegen das Ende des achtzänten Jarhunderz, ein solches Geschrei darüber erhäben, und etwas, das zu der bei der Aussprache, und dahär auch bei dem Schreiben notwendig forauszusezenden Sprachkentnis gehört, fon ir absondern, und zum Wissenschaftlichen der Rechtschreibung, und dan gleichwol so wenig Gebrauch dafon machen, dis lest, mich deücht, auch etwas fon der Kutte sen.

Di Aussprache ist geredete Sprache, und das Schreiben geschribne Aussprache. Beide lassen sich one di erwänte notwendige Sprachkentnis nicht denken. Wen

di Rechtschreibung durch dise Kentnis wissenschaftlich wird; so wird es di Aussprache auch. Das, was man hören wird, kan fon der lezten nicht getrent wärden.

Einlif, Köning u. d. gl. darf nicht geschriben wärden; so file Ankündigungen, di mit den wenigen, welche man schreibt, gleiches Recht haben, wärden nicht geschriben: wir ernidrigen uns also, wi wissenschaftlich wir uns auch anstellen, (man sit, daß ich hir fon dänen rede, di das Beiwerk in Schuz nämen) beina durchgehends zu der Handwerxmalerei, und schreiben blos, was di Aussprache hören lest. Daß wir si bei der Schreibung: Leben, schon, Bäche zu fergessen scheinen, ferdint hir kaum erwänt zu wärden.

Aber auch selbst alsdan, wen uns das alte Klösterliche so ser behagte, daß wir an den Anhengseln (zieh, zieht) nicht genung hetten, sondern notwendig auch Einschibsel haben müsten, und uns dahär durch Geschreibe, wi Saa(ä)l wägen: Säle; Ku(ü)nst, künstlich; bu(u)nt, bunter; (mit: ru(u)nd, oder: ru(ü)nd ginge es da nicht, wägen: Ründe, und: Runde) zu mer Ankündigungen entschlössen: so würden wir doch nur durch di Aussprache wissen, oder wen man liber wil, durch di bei ir forauszusezende Sprachkentnis, di ser unbedeütend ist, und es deswägen nicht aufhört zu sein, weil File in ir nicht recht zu Hause sind, durch dise wissen, daß wir dis, und nichz anders anzukündigen hetten.

Man sit, daß Einschibsel, und Anhengsel fon ungefär gleich schlim sind, und daß jene aus dem Saze fon der Mitschreibung des erwänten so genanten Etimologischen nicht weniger, als dise folgen. Der Unterschid zwischen beiden ist blos där, daß di Anhengsel unter dem hohen Schuze des Härkommens stehen.

Wen ich jenem Mitgeschribnen den Namen des Etimologischen ungern gäbe; so erkläre ich dadurch ausdrüklich, daß ich es nicht dazu rechne. Ich streite also nicht über das Wort. Ich näme hir selbst di Schreibung: kund ff. nicht aus. Denn was gehet der kleine Umstand di Etimologi an, daß t bei der Ableitung zu d, aus: kunt, wi das Wort lautet, kundig wird?

Di Etimologi bescheftiget sich mit einsilbigen Wörtern, ersten, und abgeleiteten; zweitens mit mersilbigen Wörtern, zusammengesezten, und abgeleiteten; auch mit solchen mersilbigen, di beides zugleich sind. Es komt ir hir hauptsechlich auf di Mitlaute, und zugleich darauf an, daß man di Mitlaute der Stamwörter in den abgeleiteten wider finde. Aber noch fil mer ligt ir daran, daß di Bedeütung des früheren und späteren Wortes, ferner di des Stamwortes und des abgeleiteten übereinstimmen. Daß dise Uebereinstimmung fornämlich zurecht weise, zeigt sich durch das, was bei dem ersten Punkte noch zu bemerken ist. a) Di Wörter haben zuweilen Mitlaute ferloren, und zwar solche, di zum Stamme gehören: König, sonst: Köning. Das

Wort bestet aus zwei Stamsilben. c) Manchmal sind Mitlaute später hinzu gekommen: Gewand, sonst: Giwad. å) Einige stehen bei dem Selbstlaute anders als fordäm: Demut, sonst: Odmut. ö) Wider andre wärden bei der Ableitung auf ungewönliche Art ferendert: hisig fon: hir. Und nun sol es noch in Betracht kommen, daß bei der Abstammung auch p zu b: ap, Abend; t zu d: kunt, kundig; g zu ch: mögen, mochte, oder umgekert: mochte zu: mögen wird? sol tife etimologische Wissenschaft, und nicht gemeine Sprachkentnis sein, wen man weis, daß Mutter und Tochter sich durch eine Sommersprosse ungleich sind?

Noch ein Wort fon der Etimologi, da man einmal, one recht zu wissen, was man meine, bei dem Anlasse der neüen Rechtschreibung, so fil Geschrei über dise Wolle gemacht hat. Dijenigen, di hir nicht wissen, wo bei den Entwirrungen aufzuhören sei, und daß di Sprachferenderlichkeit alle möglichen Launen, Grillen, und Schrollen habe, di wissen nichz in der Etimologi. Si sind es äben, welche dise Kentnis, fon där man einen recht guten Gebrauch machen kan, durch ire gewagten, und mit nichz, oder mit Hirngespinsten zusammenhengenden Ableitungen in üble Nachrede gebracht haben. Wen dise halben Untersucher, oder mit noch geraderer Fingerweisung, dise lerhaften Schüler, welche, wi überhaupt fon der Sprache, so auch hir, des Schwazens kein Ende machen, nicht einsen, daß ich si meine;

so wil ich si durch einige wenige Fragen in den Stand der Anwendung auf sich selbst sezen. Di Fragen sind fon den leichtesten, und haben wenig oder nichz mit dem rechtzeitigen Aufhören, und dem Wittern der Launen zu schaffen. Wen indes di auf der Stelle zu gäbende Antwort (diser Umstand mus nicht fergessen wärden) gleichwol etwas schwer fallen solte; so dürfte dis fileicht zu der erwänten Anwendung behülflich sein.

Warum sagen wir: ferteidigen, und nicht: ferteiden? Wi komt das i in: Nachtigal, Breütigam? Mus: erkisen fon: erkor abgeleitet wärden, forausgesezt, daß nichz daran lige, ob di forige Zeit fon der Weglassung abstamme, oder dise fon jener? Aus welchen Teilen bestehet: glükfälig? und was ist über seine Silbenzeit anzumerken? Wohär komt: ung in den Wörtern, wi Richtung? Ist: ing, oder: ling in: Frühling di Ableitungssilbe? Schribe man, wen di Aussprache nicht so fil entschide, als si entscheidet, besser: Mädgen, als: Mädchen? Haben: Antliz, Färse, fir, Aere, Afterwelt, hören, neigen, Angst, Kni, Rede, Zäre; Mitlaute des Stammes ferloren, oder in späterer Zeit neüe zu den alten, oder auch, stat der weggeworfnen, merklich ferschidne bekommen? Und gesezt, si hetten; welche dis, oder das, oder jenes, oder gar zweierlei zugleich? Doch ich falle zur Last, und lasse es dahär bei disen Fragen bewenden.

Ich merke über di Mitschreibung des Ungehörten

noch an, daß diser Unterricht auch ser geschwezig ist. Denn wir läsen ja überal: Sinne; warum sollen wir uns auch noch oben ein durch: Sinn dafon beleren lassen? Man stelle sich hir Jemanden for, där im Reden, wen är: Blik gesagt hette, di Glosse machte: Wir müsten in der Merheit nicht: Blike, sondern: Blikke sagen. Gleichwol tut, wär: Blick schreibt, nichz anders, nur daß är sich bei der Glosse kürzer fast. Noch mer: Das erste hört nur irgend eine Geselschaft; das zweite geschit, wens gedrukt wird, for den Augen aller Welt. Oder einen Maler, där näben ein Gesicht mit heitrer Stirn eine trübe malte, um uns zu benachrichtigen, wi der Man wol bei andrer Gelägenheit auszusen flägte.

Man mag übrigens immer bei der Meinung bleiben, man dürfe der eigentlichen, nicht schreibbaren Etimologi (di man dadurch herunter sezt) Kleinigkeiten gäben, welche man därjenigen Sprachkentnis, one di sich Aussprache und Schreiben kaum denken lassen, genommen hat; man mag ferner so wenig wi möglich fon disen Kleinigkeiten bei der Rechtschreibung brauchen, und dadurch ferraten, daß man sich des ungrichischen, und, wen wir in gewisse Zeiten zurükgehen, des undeütschen Gemisches fon jezt Gehörtem, und zu Hörendem schäme: so gehet mich di Beschaffenheit des Zusazes in Grunde nichz an. Denn ich behaupte, daß man nichz, was es auch sei, zu dem Gehörten hinzusezen dürfe;

und dis unter andern auch deswägen, weil uns dise Regel bis dahin fürt, daß wir am Ende alles, und dahär nicht blos Etimologisches, schreiben müssen, was man in demselben nun ferenderten Worte, (z. E. auch: Ko(ö)rn (r) wägen: Körner) oder in andern fon im abgeleiteten hören wird. Man denke sich dises ortografische Her mit Weib und Kind in Rei und Glidern; und entscheide.

Aber di, welche mit der Aussprache nicht bekant genung sind? Dise mögens haben, daß si, bei irem Eifer sich bis zu dem Stammeln auslendischer Sprachen zu erhäben, durch Kaltsin gegen di eigne, auch was disen Punkt betrift, an den Grenzen des Landschaftischen, äben nicht auf Lorbern, eingeschlafen sind. Was si indes fon der Aussprache zum Schreiben zu wissen brauchen, das lernen si, nach wi for, durch di Rechtschreibung Andrer, oder aus Büchern, und zwar aus dänen mit der neüen fil besser, als aus dänen, di sich mit der gewönlichen, folstendigen, wi si Jemand gegen mich nante, herumschleppen. Denn si sehen da, daß si sich nicht mer zu den Herten: Ankunft, Pfropf ff. zu zwingen brauchen; sondern daß si: Ankumft, Fropf sagen dürfen. Wen si sonst: Schweben, Stämme geschriben san; so zweifelten si, ob es auch: Schwäben, Stemme lautete. Dis macht si jezt nicht weiter irre. Si finden di Denung überal bezeichnet. Kein th ferleitet si, sich einen Mittelklang zwischen d und t einzubilden. Si er-

faren, daß es übergehende Buchstaben gäbe; (Rand' entsank, Ran-dent ff.) und wen si Or haben, so macht inen di Anzeige dises Wolklangs Fergnügen. Das Angefürte kan teils auch dazu beitragen, daß di Auslender aufhören unsrer Sprache Herte Schuld zu gäben.

Aber wen auch di neüe Ortografi di Erlernung der Aussprache nicht erleichterte; so ist denn wol entschiden, daß si durch di Art, auf welche si das Gehörte ausdrükt, das Schreiben, und zwar in hohem Grade, erleichtre. Denn nun braucht man nicht lenger auswendig zu lernen: Wo man di überzäligen, und di zweilautigen Buchstaben, (diser sind sex*) t, å, e, n, u; und jener acht, den Doppellaut ai mitgerechnet, y, c, dt, th, ph, v, und das End-s) wo di Schreibferkürzungen; wo das Denungszeichen i**), wo h, wo das ferdoppelnde, ferner eins, wen di Silbe gedent, und eins, one daß si gedent wird, gröstenteils nach gewürfelten Regeln, sezen, oder nicht sezen müsse.

Man denke sich hir den Erfinder des Schreibens, und daß är sich in der ersten Freüde übereilt, und ei-

---

*) Im Original sind blos die nächst folgenden fünf Buchstaben dabey angegeben; der fehlende ist wahrscheinlich y.
A. d. H.

**) Vermuthlich ist das Dehnungs-e nach dem i gemeint. A. d. H.

nem Qårkopfe dafon gesagt hette; jezo aber wider bei seiner Sache were, und festsezen wolte: Wi fil Grundtöne år angåben, oder in wi fil Buchstaben år sondern müste.

A. Du wirst es denn doch wol nicht bei Einem Zeichen zu jedem Laute bewenden lassen? B. Mer Zeichen? A. Notwendig; denn das erfodert di Natur der Sache. B. Ich Armer! Het ich doch geschwigen! A. Nur keine Ausrufe; aber Gründe. B. Nun, nun! Wi fil Zeichen denn mer? A. Eins oder zwei. B. Warum nicht zån? A. Das were so übel nicht. Das Auge hette da desto mer Abwexlung. Wi du doch Alles gleich durchsist! Aber las mich in Ru. Ich sinne jezt nach, welcher Gebrauch fon meiner Erfindung zu machen sei. Ich hab' es heraus. Di ferschidnen Zeichen nach festgesezten Regeln, eins zu disem Worte, und wider eins zu dåm; aber ja nicht, wi si fon ungefår aus dem Griffel springen. Du köntest mich nicht erger misferstehen, als wen du mir dise Unregelmåssigkeit Schuld gebest. —

Ob ich gleich so wol in disem Fragmente, als in den forigen schon ser umstendlich gewåsen bin; so wil ich doch, wi ser ich auch sonst di Kürze libe, di Sache der neüen Ortografi und der gewönlichen noch zur schnellen Uebersicht zeigen:

„Man schreibe, was man hört."

Der neuen Orthographie wird es ohne allen Zwei-

fel fehl schlagen; aber mit der unsrigen würde es, wenn sie jetzt anstatt jener eingeführt werden sollte, gewiß gut gehn. 1. Schreibt nach Regeln, von welchen man sehr unrichtig sagt, daß die ihnen zugehörigen Wörter wie aus dem Glückstopfe gezogen sind, die Schreibverkürzungen, die überzähligen Buchstaben, und Dehnungszeichen, (h ist das rechte) wo sie hingehören, und laßt sie weg, wo sie nicht hingehören: Reiz, bereits; vor, für; Schaar, Jahr, ließ, ihn. 2. Schreibt, wegen des Wissenschaftlichen der Orthographie, was ihr entweder wirklich, oder auch nur in der Einbildung, hören werdet: Blick, Blicke; fitzt, fitzet. Cautel: Thut dieß selten. 3. Schreibt das Eine, das ihr hören werdet, manchmahl durch zwey Zeichen: flieh, flieht. 4. Schreibt nicht, was ihr hören werdet: Kunst, Künste. Cautel: Thut dieses oft. 5. Schreibt halb, was ihr hören werdet, und halb nicht: Guß, aber nicht: Gu(ů)ß, wägen: Güsse. 6. Schreibt, was ihr nicht hört, und nicht hören werdet: sie, Rahmen, Reben, euch. 7. Schreibt nicht, was ihr hört: schon, nur. 8. Schreibt nicht, was ihr hört, und hören werdet: Thron, Throns. 9. Laßt keinen männlichen Laut der Sprache ungeschrieben: Pfründe, Vernunft.

Wir werden in einer besondern Abhandlung darthun, daß der zweyte Punct von Nummer 2, und dann, von Nummer 4 an, die übrigen sich gleichfalls auf das Scientifische der Rechtschreibung, und nicht auf die Aus-

sprache gründen. Es ist wahr, wir sind hier ein wenig in der Enge. Denn es hat denn doch gleichwohl eine Art von Schein, daß das meiste von dem Erwähnten, ja selbst Nummer 1, mit keinem von beyden durch irgend einen Faden zusammenhänge; sondern nun so aufgekommen, und hergebracht sey: und dabey könnte, wie möglich wäre, hier und da wohl etwas, das nirgends Grund hätte, eingeschlichen, oder etwa gar, wie Andre gewissermaßen vermuthen, plumper Weise eingerissen seyn. Aber dieses alles ist am Ende weiter nichts als Schein, der uns nicht täuschen soll; und wir wollen schon dafür sorgen, daß der Knoten, ohne alle Beyhülfe des Zerhauens, aufgelöst werde.

10. Ihr müßt leider! auch, und, wir gestehen es, oft genung nach der bloßen Aussprache schreiben: Raum, Last, Luft, Schimmer, Bewundrung ff. ff.

* *

Ich fürchte, daß ich bei meinen Widerlägungen alzu durchsichtige Schleier weggenommen habe. Där ist mein Freünd, där mir sagt, daß ich bei disem Anlasse, und bei där Absicht, di ich hir allein haben konte, nicht anders ferfaren durfte.

Ich habe jezo das Meinige bei einer Sache getan, fon där: Es lige nichz daran si festzusezen; wol nur di behaupten wärden, welche entweder allein in ir Werk eingefädelt sind, oder, was entschidne Kleinigkeit ist, für wichtig ausgäben. Ich möchte doch wol dem wi-

dergekomnen Grichen zuhören, dår in Deůtschland gereist were, und angefangen hette, uns nicht fu̱r Barbaren zu halten; aber jezt unsre Rechtschreibung ansichtig würde. Ich fürchte fast, der Man bricht der Kleinigkeit wägen auf, und zi̱t seiner Strasse. Denn år folgert aus i̱r auch sonst noch allerlei.

Ich wårde nichz me̱r über di Sache schreiben. Denn si hat entweder jezt ire gewisenen Wäge; oder wird si ni haben. Di Dåreinwürfe wigen, so schwe̱r si sich auch zu machen su̱chen, doch nu̱r wi Fädern auf der Wagscha̱l: und es ist mi̱r dahår nichz daran gelägen, das lezte Wort, aber alles daran, das beweisendste zu behalten. Dis ho̱rt nicht auf zu sein, was es ist; wen es Andre, bei Behaltung des lezten, auch noch so oft misdeůten, ferdre̱n, oder ferschweigen.

Aber wi nu̱n weiter? Doch noch eine Anmerkung, e ich mich näher über di Frage erkläre. Das Neůe hat eine ganz besondre Kraft. Kaum hat es di, welche Ferstand zu haben scheinen, wens auf Widerholung des Alten ankomt, wi mit einem Zauberstabe beru̱rt: so si̱t man, wår si denn nu̱n so recht sind; und si stehen da, als Leůte fon se̱r kerglichem und kümmerlichen Urteile. Ich behaupte, und ich greife dis nicht aus der Luft, sondern se̱r merkwürdige Erfarungen haben mich in dem Reiche der Wissenschaften aller Enden und Orten dafon bele̱rt, daß, wen Leůte diser Art zum e̱rstenma̱l in irem Läben ho̱rten: Nichz könne zugleich sein,

und nicht sein, der eine di Axeln zukken; der andere, der Begrif fon Nichz schlösse dån fon Sein aus, sagen; und wider ein anderer ser laut darüber wården würde, daß es unmöglich were etwas über di Sache auszumachen, denn bekantlich teüschte ja der Schein ser oft, und könte uns also auch, in Ansehung des Seins oder Nichtseins, nur alzu leicht irre füren.

Es belustigt nicht wenig zuzusen, wi das Neüe mit Leüten dises Gelichters sein Spil treibt: und ich freüe mich, was unsre Sache betrift, schon in foraus, und zwar desto mer, je leichter si zu übersen ist, auf alle di Tenze, zu welchen der Zauberer inen, besonders den Selbstischen mit der fallenden Wizsucht, noch feifen wird. Es ferstet sich fon selbst, daß dises dijenigen am wenigsten auf sich anwenden, welche es gerade zu trift. Allein das tut im ja nichz. Denn wen es hir auch an Einer Stimme fält; so unterlassen deswågen doch di Andern nicht di irige zu gåben.

Doch di nähere Erklärung. Wird man noch lange sagen müssen?

Germani nondum, famae si creditur, audent
Mansuram propriâ vocem signare figurâ.

Noch fersuchen di Deütschen es nicht, wen der Ruf uns nicht teüschet,
Mit den rechten Farben di bleibende Stimme zu malen.

Oder bald sagen können?

Germani primi, a renovatis artibus, ausi
Mansurae propriâ tantum signare figurâ
Vocis quemque sonum, semotis pluribus umbris.

Deütschland unternam es zuerst seit der Künste Zurükker,
Jeden Laut der Stimme, di bleiben solte, der Farben
Überladung ferwerfend, mit feinem Zuge zu bilden.

Ich weis so gut, wi einer, und fileicht besser, als Jemand, was der Anname einer neüen Ortografi alle for Hinderungen und Hindereien in Lichten, und im Wäge, oder wo man sonst wil, stehen; als da ist, daß sich ir nicht etwa nur allerlei Pöbelfolk, sondern selbst Leüte fon Welt, der gelerten nämlich, widersezen: mir felt aber darunter besonders Eine, als forzüglich lecherlich, auf. Wir wollen nämlich fil liber in der gewönlichen Ortografi, auf immer, Lerlinge bleiben, (man nenne mir das Buch, oder zeige mir Ungedruktes, worin si, nach allen iren Regeln und Ausnamen, beobachtet wird) als uns, in wenigen Stunden, mit der neüen bekant machen, di selbst durch dän Umstand, daß di deütsche Aussprache auch wol zuweilen einmal schwankt, nichz fon irer Leichtigkeit ferlirt, weil man hir di Freiheit hat zu schreiben, wi man wil.

Ich sehe bei der Durchläsung des Gedrukten, daß noch etwas übrig ist, welches ich nicht unberürt lassen darf.

Ich brauche das End-s wider, weil das ſ an der Stelle fon jenem am meiſten auffil, und weil sein Gebrauch bis auf: faſſen für: fasſen ff. regelmäſſig iſt. Meine Ursachen ſollen übrigens mer entſchuldigen, als rechtfertigen.

Wir müſſen den gedenten Ton auch dan bezeichnen, wen wir, was in Anſehung ſeiner deütſche Ausſprache ſei, entſchiden haben. Nachl. S. 211.

Di Denung hat nicht drei, wi ich ſagte, ſondern fir Zeichen. Denn di Weglaſſung des einen fon den ferdoppelten Mitlauten (ſchuf, ſchaffen) gehört mit dazu.

Wir können mit den Franzoſen und Englendern darum loſen: Ob ſi, oder wir mer fon der ſo oft geprisenen Kultur der Neüern haben; ſi, wen ſi z. E. o durch eaux, und rof durch rough bezeichnen: oder wir, wen wir zu der Modifikazion eines Tones firerlei Bezeichnungen für nötig halten. Beides iſt in ſeiner Art fortreflich, nur daß es dort fon dem erſten in der ganzen Ortografi wimmelt, und hir das zweite auf Einen Fal eingeſchrenkt iſt. Das firfache Bezeichnen iſt di Krone unſrer jezt herſchenden Rechtſchreibung; und ſi ferdint keine beſſere, welchen Forzug ſi auch durch den erwänten Unterſchid for den beiden auslendiſchen hat.

II.

Von der Schreibung des Ungehörten.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst." Hamb. b. Herold. 1779. 1. Forts.

Fragment.

In Blumenstükken wärden Blumen, und weiter nichz gemalt. Dem Künstler fils selber nicht in Traum ein di Gerüche mitmalen zu wollen.

Und gleichwol sinds gemalte Gerüche, was där fon der Ortografi fodert, där auch das Ungehörte geschriben sen wil.

(Ich glaubte schon genung hirfon gesagt zu haben; aber di Erfarung überzeügt mich, daß ich irte.)

Der Schreibende sol also deütlicher, als der Redende sein. Denn nur hirauf kan sich di sonderbare Foderung gründen.

Aber warum denn deütlicher? Etwa deswägen, weil, wär list, so oft är wil, zurükläsen kan; der Hörende hingegen nur ser selten fragen darf? Man stelle sich eine nur mässig gute Geselschaft for, und Je-

manden darin, dår gesagt hette: „Da si du zu, wi du si dafon ůberzeůgst.“ und dan einen, dår hir fragte: „Welches fon den beiden si ist das Zeitwort, und welches das Fůrwort?“ wi da di Andern den Frager mit Spot oder Mitleiden ansen wůrden. Und gleichwol ist es nur so etwas, das man fon dåm, dår schreibt, beantwortet haben wil.

Allein auch in dåm Falle, daß es dadurch, daß Zurechtweisung dabei nötig zu sein schine, wichtiger were, kǒnte doch fon dem Schreibenden nicht mer Deůtlichkeit, als fon dem Redenden ferlangt wården. Denn der Låsende můste ja so gar zufriden sein, wen man sich im noch weniger deůtlich, als dem Hörenden machte, weil år sich dadurch helfen kan, daß år noch Einmal list, was år nicht gleich ferstanden hat.

Ich habe einen Fal gesezt, dår bei unserm eingefůrten Geschribe des Ungehörten gar nicht forkomt. Denn wozu braucht es in folgenden Punkten, di ich mir denn also di Můhe nåmen mus anzufůren, Zurechtweisung?

Jeder Deůtsche weis, seitdåm år lallen konte, daß år kommen, nicht komen; Tritte, nicht Trite aussprechen můsse: warum sol år also dafon durch di Schreibung komm und Tritt belert wården? Und wen år ja so harthörig were, (man flågt dis, so fil ich weis, nur bei grossen, und grosen zu sein) so harthörig, daß år kommen und komen, Tritte

und Trite nicht unterscheiden könte: so wert es im ja Nimand di Ferdoplung der Mitlaute in den geschribnen kommen, und Tritte mit sichtlichen Augen zu sen; und är müste, mich deücht, mit Ferdrus bemerken, daß man es im überdis auch noch durch komm und Tritt einbleüen wolte. Kurz, wen är recht bedenkt, wi man in hir gengelt; so kan es nicht fälen, daß in dise gemalten Gerüche anstinken.

Es ist ferner gar tifligende und fillerende Etimologi, wen man den in ziehen durch das überflüssige e gemachten Fäler in ziehet widerholt; oder in zieht durch das nicht ausgesprochne h einen andern macht.

Denn man kan ja, wen ziet, oder gar mit einem neüen Zeichen der Denung zit geschriben wird, auf keine Weise zu der grossen Einsicht kommen, daß das h in ziehet zurükkert, ob man es gleich tagtäglich so mit Oren hört, oder, hat man keine, mit Augen sit.

Mit dem durch ein Häkchen ausgedrükten weggelasnen e ferhelt es sich nicht fil anders. Wen durch: Si libt es, für: Si libt' es, etwas fersen wird; so fersit es di Sprache, aber nicht die Rechtschreibung. Und wofern jener Frager auch hir zum Forscheine keme, und das Gespräch unterbreche: „In welcher Zeit redeten Si, in der jezigen, oder forigen?“ so würde man in, wen man sich anders aufs Antworten einlisse,

mit der Bitte heimweisen, auf di Ferbindung Acht zu gäben.

Auch das å, welches bei der Ableitung unrichtig für das richtige e gesezt wird, ist zur Schreiberei des Ungehörten zu rechnen. Denn wir sprechen nun einmal fon Land nicht Lånder, sondern Lender aus. So auch fende fon fand, scherfer fon scharf. In besser machen wir es schon, wi es sein mus; fermutlich, weil wir das Stamwort bas nicht kanten, und dahår auch keinen Anlas hatten, di Regel der Gemechlichkeit, nach welcher a nur zu å wird, durch båsser anzubringen. Unsre Alten, ob si gleich in der Ortografi noch mer als wir schwankten, waren gleichwol darin weniger als wir zurük, daß si gewönlich Hende, were, gefellig u. s. w. schriben. Da di Einwürfe wider den Grundsaz: „Das Gehörte der guten Aussprache nach „der Regel der Sparsamkeit zu schreiben" grösstenteils fon der zu bezeichnenden Etimologi hårgenommen sind; so ist es sonderbar genung, daß man dabei so weit get, auch di Bezeichnung der falschen Etimologi zu ferlangen.

Welche winzige, unnarhafte, etimologische Brokken sind es überhaupt, di uns di jezige Ortografi zum Besten gibt. Bei der Rechtschreibung kan nur in so fern fon Andeütung der Etimologi di Rede sein, als dise mit der Aussprache übereinstimt. Wen sich dis nicht so ferhilte; so würden wir ser unrecht haben mit je-

nen unnarhaften Brokken fůr lib zu nåmen. Di Recht-schreibung můste uns dan ganz andre Etimologien (auch mit neůen Zeichen, wen es nötig were) andeůten. Z. E. di Abstammung unsers Wortes Sele fon dem alten saiwan (sehen) und andre fon gleicher Erhåb-lichkeit. (Fon saiwan, Saiwala. Beide Wörter hat Ulfila. Wir haben das lezte in Sele zusammen-gezogen. Es ist also das Ferkleinerungswort bis auf uns gekommen; obgleich in den spåtern Zeiten Lude-wigs des Frommen bei den nördlichen Deůtschen Sebo wenigstens mer in Gebrauch war.)

Di grossen Buchstaben, mit dånen wir di Bennen-nungen, Namen, Ferse, und Perioden anfangen, haben zwar nichz mit der Etimologi zu tun, aber si lauten wi di kleinen, und gehören dahår, als grosse, zu dem Ungehörten. Di Alten fangen ni di Benennungen da-mit an. Die Neůern tuns nur hir und da, wis kömt. Wir schwankten emals auch so. Fileicht het ich di grossen Buchstaben nicht beibehalten sollen. Es ist dis einer fon dånen Punkten, bei welchen ich one Weiteres der Merheit der Stimmen folgen wårde.

Ich habe di Grůnde, welche mir ferbiten auch das Ungehörte zu schreiben, angefůrt. Man untersuche si; nur lasse man den kurzdaurenden Eindruk, dår durch den Anblik des Ungewönlichen entstet, keinen Gegen-grund sein.

Ueberhaupt ist mir wider di Ortografi, di ich for-

schlage, noch kein Einwurf gemacht worden, dån ich nicht in der Ferne kommen gesen, und in dahår nicht, wenigstens mit einem Winke der Zurechtweisung, zurük zu halten gesucht hette.

Wår mir ferner Einwürfe machen wil, dår wird nicht übel tun, wen år sich di forgeschlagne Ortografi, als eingefürt, und zugleich di Aufname desjenigen forstellt, welcher dan di jezige einfüren wolte. Dis könte, mich deücht, machen, daß ir Ungegründetes desto sichtlicher in di Augen file.

III.

Grundsäze und Zweck
unsrer jetzigen Rechtschreibung.

Aus dem „Musenalmanach von Voß und Gökingk f. d. J. 1782."

Das einzige Regelmäßige, welches die gewöhnliche Orthographie in Betracht der Schreibung von nicht wenigen Worten hat, beruhet auf dem Grundsatze der neuen, diesem nämlich: Das Gehörte der deutschen, nicht landschaftischen Aussprache nach der Regel der Sparsamkeit zu schreiben. Ich denke denn doch, daß dieses bemerkt zu verdient, und daß der, welcher es für einen Nebenumstand bey der Untersuchung der Sache hält, nicht weiß, was er sagt. Die neue Orthographie hat keinen andern Fehler, als daß sie jenen Satz überall anwendet. Der Fehler muß indeß nicht klein seyn. Denn sie wird nicht nur mit Gründen bestritten, deren Erfinder so gar vor dem Scheine der Wahrheit ekelt, (man lese und sehe, ob nicht selbst dieser Ausdruck noch zu schwach sey) sondern sie wird beynah auch angefeindet. Doch dieses nimmt wohl nur den

Wunder, der noch nicht weiß, daß Vorurtheile von alter und tiefer Wurzel sogar solch Unkraut tragen.

Ich rede in Folgendem von der jetzigen Rechtschreibung nicht in so fern, als sie durch ihr einziges Regelmäßiges mit der neuen übereinstimmt, sondern bloß in Rücksicht auf ihre Ausartung, oder dasjenige, wodurch sie von jener abweicht.

Und hier kann sie keine andre Grundsätze, und keinen andern Zweck, als diese haben:

Erster Grundsatz.

Sie soll so beschaffen seyn, daß sie nicht in Regeln gebracht werden könne.

Man übersiehet ihre Unfähigkeit zur Regel mit Einem Blicke, wenn man sich erinnert: daß wir verschiedne überzählige, und mehrlautige Buchstaben, Schreibverkürzungen, und Dehnungszeichen haben, deren Gebrauch, ohne Gründe vorgeschrieben, das heißt zum Auswendiglernen gewürfelt ist; und daß wir überdieß noch, gleichfalls ohne Gründe, das Zeichen manchmal setzen müssen, wo keine Dehnung ist, und weglassen, wo gedehnt wird.

Ist man verschwenderisch genung mit dem Worte Regel, um z. E. das eine zu nennen, daß wir: th, und: ph in Wörtern brauchen, die aus dem Griechi-

schen genommen sind, und da mit diesen Buchstaben geschrieben werden; so erinnere ich dawider, daß dieses übel ersonnen, und unnütz sey, weil es Zeichen fodert, wozu wir keine Töne haben, und weil es, wegen Unbekanntschaft mit dem Griechischen, beynah Niemanden anwendbar ist. Oder will man's zur Regel erheben, daß, da außer dem: h das: e zu Bezeichnung des gedehnten: i ausgewürfelt ist, man uns hier mit der Verdoppelung, wie in: aa, ee, und oo verschone; so hat es mit dieser Regel von ungefähr eben die Bewandniß, als wenn Jemand, der einen Kropf hätte, es sich zum Vorzuge anrechnen wollte, nicht auch bucklicht zu seyn.

Es ist geradezu wider den Begriff, den man sich von den Regeln zu machen hat, wenn man dieß, und Ähnliches so nennet. Denn Regeln dürfen nicht Einfälle, sondern müssen Sätze seyn, die Gründe haben.

Der folgende zweyte Grundsatz scheint zwar der Allgemeinheit des ersten zu widersprechen; aber es ist bloßer Schein. Denn der dritte gesteht sie ihm wieder zu.

Zweyter Grundsatz.

Ihr Regelmäßiges soll widerartig seyn.

Wenn es nicht widerartig ist, etwas Etymologisches zugleich mit dem Gehörten zu schreiben; so ist

keine Ursache vorhanden: Warum nicht alles Etymologische; keine: Warum nicht das übrige Grammatische; oder überhaupt: Warum nicht alles, was zur Sprachkenntniß gehört.

Was würde man einem Komponisten sagen, der die Schlüsse seiner Rhythmen und Perioden, und die Ursachen seiner Verbindungen und Übergänge hier und da in einem nicht zu spielenden, oder zu singenden Takte ankündigte, und mitanbrächte? Mich deucht, nur nicht völlig dasselbe, was man einem gewissen Mattheson hätte sagen können, der das Wort: Regenbogen so setzte, daß die Stellung der Noten einen machte.

Dritter Grundsatz.

Die Anwendung, oder Nichtanwendung des mitzuschreibenden Etymologischen soll keine Gründe haben.

Man glaubte bey dem zweyten Grundsatze endlich zu einer zwar sehr sonderbaren Regel, aber doch zu einer Regel gelangt zu seyn. Allein man hatte nach einem Schatten gegriffen. Denn es bleibt auch hier bey dem bloßen Auswendiglernen. Man muß etymologisch, oder nicht etymologisch, und beydes oft in demselben Worte schreiben, nachdem der Eigensinn des Herkommens dazu nickt, oder kopfschüttelt.

Zweck.

Die Orthographie, eine Sache, die beynah jedem so nothwendig, wie das Sprechen ist, soll auf alle Weise schwer gemacht werden.

Bey der neuen Orthographie geschieht das Gegentheil; sie ist aber besonders auch deswegen zu verwerfen. Denn wir haben so viel Zeit zur Erlernung der Hauptsachen übrig, daß wir, um nur nicht müßig zu seyn, ja recht lange mit dieser Nebensache zubringen müssen. Und sollte dieß auch ein wenig zweifelhaft seyn; so verlohnt es sich gleichwohl der Mühe nicht, sich mit Erleichterung der Orthographie abzugeben.

Man kann mir einwenden: Die Leute haben bey Einführung der Rechtschreibung weder an Grundsätze, noch an Zweck gedacht, und sie sey nach und nach nun so aufgekommen. Man kann dieß so gar durch allerhand Beyspiele unsrer neuesten Zeit in sein Licht setzen, z. E. daß es jetzt aufkäme, die zweyte Endung solcher Namen, wie: Richter Richter's zu schreiben; da doch nie Jemand: Richteres umgeendet hätte, und das Häkchen in: Richte'rs nicht, wie in: Maria's, das Zeichen der Dehnung seyn könnte. (Das fünfte von mir übersehene; denn man endet eben so wenig: Mariaes, wie: Richteres um.) Und es wären doch gleichwohl nicht die dürren Zeiten der Mönche, sondern unsre grünen, da so was einrisse. Wenn dieses auch die Art

der Entstehung ist; so hört doch deswegen nicht auf wahr zu seyn, daß unsre jetzige Rechtschreibung, ihrer Beschaffenheit nach, keine andre Grundsätze und keinen andern Zweck, als die angeführten haben kann. Übrigens dürfte, was die Art der Entstehung betrifft, Folgendes wohl nicht ganz ohne Wahrscheinlichkeit seyn. Zu der Zeit, da die Mönche, und ihres gleichen unsre Orthographie, wie sie jetzo größtentheils noch ist, einführten, waren sie es allein, die schreiben konnten. Sie kannten den Antheil, den sie dadurch an der Regirung hatten, viel zu gut, um nicht auf alle Weise zu verhindern, daß die Fürsten und ihre bewaffneten Diener nicht auch schreiben lernten. Und so hatten sie denn zu ihrem Zwecke, wie die langdaurende Erreichung desselben genung zeigt, gar keine schlechte Mittel gewählt.

Nur noch zwey Fragen. Wenn wir die Mönchsorthographie nicht hätten, sondern eine bessere, und dann einer jene vorschlüge, und zugleich Grundsätze und Zweck anführte; er könnte aber keine andre, als die erwähnten, weil es keine andre giebt: würde man ihm darüber nicht wenigstens ein leises Wort zu sagen haben? Und hat man sich selbst keins, wenn man zur Vertheidigung der ersten, und zur Verwerfung der letzten in lautes Geschrey ausbricht; endlich aber müde und heiser zu sich selbst kommt, und dann nur mit einem halben Gedanken überlegt, wofür, und wowider man denn so geschrien habe?

IV.

Über
Etymologie und Aussprache.

Aus den „Beyträgen zu der Hamburgischen Neuen Zeitung.“ 1781. 10. St.

Etymologie, und Aussprache.

Die Etymologie in weiterem Verstande lehrt die Veränderungen kennen, durch welche ein Wort zu einem andern wird.

Nach dieser muß man nicht nur wissen, daß z. E. los zu: lösen werde, sondern auch, wie unsre jetzigen Wörter ehmals lauteten. Z. E. Andawleiz, Antlitz. Achs, Äre. Afarwerold, Afterwelt. Agis, Angst. Fidwor, Vier. Fairzna, Ferse. Hausjan, Hören. Hnaiwjan, Neigen. Odmout, Demuth. Razda, Rede. Rebarmnussi, Erbarmniß. Tagr, Zähre.

Die Etymologie in engerem Verstande lehrt die Veränderungen, durch welche ein Wort zu einem anders genannten wird. Z. E. Aus dem Zeitworte die Benennung, aus dieser das Beywort. Aus: können, oder kennen: Kunst, und aus diesem: künstlich.

Man sollte die Veränderungen einer angenommnen ersten Form der Wörter in andere Formen, welche jene, den Regeln der Umendung und Umbildung gemäß, bekommen, nicht mit zur Etymologie rechnen. Man gehet dadurch über die Gränzen derselben hinaus. Keiner rühmt Jemanden wegen Kenntniß der Etymologie, weil er dekliniren und konjugiren kann.

Gleichwohl rechnet man auch dieses mit; vielleicht nur deswegen, damit man sagen könne, man schreibe etymologisch.

Aber gut; man mag denn auch eine Deklinazions- und Konjugazionsetymologie haben, und dieß und das davon bey dem Schreiben anbringen. Denn das Meiste läßt man so gar hier weg.

Hierdurch kommt man gleich wohl, wenn man anders aufhören will in die Luft zu streichen, nicht davon frey, auf folgende Fragen antworten zu müssen:

Warum wird nicht wenigstens die Etymologie in engerm Verstande geschrieben?

Wie man auch antworte; so bleib' ich, da einmal Schreibung der Etymologie erster, oder gar einziger Grundsatz seyn soll, doch immer berechtigt so fortzufahren:

Warum nicht auch die Etymologie in weiterm Verstande?

Soll übrigens Etymologie in sehr unrichtigem weitesten Verstande (ich führe die Worte an) Herkunft, Sprachwesen, Bildung, Bildungsform und Gleichförmigkeit seyn; so verbietet mir gleich wohl nichts zu fragen, warum denn also diese Etymologie nicht geschrieben werde.

Sollten die Gegner endlich merken, wie sehr sie in der Enge sind, und dann hinten drein mit der späten Ausflucht kommen: Wir wollen nicht, daß man die Etymologie, sondern, daß man nach ihr schreibe; so brauche ich mich hierauf gar nicht einzulassen. Denn sie haben Schreibung der Etymologie gelehrt; und haben z. E. in: Haß, haßte, kund (lautet: Has, haste, kunt) Etymologie geschrieben, wenigstens zu schreiben geglaubt.

Ich sagte, (Fragm. üb. d. deutsche Rechtschr. S. 146.) Wir müssen die Aussprache noch etwas näher bestimmen, in so fern sie nämlich geschrieben werden kann. Denn

das Feinere, (und Gröbere, wie ich hätte hinzusetzen können) wozu wir keine Zeichen haben, gehört nicht hierher.

Unter dieser Einschränkung also haben wir eine nicht landschaftische, sondern deutsche und von der Nazion durch die allgemeine Orthographie dafür erkannte Aussprache. Wenn das nicht wäre, warum schriebe man denn z. E. in Westphalen: Menschen, da man doch: Mens-gen ausspricht? Warum in Obersachsen: böse, übel, Feuer; ob man gleich bese, ibel, Feier sagt? Und so in den übrigen Provinzen Deutschlands.

Diese auf die angeführte Art anerkannte Aussprache ist diejenige, welche ich bey der Rechtschreibung zum Grunde lege; und ist zugleich, freylich mehr und weniger, nachdem man die Sprache liebt, und wider frühe Angewöhnung auf seiner Hut ist, die Aussprache aller Deutschen, die wissen, daß wir eine Sprache, und nicht bloß Mundarten haben, und die nicht ohne Kenntnisse, und Lebensart sind.

Diese Aussprache ist sich also, auch in dieser Rücksicht, so ungleich nicht, als man dadurch gern behaupten möchte, daß man das hier nicht her gehörige Zeichenlose mit ins Spiel mischt. Wer den nothwendigen Unterschied zwischen diesem, und dem, wozu wir Zeichen

haben, nicht macht, der thut etwas nicht, wovon es sich von selbst verstanden hätte, daß es geschehen müßte, wenn mir es auch nicht eingefallen wäre davon zu erwähnen. Es giebt ja so manches, dessen Bemerkung viel schwerer ist, und das sich dennoch unter Leuten von selbst verstehet, welche bey Untersuchungen keine andre Absicht haben, als die Sachen anzusehn, wie sie sind.

Übrigens hat man bey dem Streite über die Orthographie, wie es scheinen kann, mit Vorsatze vergessen, daß, welchen Grundsatz man auch wähle, den der zu schreibenden Aussprache, oder Etymologie; man doch keinen Buchstaben mehrlautig brauchen, die überzähligen Buchstaben und Dehnungszeichen abschaffen, und die Schreibverkürzungen entweder auch abschaffen, oder überall setzen müsse, wo die beyden durch sie bezeichneten Buchstaben vorkommen. Oder gefällt man sich auch darin, daß man so gar das Mehrlautige, überzählige, bald Verkürzte, und bald nicht Verkürzte in Schutz nimmt? Und glaubt man, daß aus dem Satze: Man müsse, was man nicht darf, nämlich etymologisch schreiben, der andre Satz vom Gebrauche des überzähligen u. s. w. folge?

Wie partheyisch und sonderbar dieser Streit von der einen Seite geführt werde, erhellet vornämlich daraus, daß man von nichts als Etymologie spricht,

und doch kaum ein Jota davon schreibt; und dieß wenige noch dazu beynah nur allein von der Deklinazionsetymologie, oder derjenigen, die keine ist: und dann, daß man von dem überzähligen u. s. w. schweigt, als ob es entweder gar nicht mit in Betrachtung komme, oder die Beybehaltung desselben ohne Weiteres anzunehmen sey.

V.

Von den abwechselnden Verbindungen, und dem Worte: „Verstehen.“

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst.“ Hamb. b. Herold 1779.

Fragment.

Wir haben zehn abwechselnde Verbindungen, oder solche, die bald die Abzweckung und bald die Behandlung erfodern. Sie sind: Bey, an, in, vor, auf, unter, über, zwischen, neben und hinter.

Ich rechne bey mit darunter. Dieß liegt in dem Begriffe von bey nicht weniger, als in dem von neben. Auch brauchten es unsre Vorfahren so; und dieser Gebrauch ist jetzt noch nicht völlig abgekommen. Mich deucht, man muß nichts aus der Sprache verstoßen, was darin zu seyn verdient.

Reg. 1. Die abwechselnden Verbindungen haben auf die Fragen: Wann oder Wo die Abzweckung; und auf: Wie lange oder Wohin die Behandlung.

Bey Neben, zwischen, und hinter kann immer gefragt werden; aber bei den übrigen geht es oft nicht an.

Reg. 2. Wenn bey diesen nicht gefragt werden kann; so „verlieren sie ihr Unterscheidendes, sie hören „nämlich auf abwechselnd zu seyn" und haben dann An, in, bey, vor, und unter die Abzweckung; und Auf und über die Behandlung.

Der Ausnahmen sind hier so wenige, daß ich sie unangeführt lassen könnte. Sie schränken sich nicht nur auf An, in, und auf ein; sondern sie kommen auch bloß in folgenden und etwa noch einigen gleichen Redensarten vor: An eine Sache erinnern, an das Wort halten; in das Geld verliebt, sich in sein Schicksal finden: auf seinem Satze bestehn.

Überhaupt kann Jeder die vier erwähnten Fragen leicht thun. Es war also überflüßig Beyspiele anzuführen. Doch möchte vielleicht einigen bey Folgendem die rechte Frage schwer seyn: Das Regiment kam an den Wald, oder an dem Walde zu stehn. Das letzte, und also Wo. Denn man denkt es nicht so: kam an den Wald, um dort zu stehn, sondern zu stehn kommen, und stehn ist beynahe einerley. In: Wolken hingen über sein Haupt fragt man Wohin. Es soll ein fortwährendes Herunterwallen ausgedrückt werden. In: über seinem Haupte stünde die Handlung still.

Die Wörter, durch welche wir die Handlung der Seele, das Verstehn, ausdrücken, scheinen beym ersten Anblicke von sinnlichen Handlungen bloß in der Absicht hergenommen zu seyn, um jene mit diesen zu verglei-

chen, und sie dadurch deutlicher zu machen. Ich glaube aber, daß es sich mit der Sache anders verhalte. Zu der Zeit, da man anfing, die erwähnten Wörter nöthig zu haben, waren die Gegenstände des Denkens größtentheils sinnlich; und man nahm also sinnliche Handlungen vor, wenn man sie erkennen wollte: und so lag es in der Beschaffenheit der Sache, diejenigen Wörter zu brauchen, welche eben diese Handlungen, wenn sie nicht in der Absicht des Erkennens verrichtet wurden, schon ausdrückten. Man faßte also etwas, um es zu heben, fortzutragen u. s. w., man faßte es aber auch, um es zu fühlen, oder genauer anzusehn; und nun wurde die erreichte Absicht, nämlich das Erkennen, durch das Wort der Handlung, die in dieser Absicht geschehn war, nach einem gewöhnlichen Gedankengange, bezeichnet. (Für fassen braucht man im Niedersächsischen so gar das Wort packen.) Begreifen zeigt eine genauere Untersuchung als fassen an. Abnehmen z. E. Ich kann daraus abnehmen, daß u. s. w. Man nimmt etwas von einer Sache ab, oder weg, um es näher zu betrachten. Vernehmen, zu sich hinnehmen. Es wird zwar jetzt gewöhnlich für hören gebraucht; man sagt aber auch: Ich kann mich gar nicht daraus vernehmen. Vernunft zeigt die volle Bedeutung des Wortes. Sich etwas vorstellen. Man stellt also das Ding, das man betrachten will, vor sich hin. Einsehn, so viel als hineinsehn,

also sehr sorgfältig besehn. Unser Seele hieß im Gothischen Saiwala (ein Verkleinerungswort, die bey unseren Alten überhaupt sehr gebräuchlich sind) von saiwan, sehen, also Sehende oder Seherin.

In gewissen Gegenden sagt man noch jetzt: tritt hierhin, dorthin; steh hierhin, dorthin. In entstehn hat stehn eben diese Bedeutung. Das Entstehende tritt hervor, heraus. Einem nicht entstehn. Man tritt nicht von ihm weg; man verläßt ihn nicht. In dieser Bedeutung von stehen heißt also verstehn so viel als hinzutreten. (Im Niedersächsischen bedeutet verstehn noch jetzt, nicht nur begreifen, sondern auch ausstehn, aushalten. Wer etwas aussteht, thut mehr, als daß er hinzutritt; er bleibt stehn.) In Rücksicht auf diese Bedeutung würde verstehn, als begreifen genommen, noch nachdrücklicher seyn. Wir haben gesehn, daß man, um besser untersuchen zu können, faßte, begriff, abnahm, zu sich hinnahm, vor sich hinstellte, hineinsah; warum sollte man nicht auch, aus gleicher Ursache, hinzugetreten seyn?

VI.

Von der Wortfolge.

Aus „den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst.“ Hamb. b. Herold, 1779.

Fragment.

Die Wortfolge handelt von der Ordnung, in welcher die Wörter, und die trennbaren Sylben bey einander stehn.

Die Wörter haben schon durch die Wortänderung Zusammenhang, aber sie können durch ihre Stellung in noch genaueren Zusammenhang kommen. In den beyden alten Sprachen löst die Wortfolge Manches von dem, was die Änderung verknüpft hatte, gleichsam wieder auf. So sehr kömmt es bey der Stellung auf ihre Beschaffenheit an.

Eine gute Stellung, oder eine, die was dem Gedanken nach zusammen gehört, sich folgen läßt, macht

nicht etwa bloß, daß man den Perioden deutlicher, als bey einer nicht guten, sondern auch, daß man ihn schneller denkt. Denn man braucht da nicht, wie bey den Alten, die Worte, welche dem Sinne gemäß bey einander stehn sollten, aber hier und da getrennt herumtaumeln, erst mit Zeitverluste zusammen zu suchen. Und wenn man dieß auch mit noch so viel Geschwindigkeit thun kann; so verliert man doch immer Zeit dabey. Das Schneller ist überhaupt von nicht kleinem, und bey der Darstellung ist es von sehr großem Gewicht.

Das Reden, und die Musik lassen uns ihre Gegenstände nach und nach hören; die Malerey hingegen zeigt uns die ihrigen auf Einmal, oder vielmehr beynahe auf Einmal. Dieß verwandelt sich so gar in das Nach und nach, wenn der Maler sehr viele Gestalten, und schlechte Gruppen gemacht hat; allein das soll hier nicht in Betracht kommen, und wir wollen jenes bey der Malerey annehmen.

Es gehört nicht hierher über den Vorzug des Einen oder des Andern etwas zu sagen; aber angemerkt muß werden, daß das Nach und nach in zwey Punkten von dem Beynahe auf Einmal wesentlich verschieden sey. Der erste: Der Redende bringt die Vorstellungen in der Ordnung bey dem Zuhörer hervor, in welcher er die Worte stellt; der Maler hingegen muß seine Gegenstände dem herumschweifenden Auge Preis

geben, welches denn an diesem oder jenem so hängen bleibt, daß es darüber, einige Zeit, die andern fast gar nicht sieht. Er heftet es zwar allerdings auf die Gruppen, wenn sie gut sind; allein auch die Gruppen haben Theile, und in Ansehung dieser kann er dem Herumschweifen nicht genung Einhalt thun. Er kann also die Vorstellungen nicht so hervorbringen, wie es zu seinem Zwecke am besten seyn würde. Der zweyte Punkt: Weil der Redende seine Gegenstände, einen nach dem andern, wie aus Dufte, hervortreten läßt; so macht er dadurch die Erwartung derer rege, die noch nicht da sind. Und wer kennt die Lebhaftigkeit des Erwartens nicht. Seine Wirkung ist bey der Darstellung nicht klein. Man denkt sich das bisher Gesagte in seinem weitesten Umfange, wenn man sich gute Gemälde, und gute Gedichte vorstellt.

Man sieht, wie viel daran liege, welche Wortfolge eine Sprache habe. Jetzo von der deutschen Wortfolge. Ich habe bisher immer, wo ich dazu veranlaßt wurde, angemerkt,*) wie der Dichter von dem Prosaisten abgehe. In Ansehung der Wortfolge thut er dieß am oftesten; und er muß es thun, wenn

*) Dieß Fragment ist eine Stelle aus meiner Grammatik.

er sich anders, auch in diesem Betrachte, poetisch-richtig ausdrücken will. Das Abweichen ist ihm also nicht etwa bloß erlaubt, sondern es ist Pflicht. Ich nehme die völlig kalte Prosa zum Maßstabe an, nach welchem ich die auch regelmäßigen Abweichungen des Dichters bestimme. Ich weiß wohl, daß andere Prosa bisweilen auch abgeht: aber das hindert mich gleichwohl nicht, in Prosaisch und Poetisch zu theilen. Denn die Poesie ist zu den erwähnten Abweichungen vornämlich berechtigt; und aus dieser Ursache benenne ich nach ihr. Die kalte Prosa ist deswegen am geschicktesten Maßstab zu seyn, weil sie immer dieselbe bleibt.

Über die poetische Wortfolge ist hauptsächlich zweyerley anzumerken. Fürs erste macht der Inhalt der Worte, durch die Ordnung selbst, in welche sie der Dichter gestellt hat, einen Theil seines Eindrucks. Zweytens wird diese Ordnung auch deswegen, weil sie abweicht, bemerkt. Die Frage der Verwunderung z. E. die wir in Prosa so thun: Du hättest ihn übertroffen? können wir in der Poesie auch so thun: Ihn hättest du übertroffen? und auch so: Übertroffen hättest du ihn? Vorausgesetzt, daß nicht auch auf du ein Nachdruck kommen solle; so darf man in dem ersten Beyspiele ihn nicht mit Nachdrucke aussprechen; denn man redet da noch kalt; aber in den beyden andern

Beyspielen muß man es so aussprechen. Der Römer oder Grieche mag das ihn hinstellen, wohin er will; so weist die Stellung in nichts zurecht, man kann, nachdem man dabey denkt, den Nachdruck darauf legen, oder auch nicht darauf legen. Denn seine Sprache hat keine festgesetzte prosaische Stellung, und also auch keine abweichende, und deswegen bemerkte poetische. Bey ihm wird, wenn er anders stellt, nur der Numerus verschieden; und das wird er, außer dem, was wir durch die Stellung ausdrücken, bey uns auch.

Eh ich weiter gehe, und die Ursachen, warum der Dichter die Ordnung der Worte ändert, anführe, will ich eine Stelle aus einem Alten übersetzen, um den Begriff der Wortfolge überhaupt zu erläutern. Ich mache zwey Übersetzungen, die erste mit unserer, und die zweyte mit der lateinischen Wortfolge. Ich beziehe mich hierbey auf das Urtheil der Ungelehrten. Denn die Gelehrten können hier kaum mitsprechen, weil sie zu sehr an die Wortfolge der Alten gewöhnt sind. Horaz sagt (ich übersetze mit Fleiß beynah wörtlich) bey Gelegenheit, daß er den jungen Römer kriegerischer wünscht:

„Ihn von der feindlichen Mauer erblickend seufze „das Weib des kriegenden Fürsten, und ihre reife „Tochter: Weh uns, wenn nur der in Schlachten un=

„erfahrne königliche Bräutigam den beym Berühren „wüthenden Löwen nicht reizt, welchen der blutige „Grimm mitten durch das Würgen fortreißt.“

Und nun eben die Worte, aber nach Horazens Stellung.

„Ihn von der Mauer feindlichen das Weib des „kriegenden Fürsten erblickend, und ihre reife Tochter „seufze: Weh uns, wenn nur nicht der unerfahrne in „Schlachten Bräutigam reizt königliche den wüthenden „beym Berühren Löwen, welchen der blutige mitten „durch fortreißt Grimm das Würgen.“

Und dieß ist gleichwohl einer von den schönsten poetischen Perioden, die Horaz gemacht hat.

Ich sagte oben, bey Gelegenheit des schnelleren Denkens, daß man die Worte, wenn sie hier und da getrennt herum taumelten, mit Zeitverluste zusammen suchen müßte. Und mich deucht ja, daß es die angeführte Strophe laut genung bestätigt.

Die Griechen gingen in dieser Verwerfung der Worte nicht so weit, als die Römer. Homer ist unter jenen der enthaltsamste. Der gute Alte, der überhaupt ein trefflicher Witterer war, mocht' auch wohl davon wittern, daß diese Wortordnung Tücken hätte, die der Darstellung zuweilen wohl gar bis ans Leben kämen.

Die Wortfolge nachstehender Stelle aus ihm ist beynahe völlig deutsch:

„Er stieg von des Olympus Höhn voll Zorn die „Seele, den Bogen an der Schulter habend, den „ringsverwahrten, und Köcher. Es erklang das Geschoß an der Schulter des Zürnenden, des Einherstürmenden. Er ging der Nacht gleich. Er setzte sich „hierauf fern von den Schiffen; und hin die Pfeile „sandt' er. Und ein furchtbarer Klang entstand des „silbernen Bogens."

Ich glaube gefunden zu haben, wie die verworfne Wortfolge der Alten entstanden sey. Sie hatten eine Menge Wörter mit lauter Längen, oder lauter Kürzen; und diese Wörter waren noch dazu nicht selten vielsylbig. Oft brachte die natürliche Wortordnung ihrer mehr von Einer Art zusammen. Dieß bald sehr langsame, und bald sehr schnelle Sprechen war denn nun nicht auszuhalten. Und so trennte man, was, der Gedankenfolge nach, zusammen gehörte. Es war ein kühner Schritt, aber immer einer der Noth; und die hat kein Gesetz. Allein man hätte nicht gesetzloser seyn sollen, als es die Noth erforderte. Dieß war man gleichwohl, und oft in hohem Grade. Denn die Trennungen wurden nicht etwa nur gemacht, das erwähnte üble Sprechen zu vermeiden, sondern auch, um einen schönen Numerus zu haben. Ich kenne die Wirkungen

des Numerus; aber ich weiß auch, daß die dem Denken und Empfinden gemäße Wortfolge überhaupt wichtiger; und daß ihre Zerstörung ins Besondre der Darstellung sehr nachtheilig ist. Es scheint, bey dem ersten Hinblicke, nur ein kleiner Umstand zu seyn, daß in den Sprachen der Alten so manches Wort mit lauter Längen, oder lauter Kürzen ist; und doch hat dieß diesen Sprachen einen sehr unterscheidenden Zug, und zugleich einen gegeben, der sie, von dieser Seite, unter die neuern herabsetzt.

Der Dichter hat vornämlich vier Ursachen, warum er die Wortfolge ändert:

1) „Er will den Ausdruck der Leidenschaft verstärken;

2) „etwas erwarten lassen;

3) „Unvermuthetes sagen;

4) „dem Perioden gewisse kleine Nebenschönheiten „geben, wodurch er etwa mehr Wohlklang, oder leichtere und freyere Wendungen bekömmt."

Ich nenne dieß die Grundsätze der Leidenschaft, der Erwartung, des Unvermutheten, und der Nebenausbildung.

Der erste Grundsatz wird wohl so am kürzesten und

deutlichsten ausgedrückt: Wessen das Herz am vollsten ist, davon geht der Mund am ersten über.

Nach dem zweyten wird das Woven, weiter als gewöhnlich ist, vom Anfange des Satzes entfernt. Es versteht sich, daß der Gegenstand verdienen müsse, so unterschieden zu werden.

Unsere Sprache zeigt schon darin einen Hang Erwartung zu veranlassen, daß sie das Beywort vor die Benennung, und die Modifikazion vor das Modifizirte setzt. Als unaussprechlich elend.

Da, wegen des Nach und nach der Sprachen, erregtes Erwarten überhaupt in ihrer Natur liegt; so scheint mir diejenige Sprache Vorzüge zu haben, die auf diesem Wege weiter als andere fortgehen kann.

Nach dem dritten kömmt da noch etwas hinzu, wo die gewöhnliche Wortfolge nichts mehr vermuthen ließ. Als: Hermann richtete in der ersten Siegsfreude ein unordentliches Denkmal von Schilden, Schwertern und Lanzen auf, und von den Adlern der Legionen.

Das Hinzukommende muß wichtig genung seyn, um so ausgezeichnet zu werden.

Ein Dichter, der den vierten Grundsatz nicht

unrichtig anwenden will, muß viel kleine, aber genaue und wahre Unterschiede machen können, und stark in der Sprache seyn. Denn sonst mislingen ihm diese letzten Ründungen des Perioden so sehr, daß sie Auswüchse werden. Viele unserer neuesten, und in andern Betrachtungen schönen Werke sind voll von solchen Auswüchsen. Und das verunstaltet denn doch gleichwohl die größeren Schönheiten.

VII.

Vom edlen Ausdrucke.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst.“ 1. Forts. Hamb. b. Herold. 1779.

Fragmente.

Der Dichter mag die Vorstellung, die er von seinem Gegenstande machen will, mit noch so reiner Bestimmung angelegt, und sie bis zu den letzten Ründungen ausgebildet haben; er mag auch seine Sprache in dem ganzen Bedeutungsumfange ihrer Worte, und jeder Bildsamkeit nach kennen, mit der sie die Gestalt des Inhalts annehmen kann: so theilt er doch seine Vorstellung dem Zuhörer nicht so mit, wie sie ihm vorschwebt; wenn die Sprache nicht dazu hinreicht. In seiner Seele war vielleicht Gemälde; und es wird Kupferstich: Satz zum Singen; und er wird nur gespielt: wohl gar Gedanke des Griechen; und er verwandelt sich in Gedanken ich weiß nicht welcher Neuern.

So sehr kommt es auf die Beschaffenheit der Sprache an, in welcher der Dichter schreibt.

Das Wenige, was ich hiervon in Folgendem sagen werde, bezieht sich, wenn nicht allein, doch vornämlich auf die höhere Poesie.

Die Gegenstände sind hier in dem Geiste des Dichters so vollendet, daß sie, so bald sie durch die Sprache hörbar werden, in nicht kleiner, und oft wiederkommender Gefahr sind, in Tönen, die sie nicht ganz und nicht rein ausdrücken, zu verhallen. Der Grad, in welchem ein Wort mehr oder weniger gut ist, entscheidet, ob es der Gegenstand zu sich erheben kann; oder ob dieser weichen, und sich zu dem Worte muß herunterziehn lassen. Gewittert haben dieß einige wenige Dichter; aber ich zweifle, daß sie es durchgesehn haben. Der Dichter, der hohen Inhalt, und eine Sprache hat, in welcher er erhebbare Worte antrifft, veredelt, wenn er sie wählt, seine Sprache. Allein oft ist es ein steiler und schlüpfriger Weg, den er geht.

Überhaupt liegt, in Ansehung des edleren Ausdrucks, so manche Schlange im Grase, (man denke sich unter andern den großen Schwarm der Nebenbegriffe) die den Zuhörer, der froh an der Hand der Darstellung fortging, durch ihr schleuniges Aufzischen, zum Seitensprunge zwingt, daß man sehr kurz seyn, und doch nicht wenig darüber zu sagen haben könnte.

Ich will nur bey dem Gebrauche fremder, und zugleich widerartiger Worte stehn bleiben.

Widerartige Worte wären's, welche die italienische oder französische Sprache, oder auch, wenn wir uns die Mutter als noch lebend vorstellen, die lateinische aus der deutschen nähme. Eben so verhielte es sich, wenn's unsre Sprache umkehren, und aus jenen nehmen wollte. Die englische, welche ihrer Grundanlage nach eine der deutschen ist, hat dieß wirklich gethan, und so unmäßig, daß sie jetzt der widerartigen Fremdlinge in großen hellen Haufen auf dem Halse hat. Und diese verführen denn nun auch einen solchen Lärm bey ihr, daß sie vor ihnen, als deutsche Sprache, nur sehr selten einmal recht zu Worte kommen kann.

Schon die fremden nicht widerartigen Worte haben das gegen sich, daß sie, bey der Aufnahme, Vieles von der Bedeutung, die sie in ihrer Heimath haben, verlieren. So, wenn die neulateinischen Sprachen aus der alten nahmen, oder es jetzt thun; oder wenn wir aus unsern Mundarten, oder dem Altdeutschen nehmen. Dieß zieht oft mancherley schlimme Folgen für die Sprache nach sich, in welche diese Worte kommen. Sind sie aber gar zugleich widerartig; so geht es noch mehr über die einheimische Bedeutung her, am meisten über die edle: und das besonders alsdann, wenn die aufnehmende Sprache diese Worte entweder verstümmelt: vex, vexare, oder vexer; oder sie zu-

gleich nach der unrechten Form bildet, expreß, exprimere; oder dabey den guten ausländischen barbarische unterschiebt: eternal, äternalis; (äternus) oder ihnen gar, durch Veränderungen der Aussprache, wie die des Contemplatio in Contempläschjen ist, gleichsam Schellen anhängt.

Folgender Stelle aus Miltonen wird Niemand gute poetische Anlage, und beynah vollendete Ausbildung absprechen; allein wozu ist dieß Alles aus dem, was es in dem Geiste des Dichters war, durch die Sprache, geworden?

Ich höre die Leute schon mit dem unüberlegten Einwurfe kommen: Dieß macht auf die Engländer den Eindruck nicht, welchen es auf uns macht. Wer zweifelt denn hieran? und wem sind die mächtigen Einflüsse der Angewöhnung unbekannt, wobey es, ich weiß nicht, wie weit gehen kann, und gegangen ist? Aber hiervon konnte ja unter uns schlechterdings nicht die Rede seyn; sondern einzig und allein von der Beschaffenheit der Sache an sich selbst. Man wird sich diese recht gut bestimmen können, wenn man sich einen deutschen Dichter vorstellt, der mit dem tollkühnen, oder vielmehr dummdreisten Vorsatze unter uns aufträte, diese Sprache der höheren Poesie in der Hoffnung einzuführen, daß wir uns an die nicht etwa nur geschmacklose, sondern oft auch den Inhalt entweihende Wortmischung mit der Zeit auch schon gewöhnen würden. (Ich rede

von der Sprache, und nicht von dem Dichter. Ob er sie, oder wenigstens an ihr, nicht hätte verbessern sollen, ist eine andre Frage.)

Die Stelle ist folgende:

„Sey gegrüßet, heiliges Licht, erstgeborner Sohn des Himmels, oder des Eternellen coeterneller Strahl! Aber darf ich dich unblamirt exprimiren?*) Denn Gott ist Licht, und wohnte von Eternität her nie anderswo als in unapprochirtem Lichte, wohnte in dir, helle Effluenz der hellen uncreirten Essenz. Oder hörest du lieber: Purer, ätherischer Strom, dessen Fontaine Niemand kennt? Vor der Sonne, vor den Himmeln warest du; und auf Gottes Stimme investirtest du, wie mit einem Mantel, die aus dunkeln und tiefen Wassern emporsteigende Welt, sie, die dem wüsten und formlosen Infiniten entrissen ward. Dich revisitire ich jetzo mit kühnerem Schwunge, echapirt dem stygischen Pfuhle, wie lange mich auch der obscure Sejur detinirte. Auf meiner Flucht durch die äußerste und die mittlere Dunkelheit schwebend, sang ich in andern Noten, als zu der orpheischen Leyer, vom Chaos, und von der eternellen Nacht, gelehrt durch die himmlische Muse, hinab zu avantüriren die dunkle Descente,

*) Dieß und andere fremde Wörter sind im Deutschen nicht unschicklicher gebraucht, als im Englischen.

und herauf zu reascendiren, wie schwer und rar dieß auch ist. Dich revisitire ich salvirt, und fühle deine souveraine vitale Lampe: allein du revisitirest diese Augen nicht, die en vain sich rollen deinen percirenden Rayon zu finden, aber selbst nicht Dämmrung finden; so hat ein dicker serener Tropfen ihre Orbe ausgelöscht, oder trübende Suffusion sie velirt. Dennoch cessire ich nicht zu wallen, wo mich die Musen besuchen, der klare Quell, oder schattige Wald, oder sonnenhelle Hügel mich zur Liebe des sacrirten Gesangs hinreißt. Aber vor allen visitire ich dich bey Nacht, o Sion, und deine florigen Bäche unten, die dir den geweihten Fuß kühlen,*) und wirbelnd fließen: und oft vergesse ich dabey nicht jener Beyden mir in Fatum equalirten (wäre ich ihnen nur auch an Renommee equalirt!) des blinden Tamiris, und des blinden

---

*) Ich habe die eigentlichen englischen Wörter, oder die niederdeutschen in der Übersetzung manchmal veredeln können, als hier: wash durch: kühlen; weiter hin: Feed durch: laben; oben smit durch: fortreißt. Denn die englische Sprache ist oft, selbst in ihrer Grundanlage, nicht edel genung, das heißt, sie hat viele ihrer alten Wörter behalten, die es, auch durch den besten Gebrauch, nicht werden könnten.

Mäonides, auch nicht der alten Propheten, Tiresias und Phineus. Dann laben mich Gedanken, die voluntarisch harmoniösen Nombres moviren, wie der wache Vogel im Dunkeln singt, und vom schattigen Couverte verborgen seine nocturnole Note tönt. So retourniren mit dem Jahre die Saisons, aber zu mir retournirt der Tag nicht, oder die süße Approche des Abends und Morgens, oder der Anblick vernaler Blumen, oder die Sommerrose, die kleinen und großen Heerden, oder die humane divine Phase. Statt dessen umringen mich Wolken, und immerwährende Dunkelheit; ich bin von den frohen Wegen der Menschen gesondert; und präsentirt wird mir, für das Buch der schönen Erkenntniß, ein universales Weißes der Naturwerke, die mir expungirt und radirt sind. Desto mehr leuchte du in mir, cölestielles Licht, und irradiire jedes Pouvoir der Seele; pflanze da Augen; purificire sie, und dispergire von ihr allen Nebel, damit ich Dinge sehen und erzählen könne, die dem mortellen Gesicht invisibel sind."

Wer sieht hier nicht ein Gemälde mit Ölfarben, in dem aber zugleich hier eine Hand, dort ein Fuß, und da wohl gar ein Kopf, bald in Pastell, und bald mit Wasserfarben, dieß noch dazu mit keiner guten Auftragung, gemalt sind. (Die englische Sprache könnte, mich deucht, wieder zu genung Ölfarbe gelangen, wenn sie viele ihrer alten deutschen Wörter zurückriefe; von

diesen würden gewiß manche gleich bey ihrer Ankunft verständlicher seyn, als das neue, zum erstenmal gehörte, ausländische, und noch dazu widerartige Geklingel: und wenn sie, zweytens, aus unsrer Sprache [diese ist eine gute Mutter, und hat's zum Hergeben] Wörter, und Wortfolgen, das Beste das Liebste, nähme. Was sie auch immer nähme, wäre ihr wenigstens doch nur halbfremd; und sie dürft' es ja nur nach ihrer angelsächsischen Art bilden. Mich wundert, daß Milton das nicht gesehn hat. Denn er war der Mann dazu.)

Was würde ein wiedergekommner Grieche, der unter uns Neuern herumreiste, und unsre Sprachen untersuchte, bey dem Anblicke des Gemäldes sagen.

Der Deutsche, welcher noch mehr Anlaß über die Sache zu urtheilen bedarf, der gehe denn hin, und wähle aus französischen, oder italienischen Dichtern, oder auch aus lateinischen, Stücke der höheren Poesie, und durchmale sie mit Worten aus unsrer Sprache; er kann von den edelsten nehmen: und sehe dann, wie ihm diese Pinseley behagt.

Wenn ihm auch jetzt noch nichts von dem, was dem Griechen so sehr widerstand, sichtbar wird; so hab' ich ihm weiter nichts zu sagen.

Was würden wir Neuern mit dem wiedergekommnen untersuchenden Griechen in Absicht auf unsre Sprachen nicht alles abzuthun haben. Ich meine besonders

die neulateinischen, nämlich die italienische, spanische, und portugiesische; die lateinisch gallische, oder französische; die niederdeutschneualtlateinische, oder englische; die deutsche, und die mit ihr durch die niederdeutsche Mundart verwandten, die holländische, schwedische, dänische und norwegische.

Die Sprache eines Volks bewahrt seine Begriffe, Empfindungen, Leidenschaften, dieß alles oft bis zur feinsten Nebenausbildung, wie in einem Behältniß auf. Man könnte das Aufbewahrte die Seele der Sprache nennen.

Die deutsche Sprache hat viele reinere sittliche Begriffe und Gesinnungen aus der neuen Philosophie genommen; und aus der Religion, deren Erhabenheit selbst der Freygeist, wenn er ein Denker ist, nicht verkennen wird, hat sie noch mehr große göttliche Gedanken, und himmlische Empfindungen, wie aus einer tiefen Quelle, in ihre vielfassenden Schalen geschöpft. Sie scheint mir vornämlich in Ansehung des Letzten mehr als sonst eine der neuen gethan zu haben. Sollte man dieser Ursachen wegen nicht von ihr sagen können, sie habe, wenigstens in Beziehung auf die höhere Dichtkunst, eine edlere Seele, als die griechische?

Wenn dieß wahr ist: so wird schon eine Zeit kommen, daß man es auch dafür halten wird.

*

Ich schränke mich bey den Untersuchungen unserer Sprache, denn ich bin nie partheyisch gewesen, nicht auf die poetische ein. In Folgendem, welches eine Stelle aus dem zweyten Theile der Gelehrtenrepublik ist, findet man etwas, das die Prosa der abhandelnden Wissenschaften angeht.

(Ich würde mit dem zweyten Theile nicht so zögern, wie ich thue, wenn in diesen neuesten Zeiten nicht immer mehr Wucherkraut von Narrheiten und Narrendeutungen aufschösse. Ich möchte das gern noch ein wenig fortwachsen lassen, um, wenn's nun zum allgemeinen Ausgäten kommt, desto mehr Wahl zu haben.

Die Gelehrtenrepublik ist eine Allegorie, weil die Berliner und Manheimer Akademien darin genannt sind; oder auch, weil die Personen einer erdichteten Geschichte, wenn sie etwas allegorisch andeuten, es dadurch selbst werden. Gerade so ist es ja auch in der wirklichen Welt. Z. E. Draußen vor dem Gerichtshause die Abbildung der Gerechtigkeit; und drin allegorische Richter. Wenn das nicht wäre; so ließe sich von dem Buche allenfalls wohl sagen, daß es den historischen Weg mit jedem Tritte und Schritte ginge.)

Hierauf sagte der wortführende Aldermann:

Was uns, da wir hörten, daß Landtag seyn sollte, vor Allem Freude war, wonach wir während desselben, daß es uns gelänge, nicht nur im öffentlichen

Vortrage, sondern auch in Unterredungen am meisten gestrebt, und worüber wir uns bey dem Anscheine, es würde mislingen, vornämlich betrübt, und beynah gegrämt haben, die Entscheidung dieser wichtigen, und, um Alles auf Einmal zu sagen, dieser vaterländischen Sache ist heute so nah, als Sieg, oder Flucht dem ist, der die Schlacht begonnen hat. Denn wird uns anders unser Recht die Stimmen sammeln zu lassen, wenn wir wollen, nicht jetzo zum erstenmale streitig gemacht; so soll heut offenbar werden: Ob ihr, zu eurer und unsrer Ehre! den Entschluß gefaßt habt? oder: Ob ihr, zu eurer Schande! den Entschluß nicht gefaßt habt? Wir haben ein fürchterliches Wort, wir haben Schande! ausgesprochen; und wir wissen, was wir ausgesprochen haben. Denn ihr glaubt doch nicht etwa, daß uns der traurige Zwiespalt unbekannt sey, durch den sich die Republik bey diesem Anlasse gesondert hat? daß wir, denn es sind ja so gar Namen der Sonderung aufgekommen, die Modernen nicht haben nennen gehört? nicht den Namen derer, die allen guten Zeiten angehören, aber selbst den ihrigen, wenn diese schlecht sind, nicht angehören, den Namen der von den Modernen so gar angefeindeten Gutedlen? Euch Schaligen, Kleindenkenden, Ungeweihten, auch Modernen, versprechen, und verheißen wir, und wir sind Worthalter! versprechen wir, denn wir sind der schonendsten der Schonungen müd' und satt, daß wir, wenn es euch,

und nicht uns gelingt, wenn ihr siegt, und das jämmerliche, schandevolle Kleinod davon tragt, daß wir dann den Landtag aufheben, nie wieder auf einen kommen, und euch bey der Nachwelt (bey den wenigen Gutedlen seyd ihr es jetzt schon) in einer Geschichte eurer Gesinnungen und eures Thuns, der keine jemals an Genauigkeit und Wahrheit gleichen soll, eures kurzsichtigen, und meisternden, eures kleinmüthigen, und eiteln Verfahrens, eures Hochverraths anklagen wollen. Und damit ihr sehet, daß wir euch kennen, und lernet, daß ihr euch noch nicht gekannt habt; so wollen wir euch einige Blicke in unsre Geschichte von euch thun lassen. Ihr begreifet denn doch wohl, hoffen wir, das wenigstens ohne unsre weitere Belehrung, daß wir euch da nur Bruchstücke hinwerfen.

Was hatte unter den Neuern die Nachahmung der Alten, auf der einen Seite, und auf der andern, der von jeder Fähigkeit verlaßne Hang Urbild zu seyn nicht alle vor Schreibarten hervorgebracht, wie mancherley Früchte des Treibhauses, und welche wildwachsende, und widrige. Nur diese Schreibarten bewunderten die Modernen: und da sie selbst nichts seyn, sondern bloß nachahmen konnten; so hatten sie auch die zweyte Schwäche, nur ihnen nachzuahmen.

Weil sie selbst alsdann, wenn sie ihre Eitelkeit, denn des Stolzes waren sie nicht einmal fähig, noch

viel weniger der edlen Ehrbegierde, am höchsten träumte, sehr stark fühlten, daß sie an der Ausführung des Entschlusses keinen Antheil haben könnten: so erniedrigten sie sich dadurch noch unter ihre übrige Kleinheit, daß sie aus Groll gegen die, welche es konnten, der Fassung eines Entschlusses, in der ein solcher Reiz vortrefflich zu werden, so viele Keime großer Namen lagen, sich so gar mit Ränken, und nur nicht mit offenbarer Meuterey, widersetzten.

Und wenn es ihnen gleichwohl mit ihren Ränken nicht gelang; so nahmen sie ihre Zuflucht zur Spötterey, derjenigen nämlich, die sie allein kannten, zur gemeinen: und glaubten dadurch einer Sache zu schaden, die selbst über den feinen Spott so sehr erhaben war, daß sie ihn unedel machte.

Es waren Kritikschulen gestiftet worden. Dieser Schulhaltern, und Schülern hingen sie, wenn sie auch selbst keine Mitschüler waren, von ganzem Herzen an. Man hat ja einen solchen Trieb der Geselligkeit gegen einander, wenn man sich gleich ist. Außer dem war den Modernen dieses Schulwesen auch deswegen so werth, weil sie, durch seine Mitwirkung, ihren Einflüssen einen größern Umfang gaben. Kritikschulen? Eure Frage, Nachkommen, nimmt uns nicht Wunder, weil das Ding schon lange nicht mehr da ist, und ihr euch um die Kleinigkeiten der vorigen Zeit nicht viel bekümmert. Stellt euch einen Haufen Leute vor, denen die Gaben

anderer, weil sie selbst keine hatten, ein Dorn im Auge waren. Freylich hatten manche von ihnen ihre geglaubten Gaben der Welt zeigen wollen; weil aber ihre Werke schon nach Jahr und Tag so ganz vergessen waren, daß nur die Sammler und Blätterer aller Bücher, die geschrieben werden, noch etwas davon wußten: so war es selbst ihnen kein Geheimniß mehr, daß ihr Glaube an sich selbst wohl eben nicht so ganz rein von Aberglauben seyn möchte. Je einleuchtender ihnen nun dieses ward, desto heftiger stach sie der Dorn. Was diese Leute, sowohl die, welche es mit ihren Gaben schon versucht, als die, so es noch nicht versucht hatten, was sie thaten, um ihren Schmerz wenigstens zu lindern? Sie suchten sich, fanden sich leicht und schnell, denn sie hatten eine scharfe Witterung von einander, verbanden sich zu festgesetzten Zusammenkünften, und zu gemeinschaftlichen Schriften. Und dann ward nichts als Kritik gesprochen, und geschrieben. Das Ding, das ihnen für Kritik galt, war ein Schwall rezensentischer Redensarten, mit denen sie in die Luft strichen. Ihr meint, ihr seyd schon mitten in einer Schulhalterey. Noch nicht völlig. Denn sie waren über das Alles auch noch so einseitig, so sehr an ihre Landschaft, an ihre Stadt gebunden, daß, da sie, wenn dieß nicht gewesen wäre, denn doch wenigstens als Knaben an Verstande hätten auftreten können, sie sich durch diese eingeschränkte Denkungsart bis

dahin erniedrigen ließen, daß sie von ihr als Kinder gegängelt wurden.

Doch genung von euch, und an euch, ihr Kleindenkenden, ihr Mordernen! Denn wenn es euch auch unbekannt ist, was wir noch hinzu setzen könnten, und weglassen; so sehen wir doch Männer um uns her, die es recht gut wissen. Und über dieses ekelt uns auch davor, uns an dem Tage einer solchen Entscheidung weiter mit euch einzulassen. Die Aldermänner hätten sich, sagt man uns vielleicht, mit Leuten dieses und ähnliches Gelichters überhaupt gar nicht einlassen, und thun sollen, als ob sie nicht auf dem Landtage wären. Meint ihr etwa, die ihr uns den Vorwurf macht, daß wir diesen hohen Sinn nicht auch haben? Aber soll er denn so hoch seyn, daß er die Gutherzigkeit, mit der man sich auch solche Schäden zu heilen bemüht, ganz unwirksam mache? Und wenn nun vollends diese Schäden, selbst in Ansehung einiger, die jenes Gelichters nicht sind, krebsartiger wären, als ihr wohl denkt; und wir also nicht bloß gutherziger, als ihr uns haben wollt, gewesen wären, sondern auch weiter gesehen hätten, als ihr?

Wir wenden uns jetzo zu denen, die wir zwar auf keine Weise mit den Modernen vergleichen; denen wir aber doch auch noch keinen Platz unter den Gutedlen geben können, zu euch, die ihr viel Geist, und noch mehr Fleiß zeigt; wichtige Sachen lebhafter wünscht,

als hofft; wollt, allein nicht sehr wollt; anfangt, fortfahrt, doch die feurige Ausdauer nicht kennet, die noch unruhvoller endet, als sie begonnen hatte; weise, aber zu bedächtig seyd; handelt, und gleichwohl zögert; den Ausländer ehrt, ohne vor der überschätzung desselben auf eurer Hut zu seyn; und der falschen Größe zwar nicht gestattet, daß sie euch blende, allein vor der wahren so erschreckt, daß ihr sie für unübertreffbar haltet, zu euch, die wir verehren und lieben, aber die wir noch mehr verehren, noch mehr lieben werden, wenn ihr euch über euch selbst erhebt.

Ihr zweifelt also noch, ihr seyd nicht ohne Befürchtung des Mislingens, da wir euch auffodern, den großen Entschluß mit uns zu fassen? Ist das der Vorfahren würdig? Luthers, welcher, er Ein Mann, und durch Ein Buch, die Sprache, und welche Sprache, beynah umschuf? Opitzens, der zuerst diese Sprache recht brauchte? Melanchthons, der Deutschlands Lehrer hieß, und war, nnd noch nicht völlig aufgehört hat es zu seyn? Kepplers, der die Ursach der Weltbewegung vor Newtonen sah? Leibnitzens, der auch träumend erfand? Bey diesen wahrhaftig deutschen Männern! höret endlich auf bis zur Kleinmuth bescheiden zu seyn, und vor der Größe der Ausländer (ich meine die wirkliche; aber viel flimmert's auch unter ihnen von scheinbarer) vor jener Größe zu erschrecken; und erkühnt ıch deutsch zu denken!

Die Franzosen und Engländer haben nicht etwa nur ihre Werke der Darstellung, sondern auch ihre besten unter den abhandelnden, in ihren Sprachen, geschrieben; und sie haben es recht gemacht. Ich hoffe, daß es kaum mehr nöthig ist, euch daran zu erinnern, daß kein Neuerer in der lateinischen Sprache schreiben kann. Ihr habt doch wohl Männer, die Geist hatten, mit einander sprechen gehört, davon der eine, in seiner Sprache, und der andere, in eben dieser von ihm recht gut erlernten Sprache, redete; und ihr habt dann bemerkt, welche Überlegenheit, nach einer solchen Unterredung allein zu urtheilen, der erste über den letzten zu haben schien? eine Überlegenheit, welche dieser nur aus übertriebener Gutherzigkeit dulden konnte; denn sonst würd' er schnell abgebrochen, und den Ausländer haben allein reden lassen. Meinet nicht etwa, daß dieß völlig der Fall seyn würde, wenn ein Römer aufstünde, und ein Neuerer mit ihm spräche. Denn der Alte würde hier noch weit höher auf den Neuern herabsehn. Wir können die lebenden Sprachen viel besser lernen, als die todten; und wir lernen sie auch viel besser. Wer eine Sprache nicht völlig weiß, der ist ihr Sklav, und muß denken, wie sie es haben will: wer sie aber ganz versteht, der ist Herr, er denkt wie er will, und die Sprache muß ihm folgen.

Bey dem Gebrauche der lateinischen Sprache kömmt noch besonders in Betrachtung, daß der Neuere, w

cher sie schreibt, großentheils Begriffe darin ausdrücken muß, welche die Römer nicht gehabt hatten. Da nun jener die lateinische Sprache nur sehr unvollkommen lernen konnte, und sie auch (ich kann's von den besten Latinisten beweisen, daß sie keine Ausnahme verdienen) nur so gelernt hat; und da es selbst für Cäsarn und Cicero keine leichte Sache gewesen wäre, diese ganz andern Begriffe auszudrücken: (Wer nicht weiß, wie weit es dem letzten gelang, oder mislang, wenn er dem Gedankengange der griechischen Philosophie und ihrer Theorie über die schönen Wissenschaften folgen wollte, der darf hier nicht mitsprechen.) so siehet man leicht ein, was eine solche mangelhafte Kenntniß der Sprache alle vor Verwirrungen, Verunstaltungen, Verwahrlosungen, und manchmal beynah Zerstörungen der Begriffe, die man hatte, sagen wollte, und nicht sagte, hervorbringen mußte. Und gleichwohl red' ich hier von der tief gegründeten Foderung derer noch nicht, denen weder das feurigste Gedicht, noch die kälteste Untersuchung genung thun, wenn die Bestimmung des Gegenstandes nicht bis zur Vollendung richtig ist. Ich schäme mich beynah noch etwas hinzu zu setzen; aber ich muß doch wohl, wie schwer ich auch daran gehe. Indem wir Neuern eine Sprache schreiben, die wir nicht schreiben können, so begehen wir unter andern auch den Fehler; und dieß besonders alsdann, wenn wir die Begriffe unsrer Zeit auszudrücken haben, (wer hier

seine Zuflucht zu Umschreibungen nimmt, versieht es eben so sehr) den Fehler, sag' ich, daß wir die Eigenthümlichkeiten unsrer Sprachen in die römische mischen, daß der Franzose, der Engländer, und der Deutsche in Gallizismen und so weiter reden. Und der Erfolg hiervon? Daß sie sich einander nicht verstehn; und dieß denn oft alsdann, wenn es auf nichts geringers als auf erweiterte Gränzen der Wissenschaften ankommt.

Daß also, nicht etwa nur in Beziehung auf die Werke der Darstellung, sondern auch auf die besten der abhandelnden die genannten Ausländer es denn doch wohl recht gemacht hätten. Beschuldigt uns nicht, daß wir euch hierdurch zur Nachahmung der Ausländer auffodern. Man ist nicht Nachahmer, wenn man etwas thut, von dem es sich von selbst versteht, daß es geschehen müsse, und das Andere nur früher gethan haben. Wir haben euch, aus ganz andern Ursachen, als die ihr uns aufzubürden scheint, an die Franzosen und Engländer erinnert. Unsre Absicht ist, euch vornämlich auf Eine Sache aufmerksam zu machen, die zur Ausführung des Entschlusses nicht wenig beytragen kann.

Leibnitz, (verzeiht dem erhabnen Manne den Fehltritt seiner französischen Theodizee*) Leibnitz that den Ausspruch:

---

*) So auch: Armee, um die Länge der letzten Sylbe zu bezeichnen. Ich hoffe, man übersieht mir's, daß ich

„Was ich nicht deutsch sagen kann, das ist nicht wahr.“

Aber können wir denn wirklich alles, was wahr ist, deutsch sagen?

Diese große Frage durfte man zu Leibnitzens Zeit noch nicht so beantworten, wie man jetzo darf. Wir können. Können's die Engländer? die Franzosen? Les't und entscheidet. Aber ihr müsset den Inhalt und die Sprachen verstehn: wo nicht; so enthaltet euch des Entscheidens!

Ihr sehet doch, auf welche Höhe ich euch geführt habe? Wenn wir alles, was wahr ist, sagen können; so dürfen wir ja nur auf dem großen Wege der Wahrheitsbestimmung (ich nehme hier alte noch nicht genung entwickelte, und neue Wahrheiten zusammen) immer weiter vorwärts gehn; und wir werden die Franzosen und Engländer, weil sie oft nicht alles sagen können, was wahr ist, hinter uns lassen. Ich meine nicht die

---

dieß zur Schreibung des Ausländischen gehörige vergaß. Kl.

Dieß um der von Kl. aufgestellten Orthographie willen, in der dieser Aufsatz ursprünglich gedruckt ist. A. d. H.

gewöhnliche halb unrichtige Bestimmung; denn bey dieser kann's keine Sprache der andern zeigen, daß sie mehr vermöge: ich meine die vollendete, sie, die dem scharfen Untersucher allein genung thut. Stellt euch einen Deutschen, und einen Ausländer vor. Sie sollen beyde eben dasselbe herausgebracht haben; beyder Gedanken soll zu eben der lichten, und über alle weitere Weglassungen oder Zusätze erhabnen Vollendung gekommen seyn, deren Durchschauung dem recht tiefen Forscher Wonne ist; aber der Ausländer soll nicht ganz sagen können, was er dachte; (nicht sagen, und nicht ganz sagen, ist hier fast einerley) der Deutsche soll es können: was geht es nun den Zuhörer an, denn er weiß es ja nicht, daß beyde gleich gedacht hatten? Und wenn er durch das Gesagte in neue Bezirke des Denkens trat, durch wen ward er hinein geführt?

Und eine solche, hierzu fähige Sprache braucht ihr nicht etwan erst zu schaffen; ihr habt sie schon. Wenn ich von eurer Sprache rede; so meine ich sie in ihrem ganzen Umfange, zu dem die Bildsamkeit als etwas ihr vorzüglich Eigenthümliches gehört, durch welche sie jede Wendung des Gedankens, und zwar des tiefen und des starken am willigsten, auch nimmt. Daß sich hier die Ungeweihten, und unter ihnen vornämlich unsre dithyrambischen Prosaisten entfernen,

mit den reinen und schönen Umrissen völlig unbekannt, nicht mit sanftem Finger in den Thon drücken, sondern mit der Faust derb darauf herum arbeiten. Diese Sprache habt ihr. Wenn ihr also in dem Grade Untersucher, Entdecker, und Erfinder seyd, daß ihr viele wichtige bekannte Wahrheiten bis zur völligen Richtigkeit bestimmt, und viele wichtige neue heraus bringt, die beyden Ziele des Entschlusses in Ansehung der abhandelnden Wissenschaften; so setzet euch eure Sprache in den Stand, andern das ganz mitzutheilen, was ihr bestimmt, oder herausgebracht, und sie alle Tritte und Schritte, die ihr auf der großen Laufbahn gethan habt, auch thun zu lassen. Aber nur dann wißt ihr, was ihr an dieser eurer Sprache habt, wenn ihr sie ganz kennt. Verzeiht mir meine Befürchtung. Es kömmt mir vor, daß es vielleicht viele unter euch nicht so recht wissen, wie hoch sie, durch den völligen Gebrauch der Sprache, kommen, oder, welches hier einerley ist, wie weit sie sich über die Ausländer erheben können, und das deswegen, weil sie in den Geheimnissen der Sprache nur halb eingeweiht sind.

Der Gedanken, und die Sprache stehn mit einander in vielen genauen und festen Verbindungen. Er giebt ihr, nach seiner Beschaffenheit, diese oder eine andere Wendung, und sie ihm, nach ihrer, und dieß zwar öfter, oder seltner, nach der Anzahl, und der Ähnlichkeit derjenigen Begriffe, die sie ihren Worten

schon anvertraut hat. Sie kann zu reinern Bestimmungen veranlassen, und manchmal wohl gar Miterfinderin werden.

Welche Einflüsse das Denken auf eine Sprache, die alles, was wahr ist, sagen kann, oder die eurige habe, überlass' ich euch in seinem Umfange zu übersehen. —

Aber wissen müßt ihr, was wahr ist, und was nicht wahr ist, und verstehn müßt ihr die Sprache; sonst enthaltet euch ja hier zu entscheiden.

Wenn ihr eine Vorstellung, ich rede von einer, die richtig sondert, und vollständig ist, davon habt, wie genau die Griechen in ihrer Sprache das Wahre ausdrückten; und wenn ihr die eurige kennt: so werdet ihr es ganz durchsehn, was ich meine, wenn ich behaupte, daß sich die Deutschen, in Betracht der alles wägenden, und alles erreichenden Wahrheitsbestimmung, auch durch Hülfe ihrer Sprache, über die Ausländer erheben können. Einst schon erhuben? Durch Wolfen nicht. Denn dazu verstand er die Sprache nicht genung; obgleich seine deutschen Werke allein auf die Nachwelt kommen werden. Denn die Vollzähligkeit einiger weniger Büchersäle wird denn doch wohl seine lateinischen, die so übervollständig, und in Ansehung der Sprache nur nicht barbarischer als der Scholastiker ihre sind, auf die Nachwelt bringen sollen?

Damit ihr sehet, daß unser Ideal des wissenschaftlichen Ausdrucks fest gegründet ist; so wollen wir aus dem tieffsinnigen Lambert Stellen sehr verschiednes Inhalts nehmen, und mit genauer Untersuchung seiner Sprache so lange fortfahren, bis wir glauben dürfen, der Denker werde nun aufhören Einwürfe zu machen, der Schwätzer aber lauter als jemals werden. — — —

VIII.

Von

der Deklamazion.

Aus der „Auswahl aus Klopstocks nachgelassenem Briefwechsel.“ Leipz. bey Brockhaus. 2. Thl.

Von der Deklamazion zu handeln haben die Redekunst und die Schauspielkunst oder auch etwa die Poetik nicht mehr Ansprüche, als die Grammatik. Denn nicht nur der Redner, der Schauspieler und der Vorleser verbinden, mit dem Aussprechen der Wörter, sehr viele, und sehr fein abgestufte Töne, die einen erklärenden oder empfindenden oder leidenschaftlichen Ausdruck haben; sondern es ist auch kein Auftritt des gemeinen Lebens, der ganz ohne diesen Ausdruck sey; und es sind viele, bey denen er in sehr hohem Grade vorkommt. Die Deklamazion ist also gewissermaßen untrennbar von der Sprache. Diese ist ohne jene nur eine Bildsäule; keine wirkliche Gestalt. Die Bildsäule kann zu leben scheinen; so auch die Sprache, wenn sie nämlich mit tiefer Kenntniß gebraucht wird: aber sie leben

denn doch nicht. Liest man bloß mit dem Auge, und nicht zugleich mit der Stimme; so wird die Sprache dem Lesenden nur dann gewissermaßen lebendig, wenn er sich die Deklamazion hinzudenkt.

Den Begriff der Grammatik vollständig zu machen, merk' ich noch an, daß bey der Wortändrung die Wortänderniß (sie lehrt umenden und umbilden) und bey dem Wohlklange und der Verskunst die Aussprache vorausgesetzt werden.

Die Wortkunde liefert Steine und Kalk; die Grammatik führt das Gebäude auf.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

IX.

Zur

Geschichte unserer Sprache.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst." Hamb. b. Herold 1779.

IX.

Zur

Geschichte unserer Sprache.

Aus den „Fragmenten über Sprache und Dichtkunst.“ Hamb. b. Herold 1779.

Fragment.

Wenn auch die ersten einfachen Stammwörter unserer Sprache, als in der Beschaffenheit des Menschen gegründet, entstanden, und nicht willkührlich gewählte Zeichen des Empfindens und Denkens gewesen wären; so sind wir doch von der Entstehung dieser Spracherstlinge viel zu weit entfernt, um beurtheilen zu können, ob sie noch die rechten sind, oder vielmehr, ob sie es zu Ulphilas Zeiten noch waren, das ist, ob sie nicht aus anfangs unwillkührlichen, durch Verwechselung, und zuweilen wohl gar Auslassung der Buchstaben schon damals zu willkührlichen geworden waren. Weiter als bis zu Ulphilan, der noch dazu in seinen kurzen Fragmenten nur wenige Wörter hat, können wir nicht zurückgehn. Das Celtische weist uns nirgends hin. (In einem Gesange der Temora kömmt nur B o e,

Bogen vor.) Denn dieß, und das Deutsche waren schon zu Ariovistens Zeiten sehr verschieden. Nahe an die Zeiten des nicht willkührlichen Sprechens, wenn anders jemals so gesprochen worden ist, reicht also die auf die Stammwörter gegründete Kenntniß von unserer Sprache nicht: und wie ist sie, zu nicht geringer Verdunkelung dieser Kenntniß, selbst von Ulphilan bis auf uns, von dem Strome der Sprachveränderlichkeit, welcher Zeichen und Bezeichnetes ergreift, fortgerissen worden. Wer also über jenes ursprüngliche Unwillkührliche viel vorbringt, der kann sich und andern zwar als ein tiefer Untersucher vorkommen; ob er es aber sey, ist eine ganz andere Frage. Und wie kann er es auch seyn? Denn er weiß ja sogar noch nicht einmal, daß aus der Luft gegriffene Meinungen, und Geschwätz sehr genau vereinigte Dinge sind.

Unsere Sprache war bisher unter ihren Müttern den Mundarten (denn die Sprachen haben viele Mütter) mit der Wildheit unerzogener Kinder herum geirrt. Luther, ein Mann, der finden konnte, suchte sie dort auf, und führte sie in sein Haus. Sie mochte damahls etwa zwölf Jahr alt seyn. Der gute Alte gewann sie gleich innig lieb. Er ging sehr freundlich mit ihr um. Denn sie war ein sanftes und heftiges Kind. Er lernte von ihr; und lehrte sie auch wohl, mit aller seiner Freundlichkeit, versteht sich: aber wenn sie störrisch wurde, so setzte er ihr den Kopf zurecht.

Er gab ihr volle schmackhafte Trauben; und merkte es ihr bald ab, welche so recht für ihren Gaumen wären. Diese las er ihr aus. Und danach gedieh und wuchs sie, daß es eine Lust zu sehen war. Aber er gab ihr noch etwas, das seit je her nur Wenige haben geben können. Es sind Morgen, heilige Frühen, an denen etliche Thautropfen vom Himmel fallen, die der nur finden kann, dem der Genius das Auge wacker macht. Luther brachte der jungen Sprache nicht wenig dieses Thaues, so wie er in seiner Schönheit und Frische noch am Palmblatte herunterhing, und stärkte ihre innersten Lebensgeister damit.

Luther war nicht mehr; und nun wurde die Sprache nicht mehr wie zuvor gepflegt. Endlich kam Opitz. Der gab ihr wieder Trauben. Seit ihm hat sie ziemlich lange fürlieb nehmen müssen. In den letzten Tagen der schlechten Kost hat man ihr so gar Krätzer und Kirbisbrey aufgetischt. Sie war in ihrem sechzehnten Jahre, und hatte seit kurzem wieder von guten Reben gekostet, als einer zu ihr kam, der gleich bey ihrer ersten Erblickung ernst, und von der wechselnden Röthe und Blässe der schnellentstehenden Liebe ergriffen wurde. Das soll sie ihm nie vergessen haben. Auch hat sie, wie man erzählt, nur vor ihm getanzt. Es ist von ihm des Fabelns noch mehr. Er brach ihr, heißt es weiter, ... die man gutedel nennt, ... getroffen war; und von dem soll so gar dem hohen stolzen Mädchen das Auge glänzen.

Nach und nach fand er bey ihr immer mehr gute Gesellschaft mit reifen Körben aus den Weinbergen. Aber zuletzt überlief sie auch Gesellschafterey, welche ihr, die nie etwas aus dem Thierreiche gekostet hatte, noch kosten wird, nur allzugern Sperlinge, Habichte und Krähen aufgedrungen hätte. Ungefähr um diese Zeit, sie war vor kurzem in ihr siebzehntes Jahr getreten, soll sie einmal zu jenem, dessen vorher erwähnt wurde, gesagt haben: Wenn du wirklich liebst; so laß dich von mir auf die Probe stellen. Willst du die Lebensregeln, die ich mir vorgeschrieben habe, bekannt machen, damit sich, wer mich mit Nahrung versieht, danach richte? Denn so nur werd' ich so spät, als möglich ist, ältern. Aber wird dich die Trockenheit, die dieß für so Viele hat, nicht davon abschrecken? Willst du in der Sache gar so weit gehen, daß du bey Erwähnung der Farben, mit denen ich am redendsten gemalt werde, die unnöthigen wegwirfst, den treffenden ihre Stelle bestimmst, und dich dadurch um meinentwillen all dem Geklage der Leute aussetzest, daß ihnen die Augen nicht aufhörten und nie aufhören würden von der neuen Farbenmischung weh zu thun? Ich will Alles, antwortete er, denn ich liebe.

Nothwendig zu verbessernde Druckfehler zum 14. Bande.

S. 15. Z. 24. st. Reservoi l. Reservoir.
— 20. — 7. st. beschäftigt l. beschäftigte.
— 25. — 10. st. athen l. älthen.
— — — 13. st. peuseai l. peiseai.
— — — 17. st. nach ihm l. näh ihm.
— 29. — 11. st. Petroklos l. Patroklos.
— 32. — 1. st. Agamennon l. Agamemnon.
— 42. — 16. nach fugaces streiche den Punct.
— 44. — 6. reguum l. regnum.
— — — 17. st. donnerträger l. Donnerträger.
— 45. — 2. von unten, st. sub misere l. submisere.
— 47. — 1. nach Gold setze ein Komma.
— — — 18. st. Von l. Won.
— 49. — 13. st. cas l. cras.
— 56. — 23. st. hatairoi l. hetairoi.
— 77. — 3. st. Erinneung l. Erinnrung.
— 83. — 2. st. ansvectus l. transvectus.
— 85. — 11. st. Tarta l. Tarda.
— 86. — 1. st. faßt l. faßt'.
— — — 21. st. videsse l. vidisse.
— 87. — 1. st. Urheil l. Urtheil.

Bayerische Staatsbibliothek München

S. 87. Z. 14. statt des Fragzeichens setze einen Punct.

— 93. — 19. st. die in l. in die.

— 96. — 5. st. omnia l. omni.

— 99. — 3. st. einer l. Einer.

— 102. — 17. st. Stroms l. Strom.

— 108. — 8. st. waren l. wären.

— 112. — 9. st. Pyrrh. l. Versk.

— — — 17. st. Jetzo l. Jetzt.

— 120. — 11. nach erräthst setze statt des Fragzeichens ein Kolon.

— 126. — 21. st. Denn l. denn.

— 130. — 23. st. Künstgers l. Künstlers.

— 135. letzte Zeile st. mir l. mich.

— 148. Z. 17. st. sa l. sah.

— 209. — 10. st. den Fragmenten l. dem Fragmente.

— 211. — 11. st. wich l. mich.

— 222. — 9. nach indem l. man.

— — — 12. st. gehgrt l. gehört.

— 223. — 20. nach Ausländer, l. der,.

— 225. — 4. st. kommen l. hinzukommen.

— 252. — 7. nach zu l. werden.

Unter dem S. 209. Z. 19 angeführten „ersten Fragmente“ ist die große Abhandlung „über den deutschen Hexameter“ im dritten Bande unserer Sammlung, und unter den S. 234. Z. 22 erwähnten „vorigen“ sind die übrigen hierher gehörigen, hier aber nicht in jener früheren Ordnung wiedergegebenen Fragmente zu verstehen.

Die beyden letzten Verse der in diesem Bande vorkommenden Oden aus Horaz sind nicht, wie hier, sondern wie im ersten Bande einzurücken.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb, / Back, A. L., / Spindler, Albert Richard Constantin,

Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften nebst den übrigen bis jetzt noch ungesammelten Abhandlungen, Gedichten, Briefen etc
Bd.: Band 2

Leipzig 1830

P.o.germ. 738 m-13/14
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112542-6